

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

49

111. Jahrgang

Seiten 1469 bis 1508

Zürich, den 9. Dezember 1966

Erscheint freitags

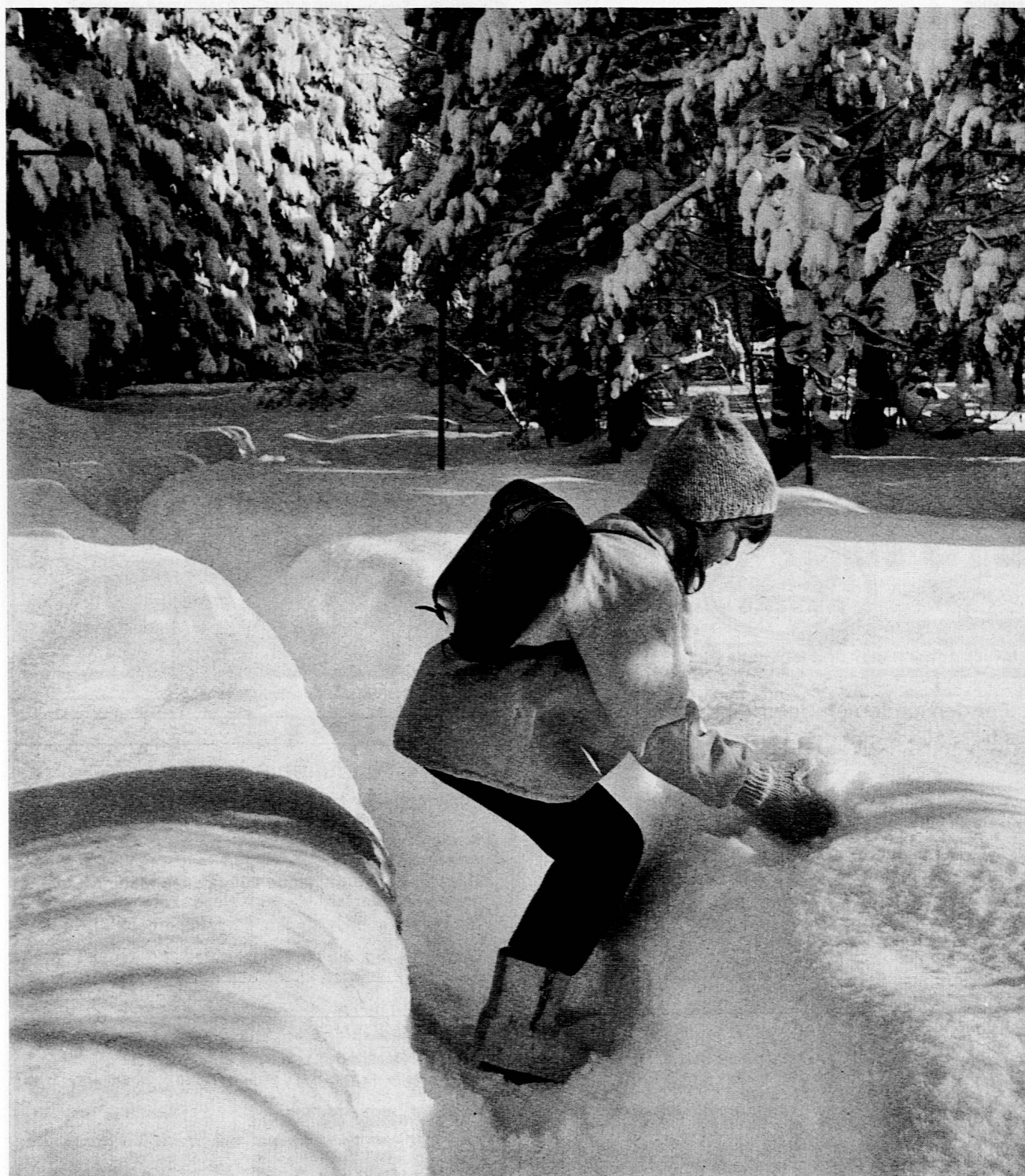


Foto: Katharina Hess

Inhalt

Sonderschule für geistig Behinderte
Führung und Verführung
Ein Pergament macht unsere Geschichte
Repetitorium der Planimetrie
Gaudigs freie und geistige Schularbeit und das
Programmierte Lehren
Wir stellen vor: Georg Thürer
Musikerziehung durch die TV?
Berichte und Hinweise
Bücher auf den Weihnachtstisch des Lehrers
Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 19. Dezember, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Spielstunde: Fussball, Korbball, Volleyball.

Lehrergesangsverein Zürich. Freitag, 16. Dezember, 19.00 Uhr, Samstag, 17. Dezember, 18.00 Uhr, Montag, 19. Dezember, 19.00 Uhr, Chor, Orchester, Solisten, Orgel, in der Tonhalle, Grosser Saal.

Lehrerturnverein Limmatthal. Montag, 12. Dezember, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. **Mädchenturnschule:** Grundschule Mädchen, Tanzschritte.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 16. Dezember, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger, Turnlehrer. Spielabend: Volleyball, Taktik und Technik.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 16. Dezember, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Spiel, Hock.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 12. Dezember, 17.50 bis 19.40 Uhr, Dübendorf, Grüze. Gymnastikball, Werfen und Fangen, Gitterleiter.



Für den modernen Unterricht eine moderne MASSAG-Wandtafel, vertikal verschiebbar. Der dauerhafte Schreibbelag garantiert angenehmes und blendungsfreies Schreiben.

Maßstabfabrik Schaffhausen AG
Telephon 053 / 5 88 51

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität



Telephon 23 66 14

Walter Schaufelberger Der Alte Schweizer und sein Krieg

**Studien zur Kriegführung
vornehmlich im 15. Jahrhundert**

«Eine fast überwältigende Fülle neuen Materials und neuer Erkenntnisse.» Neue Zürcher Zeitung
264 Seiten Paperback Fr. 18.80

Europa Verlag, Zürich

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	{ halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	{ jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
Einzelnummer Fr. -.-70	{ halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.- 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Ein Puzzle oder eine Schulfüllfeder?

Ist eine Füllfeder zerlegbar, dann riskiert sie auszulaufen oder zu schmieren;
die Reparaturen häufen sich, und schliesslich kostet die ganze Sache viel Geld.

Gewisse Leute behaupten, dass Schulfüllfedern zerlegbar sein müssen.

Darauf antwortet die Schweizer Marke ALPHA, dass **ein von Schülern benutzter Füllhalter aus einem Block bestehen muss.**

WARUM?

Ganz einfach, weil Kinder alles Zerlegbare – und sogar Unzerlegbares – auseinandernehmen.

Kinder sind nun einmal «Bastler», und grundsätzlich ist es gut so.



Wenn man aber eine Füllfeder zerlegt, dann kann Sie schmieren; setzt man sie nicht ordentlich zusammen, dann fliesst sie aus oder schreibt überhaupt nicht mehr.

ALPHA hat die Mode nie mitgemacht, bei der man eine Füllfeder mit einem Puzzle verwechselt.

ALPHA-Monoblock-Füllfeder

Dank diesem Grundsatz können Schüler mit der ALPHA-Füllfeder nur eines tun: Schreiben.

In den Papeterien erhältlich

Aus diesem Grund stellt die ALPHA-Füllfeder überall jeden Benutzer zufrieden.
Ausserdem: es ist eine Schweizer Marke.

Schweizerische Schreibfedernfabrik ALPHA S.A., Postfach, 1000 Lausanne 7

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnet-Kappel Tel. 074 / 7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

**Ski- und Ferienhaus
«VARDAVAL»
in Tinizong GR
(Oberhalbstein)**

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fl. Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach,
Tel. (051) 85 31 56,
8603 Schwerzenbach ZH

Schultisch Nr. 4522



Schulstühle Nr. 4594

Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

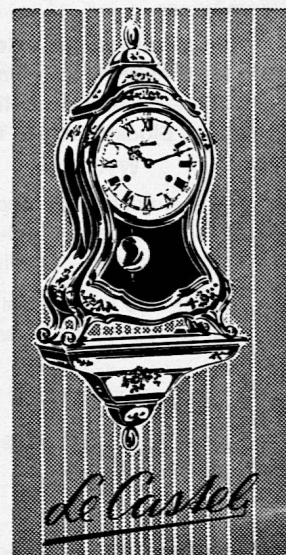
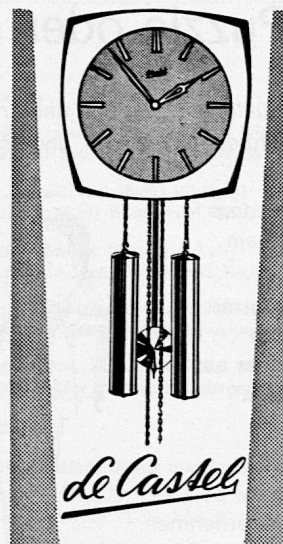
sissach

stereo^{ph}onie

Sie schonen Ihre Platten
mit dem Grado Pick-up.
Jeder Vergleich beweist:
weniger Nadelgeräusch bei
größerem Frequenzbereich,
mehr Nuancen, präziser ...

bopp

A. Bopp, Limmatquai 74/I
8001 Zürich, Tel. 051/32 49 41



WINTERTHUR

Textil- und Modehaus Stadthausstrasse 20
Haushaltungsgeschäft Münzgasse 1 (Untertor)

Hans Tschäni · Profil der Schweiz

Ein lebendiges Staatsbild. Mit Tabellen, Diagrammen und 16 schwarzweissen Tafeln. 465 Seiten. Linson Fr. 19.80. Ein aktueller Beitrag in Form von sachlicher Information und kritischer Stellungnahme.

Sigurdur Thorarinsson · Surtsey

Geburt einer Vulkaninsel im Nordmeer. Aus dem Englischen von F. Bachmann-Voegelin. Mit 37 mehrfarbigen und 21 schwarzweissen Tafeln. 68 Seiten Text mit 5 Karten. Laminierter Pappband Fr. 24.50.

Robert Stäubli Französisch lernen mit Erfolg

Illustriert von Klaus Brunner. 228 Seiten. Paperback Fr. 9.50. Der Autor hat hier ein Lehrbuch geschaffen, das in allen Teilen den Anforderungen des neuzeitlichen Sprachunterrichts entspricht.

Peter von Vary · 10 Minuten täglich

132 Turnübungen für jedermann und überall. Mit 132 zweifarbigen Zeichnungen von R.-M. Joray. 51 Seiten. Laminierter Pappband Fr. 9.50.

RASCHER VERLAG, ZÜRICH

Sonderschule für geistig Behinderte

Die geistige Entwicklungshemmung im Kindesalter tritt bekanntlich in verschiedenen Graden auf. Der leichteste Grad wird Debität genannt, der mittlere Grad Imbezillität und der schwerste Grad Idiotie. Diese Fachausdrücke sind im Laufe der Jahre in der Öffentlichkeit in Misskredit geraten: sie bekamen einen unangenehmen Beigeschmack. In den letzten Jahren werden die Debiten auch als Minderbegabte bezeichnet und die Imbezillen als Geistesschwache. Diese letzte Bezeichnung wird neuerdings immer mehr ersetzt durch den Ausdruck «geistig Behinderte» oder «praktisch Bildungsfähige».

Nicht nur die Bezeichnung ist verschieden, sondern auch das, was man darunter versteht. Es gibt keine festen Normen, die die Gruppe der geistesschwachen Kinder nach oben oder nach unten abgrenzen. Es ist ausserordentlich schwer, eine klar umrissene Begriffsbestimmung der Geistesschwäche zu finden. Praktisch ist die Begrenzung nach oben dadurch gegeben, ob sie in einer Klasse für Minderbegabte sich halten können oder nicht, was erfahrungsgemäss nicht nur von der Intelligenz, sondern ebenso sehr auch vom Charakter abhängt. Ein gutmütiger Imbezille wird länger in einer Klasse behalten als ein erethischer, widerspenstiger Minderbegabter. Die Eidgenössische Invalidenversicherung (IV) nahm eine 75prozentige Intelligenz (IQ 75) als Grenze zwischen Schulbildungsfähigen und praktisch Bildungsfähigen.

Nach unten wird die Gruppe der Geistesschwachen mit der Bildungsunfähigkeit abgegrenzt. Auch das ist keine eindeutige Grenze. Denn irgendeinen sichtbaren Erfolg hat sorgfältige Erziehung bei jedem Kind. Die jahrzehntelange Beschäftigung mit meinen geliebten Geistesschwachen zeigt mir immer wieder, dass sogar auf der tiefsten Stufe ein himmelweiter Unterschied besteht zwischen einem weise und wohlgezogenen Kind und einem, das von vorneherein als hoffnungsloser Fall aufgegeben worden ist. Beim Geistesschwachen heisst Erziehen zum grössten Teil Gewöhnen. Es ist schier unmöglich festzustellen, wo die Gewöhnung aufhört, eine erzieherische Massnahme zu sein, wo sie nur noch als pflegerische Massnahme betrachtet werden soll. Von dieser Unterscheidung hängt es ab, ob ein bestimmtes Kind noch als sonderschulfähig betrachtet wird oder als bildungsunfähig: eine Unterscheidung, die uns immer wieder zu schaffen macht und die in den allermeisten Fällen nicht endgültig sein kann.

Der Begriff der Bildungsunfähigkeit hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt, sehr zum Wohle der betroffenen Kinder. Es gab eine Zeit – wir erinnern uns noch daran –, wo der Ausdruck geistesschwach gleichbedeutend war mit bildungsunfähig. Die Zeit liegt noch nicht weit zurück, da man jedes Kind, das in der Hilfsklasse für Minderbegabte nicht gefördert werden konnte, einfach als bildungsunfähig bezeichnet hat. Als ich mich vor bald 30 Jahren diesen Kindern zu widmen begann, hiess es, dass ich die Bildungsunfähigen um mich sammle. Ich habe noch manches Schriftstück aus der Entstehungszeit meines Werkes, in der

die Heilpädagogische Hilfsschule als die «Schule für Bildungsunfähige» bezeichnet wurde, und zwar nicht nur von Laien, sondern auch von den Schulbehörden. Wer würde heute diese gleichen Kinder als bildungsunfähig bezeichnen, der sie auf dem Schulweg oder an der Arbeit sieht? Niemand. Aber damals geschah dies im besten Glauben. Denn die Auffassung musste sich erst durchsetzen, dass auch diese Kinder gebildet werden sollten. Dazu musste zuerst der Beweis erbracht werden, dass auch diese Kinder gebildet werden können. Das brauchte etwa anderthalb Jahrzehnte.

Es ist nicht meine Absicht, hier den Weg zu schildern, auf dem aus «Bildungsunfähigen» Schüler werden. Wen es interessiert, der möge nachlesen in meinem Buch «Andere Kinder – andere Erziehung» (Schweizer Spiegel Verlag, Zürich). Hier genüge die Feststellung, dass die Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich die Entstehung weiterer Schulen angeregt hatte. Heute bestehen in der Schweiz nahezu hundert Sonderschulen für praktisch Bildungsfähige, von denen die grössere Hälfte Internate sind, der Rest Externate, also Tagesschulen. Diese werden Heilpädagogische Hilfsschulen genannt. Diese Zahl kann jeden mit Freude erfüllen, der noch vor wenigen Jahrzehnten um die Entstehung einer einzigen Schule gekämpft hat. Die Freude ist aber nicht ungetrübt, denn es kommt nicht allein auf die Zahl an.

Der Mangel an Planung zeigt sich je länger, je mehr. Wenn man – wie ich – die Orte der Sonderschulen für praktisch Bildungsfähige mit einer Stecknadel auf der Karte der Schweiz bezeichnet, dann springt die Unzweckmässigkeit der Anordnung deutlich ins Auge. In verschiedenen Kantonen gibt es noch überhaupt nichts. (Ich hüte mich, Namen zu nennen, denn ich möchte niemanden verletzen!) In einer einzigen Stadt (siehe oben) gibt es fünf (!) Heilpädagogische Hilfsschulen. Jede nimmt alle Grade der Geistesschwachen auf. Jede kämpft für sich um den finanziellen Bestand. Jede bestürmt um Unterstützung die gleichen Behörden und die gleichen Kreise der Öffentlichkeit. Keine ist in der Lage, die Gruppenunterteilung der verschiedenen geschädigten Kinder durchzuführen. Kaum eine kann wohlausgebildete Lehrkräfte anstellen. In einem andern Kanton bestehen drei Heilpädagogische Hilfsschulen in drei Ortschaften, die je nur eine Bahnstation voneinander entfernt sind, wohingegen weite Gebiete völlig unversorgt sind. In einem weiteren Kanton besteht die einzige Heilpädagogische Hilfsschule nicht etwa in der Kantonshauptstadt – die zentral gelegen für ein grosses Gebiet erreichbar wäre –, sondern in einer abseits gelegenen Kleinstadt. Soll ich noch weitere Beispiele aufzählen? Ich glaube, diese genügen, um zu zeigen, dass es völlig vom Zufall abhängt, wo eine Sonderschule entsteht. Wenn in irgendeiner Gemeinde ein aktives – und genügend einflussreiches – Elternpaar eines geistig behinderten Kindes lebt oder wenn ein aufgeschlossenes Behördemitglied die Notwendigkeit erkennt, dann entsteht dort eine Sonderschule. Wenn das nicht der Fall ist, so entsteht eben keine.

Wir zählen freilich in der Schweiz 25 kantonale Schulsysteme. Fern sei mir, darüber eine negative Kritik zu äussern. Nur scheint es mir, dass auch bei der Hochschätzung der kantonalen Schulhoheit eine Gesamtplanung der Sonderschulen für Geistesschwache möglich wäre, zumal auch deren Finanzierung neuerdings eidgenössisch (durch die Invalidenversicherung) geregelt ist. Ich hatte Gelegenheit, verschiedene europäische und aussereuropäische Länder bei der Errichtung von Sonderschulen zu beraten. Dabei konnte ich sehen, wieviel Gelder gespart werden können, wenn die vorhandenen Mittel planmässig eingesetzt werden. So kann mit den gleichen Summen einer viel grösseren Zahl von Kindern geholfen werden. Nun, der Weg zu einer schweizerischen Gesamtplanung ist unabsehbar lang. Aber vielleicht wäre eine Planung innerhalb der einzelnen Kantone möglich, ohne dass sich die einzelnen Gemeinden vergewaltigt fühlen würden. Tatsächlich gibt es da und dort Heilpädagogische Hilfsschulen, die von mehreren Nachbargemeinden gemeinsam getragen werden. Diese erfreulichen Beispiele zeigen, dass es die Gemeindeautonomie nicht nötig hat, mit dem Eisernen Vorhang verwechselt zu werden.

Die Sonderschulen sind der jüngste Zweig auf dem blühenden Baum des schweizerischen Volksschulwesens. Nicht überall werden sie als solche betrachtet. Es ist schon ein halbes Jahrhundert her, dass in der Schweiz die ersten Klassen für Minderbegabte gegründet und unter dem Namen Spezialklasse oder Hilfsklasse oder Kleinklasse der Volksschule angegliedert worden sind. Das Vorhandensein dieser Sondereinrichtung für Minderbegabte ist heute jedem selbstverständlich, wenn ihre Zahl auch noch bei weitem nicht genügt. Vor einem halben Jahrhundert handelte es sich aber um eine mutige Pionierleistung, die nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten verwirklicht werden konnte.

Die Notwendigkeit der Hilfsklassen wurde um die Jahrhundertwende aus dem «Unterrichtszwang» – heute Schulpflicht genannt – abgeleitet: die Schulbehörden haben folgerichtigerweise die Aufgabe, allen schulpflichtigen Kindern die ihren Fähigkeiten entsprechende Schulungsmöglichkeit zu bieten. Dieser Gesichtspunkt fällt sechzig Jahre später bei der Schaffung Heilpädagogischer Hilfsschulen fort: denn die Schüler dieser Institutionen stehen nicht mehr unter dem «Unterrichtszwang», sie sind aus der Schulpflicht in den meisten Kantonen entlassen. Bei der Schaffung der Hilfsklassen ging es also in jenen Kantonen darum, dass die Schulbehörden für die ihnen anvertrauten Kinder geeignete Schulungsmöglichkeiten eröffnen sollten. Bei der Schaffung der Heilpädagogischen Hilfsschule jedoch geht es um die Erweiterung des Kreises der Schützlinge: die Schulbehörden sollten sich um die Schulung solcher Kinder kümmern, die nicht mehr ihnen anvertraut sind. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Die Schulpflicht schliesst nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht zum Besuche der öffentlichen Schulen ein. Wenn ein Kind aus der Schulpflicht entlassen wird, so wird es auch des Rechtes auf Schulung verlustig erklärt. Es gibt immer noch Kantone, die diesen Sorgenkindern nicht die gleichen Rechte gewähren, wie sie die gesunden und minderbegabten Kinder der öffentlichen Volksschule besitzen.

Demzufolge unterstehen in einigen Kantonen diese Sonderschulen für praktisch Bildungsfähige dem Fürsorgedepartement. Dies vermutlich als Ueberbleibsel

des Vorurteils, dass die Geistesschwachen vorwiegend die Nachkommen niedrigster Stände sind. In Wirklichkeit ist Geistesschwäche die demokratischste Angelegenheit der Welt: von ihr werden alle sozialen Schichten prozentual in gleichem Masse betroffen, zumal bekanntlich die Vererbung eine viel geringere Rolle spielt als bei den Minderbegabten leichten Grades. – In anderen Kantonen unterstehen sie dem Gesundheitsdepartement. Dies ist ebenfalls unzweckmässig, denn Geistesschwäche ist keine Krankheit, sie ist ein Zustand. Geistig behinderte Kinder sind keine kranken Kinder. Wohl bietet die Erforschung der Ursachen, der Vorbeugungs- und etwaiger Heilungsmöglichkeiten zahlreiche medizinische Probleme. Es ist nur zu begrüßen, dass neuerdings ein stetig wachsender Kreis von Aerzten diese Probleme unermüdlich erforscht. Aber die Erziehung des geistig behinderten Kindes ist kein medizinisches Problem, sondern ein erzieherisches. Die Sonderschulen, die sich dieser Erziehungsaufgabe widmen, gehören darum unter die Erziehungsbehörde. Dies ist erfreulicherweise in verschiedenen Kantonen der Fall.

Die Qualität der Heilpädagogischen Hilfsschulen hängt weitgehend von deren Trägern ab. Es besteht ein deutlicher Unterschied zwischen jenen Sonderschulen, deren Träger die Erziehungsbehörden sind: in ihnen wirken entsprechend ausgebildete diplomierte Lehrkräfte. Sie sind sehr verschieden von jenen Sonderschulen, in denen eine Fürsorgerin oder eine Kinderpflegerin ihr Bestes zu leisten versucht. Leider gibt es hierüber keine Statistiken. Aber im Laufe der Jahrzehnte habe ich den Eindruck gewonnen, dass etwa die Hälfte der Menschen, die Geistesschwache erziehen, dies ohne entsprechende Vorbildung tun. Das ist ein Fehler. Sogar die beste Krankenschwester, die tüchtigste Fürsorgerin, die mütterlichste Frau verwandelt sich nicht automatisch in eine Heilpädagogin durch Versetzung in eine Gruppe behinderter Kinder. Es kann von ihnen nicht erwartet werden, dass sie die gesamte Methodik der Erziehung Geistesschwacher innert nützlicher Frist selber erfinden. Gerade dies wird aber erwartet, und zwar nicht nur von so hochqualifizierten Angehörigen anderer Berufsgruppen, wie die Krankenschwestern oder Fürsorgerinnen es sind, sondern auch von Menschen, die gar keine Berufsbildung dieser Art genossen haben. Liebe, Hingabe, Selbstaufopferung und ähnliche Tugenden sind zwar selbstverständliche Voraussetzungen des Erzieherberufes, aber sie genügen nicht. Es gehört dazu auch noch ein gründliches Wissen.

Die Frage der Ausbildung der Lehrkräfte ist noch nicht gelöst. Wohl vermitteln die Heilpädagogischen Seminarien umfassendes Wissen über die wichtigsten Aspekte der kindlichen Entwicklungsstörungen, womit die Grundlagen des Rüstzeuges für den Heilpädagogen gelegt werden. Aber eine spezielle Ausbildung solcher Lehrpersonen, die sich der Geistesschwachen widmen, fehlt noch. Es wird nicht zu umgehen sein, in der nahen Zukunft auch dieses Problem in Angriff zu nehmen. Denn die Kurse, die da und dort zeitweise gehalten werden, genügen zur Ausbildung nicht. Als Fortbildungskurse zur Vermittlung zusätzlicher Anregungen hätten sie hingegen durchaus ihre Berechtigung.

Schon diese wenigen Hinweise zeigen, dass auf dem Gebiete der Sonderschulung praktisch Bildungsfähiger noch viel zu machen ist. Die finanziellen Möglichkeiten sind durch die Invalidenversicherung weitgehend gegeben. Die Einstellung der Öffentlichkeit ist neuerdings ebenfalls eher positiv. Diese beiden Faktoren be-

rechtigen zur Hoffnung, dass immer mehr das verwirklicht wird, was die geistig Behinderten brauchen.

Die Schweiz hat eine alte Tradition in der Betreuung Behinderter. In den dreissiger Jahren war sie entschieden führend auf dem Gebiet der Geistesschwachenbetreuung. Durch Uebernahme der Heilpädagogischen Hilfsschule durch die Stadt Zürich wurde die Schweiz das erste Land in Europa, in der eine Schule für In-

bezille in das öffentliche Schulwesen verankert wurde. Diese Tradition verpflichtet uns zu weiterer Anstrengung, damit wir auf diesem Gebiet nicht hinter jenen zurückbleiben, die nur in den fünfziger Jahren begonnen haben. Dies nicht aus Ehrgeiz, sondern aus dem brennenden Wunsch, dass es unseren geistig behinderten Miteidgenossen so gut gehe, wie dies nur möglich ist.
Dr. Maria Egg

Führung und Verführung

Zwei Fälle

Fräulein A, 22 Jahre alt, ist eine tüchtige kaufmännische Angestellte. Sie will im Beruf vorwärtskommen und dazu ein höheres Fachdiplom erwerben. Vor der Fachprüfung reicht sie der zuständigen Behörde die verlangten Unterlagen ein. Sehr bald erhält sie Bericht. Der lautet: «Leider können wir Sie nicht zur höheren Fachprüfung zulassen, da Sie Ihre berufliche Ausbildung an einer nicht anerkannten Schule genossen haben.» Fräulein A erklärt mir, sie und ihre Eltern und sogar ihr Lehrer hätten geglaubt, die Handelsschule, die sie besucht habe, sei eine Handelsschule wie jede andere auch. *Niemand habe gewusst, dass es anerkannte und nicht anerkannte Ausbildungswege gebe.*

Herr B ist Angestellter in einem Staatsbetrieb. Seit langem bekleidet er den Posten des stellvertretenden Abteilungsleiters. Nun wird sein Chef pensioniert. Jedermann nimmt an, Herr B werde nun Abteilungsleiter. Vom Personalamt bekommt er den Bericht: «Nach Postenbeschreibung muss der Abteilungsleiter eine abgeschlossene Berufslehre haben. Sie haben wohl zwei Jahre eine Handelsschule besucht, aber der Ausweis dieser Schule gilt nicht als Berufsabschluss.» Wenn Herr B nun beruflich weiter aufsteigen will, kann er die Lehrabschlussprüfung nachholen. Im Alter von 48 Jahren – ist das nicht sehr viel verlangt?

Viele Leute sind nicht im Bild

Wie kam es zu diesen zwei Fällen, die für Tausende repräsentativ dastehen? Einmal: die Betroffenen und ihre Eltern und vielleicht auch einzelne Lehrer sind nicht genügend orientiert über die Bedeutung der offiziellen Berufsausbildung. Zudem: viele Menschen werden irreführt durch überlaute Propaganda von nicht anerkannten Privatschulen. Man sollte zwar meinen, in der Schweiz sei jedermann im Bild über den Wert der Berufslehre. Doch dem ist nicht so.

Vor wenigen Tagen hat mir ein Tierarzt wieder bestätigt, wie erstaunt er sei, wie viele Bauern, und nicht nur reiche, ihre Söhne und Töchter an sehr teure und oft nicht besonders gute Institute zur Ausbildung schicken. Er sehe immer wieder, dass der Wert einer wirklich guten Berufsbildung nicht erkannt werde.

Ein offizieller Berufsbildungsweg ist nötig

Manchmal hört man die Ansicht, es sei gar nicht sinnvoll, in der Berufsbildung einen offiziellen Bildungsweg vorzuschreiben. Wer so spricht, verkennt die grossen Vorteile einer geordneten Berufsbildung. Zu diesen gehören:

Besseres persönliches Fortkommen des Einzelnen.

Junge Leute wissen oft nicht, was sie lernen sollen. Deshalb müssen Arbeitgeber, Arbeitnehmervertreter, Schulfachleute und die zuständigen Staatsbeamten festlegen, was gelehrt und gelernt werden soll. Das gibt dem Einzelnen eine gewisse Garantie für richtige Ausbildung und für späteres Fortkommen.

Gewähr für den Arbeitgeber. Auch auf dem Arbeitsmarkt ist Normung von Vorteil. Der offizielle Berufsausweis ist so eine Norm. Ein Fähigkeitszeugnis, ein Lehrpatent oder ein Diplom bezeugen, dass der Inhaber gewisse Mindestanforderungen erfüllt hat. Das erleichtert die Personalrekrutierung.

Die Wirtschaft braucht tüchtige Leute. Die Schweiz hat keine Rohstoffe, wir sind arm. Wenn wir recht leben wollen, müssen wir tüchtiger arbeiten als andere Nationen, d. h., dass alle Begabten eine entsprechende Ausbildung erfahren sollen.

Diese Vorteile sind so gewichtig, dass schon vor Jahrzehnten alle interessierten Kreise zusammengekommen sind, um ein Berufsbildungsgesetz auszuarbeiten. Gemeinsam wurden Vorschriften, Lehrprogramme und Prüfungsordnungen ausgearbeitet. Wer diesem offiziellen Bildungsweg folgt,

- hat Gewähr für gründliche und zweckmässige Ausbildung, die von Staates wegen kontrolliert wird;
- wird zu höheren Fachprüfungen zugelassen, was eine berufliche Karriere ermöglicht;
- kann unter Umständen im Krisenfall Schutz geniessen;
- darf sich den im Gesetz vorgeschriebenen Berufstitel zulegen.

Trotzdem Freiheit

Für Berufsbildung besteht aber kein Zwang, wie z. B. für den Besuch der Volksschule. Die Vorschriften stecken Ziele und geben einen Rahmen. So ist es durchaus möglich, sich z. B. für die eidgenössische Diplomprüfung für Buchhalter zu Hause (durch Fernkurse) oder an einer Privatschule oder in einem vom Staat anerkannten und subventionierten Institut auszubilden. Auch in der beruflichen Ausbildung führen mehrere Wege zum Ziel. Hier möchte ich erwähnen, wie wertvoll es ist, dass gewisse gute Privatschulen neue Wege gesucht und gefunden haben.

Hochstapler im Bildungswesen

Seriöse Schulfachleute, auch aus Kreisen der Privatschulen, bedauern, dass in letzter Zeit immer mehr Institute aufkommen, die die jungen Menschen irreführen. Von der überlauten und falschen Propaganda

besonders betroffen sind die kaufmännische Bildung und die Sprachschulung. Es ist wirklich toll, was alles angepriesen, behauptet und – leider auch geglaubt wird. Die Hochstapler im Bildungswesen verführen junge und tüchtige Menschen mit folgenden Tricks:

Sie legen sich wohlklingende Namen zu. Ein Fernkursinstitut bezeichnet sich als Universität. Zwei Schulen haben sich den Zunamen Akademie beigelegt. Natürlich tönt es für einen Teenager ganz anders, wenn er nicht an die Berufsschule oder Handelsschule, sondern an die Akademie gehen kann.

Sie versprechen sichere Ausbildungserfolge. Innert kürzester Zeit soll man Sprachen perfekt können. Wer gewisse Fernkurse studiert, könne sich in einem Jahr das Wissen aneignen, das dem Niveau eines ETH-Ingenieurs entspreche. In rund 120 Ausbildungstagen kann man sich vom kleinen Tippfräulein zur erhabenen Europasekretärin aufschwingen, die in acht Ländern arbeiten könne. Das heisst wohl, dass sie in dieser Ausbildungszeit österreichische, deutsche, norwegische, englische, französische usw. Posttaxen, Gesetze, Handelsusancen, Korrespondenzformeln usw. lernen kann.

Sie spielen mit Einzelerfolgen und grosser Karriere. Wenn ein Absolvent einer solchen Schule einmal beruflichen Erfolg gehabt hat, wird er überall herausgestellt. Im Prospekte lässt man durchblicken, Absolventen bestimmter Kurse hätten besonders gute Aussichten auf Stellen bei Weltfirmen, bei der UNO, beim Europarat, beim BIT. Allerdings: auf Rückfrage bestätigen z.B. UNO und BIT, dass sie von den genannten Kursen überhaupt keine Ahnung haben.

Man spiegelt Anerkennung vor. Auf den Kursausweisen steht z.B.: «Anerkanntes Fachdiplom», oder in den Prospekten sagt man: «Dieses Diplom ist in acht europäischen Ländern anerkannt.» Die Frage ist immer nur:

Von wem anerkannt? Wenn in der Schweiz ein Ausweis Wert haben soll, dann muss er vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit anerkannt sein. Die meisten Privatdiplome sind aber nur von einer Privatschule anerkannt.

Sie geben schöne Ausweise ab. Ein bescheidenes, nettes Fähigkeitszeugnis genügt natürlich nicht. Absolventen von Kursen bekommen grossartige Diplome, Pässe mit Photo, vielen Stempeln, eventuell noch mit Siegeln versehen. Diese Namen und diese Ausstattung machen vielen jungen Leuten Eindruck.

Die Lehrkräfte und Vertreter bekommen vornehme Titel. An gewissen Instituten wimmelt es von Direktoren (obwohl im Handelsregister nur ein einziger eingetragen ist) und von Professoren (obwohl die zuständige kantonale Behörde nichts von der Verleihung eines Titels weiss) und von Studienleitern.

Die Schule muss führen

Die Berufsbildung ist für jeden Einzelnen und für unser ganzes Volk von so grosser Bedeutung, dass wir die jungen Menschen vor Irreführung schützen müssen. Wie ist das möglich, wo doch gerade die wenig seriösen Institute eine riesige Propagandawelle loslassen? – Das neue Berufsbildungsgesetz sieht erhöhte Aufwendungen für die Berufsberatung vor. Das ist ein guter Weg, aber vielleicht genügt er nicht. Besser wäre es, wenn der Lehrer jeder Abschlussklasse seine Schüler auf den Wert der Berufsbildung und vor allem auch auf die Bedeutung der offiziellen Anerkennung des Berufsausweises hinwiese. Also: noch eine Aufgabe für den Abschlussklassenlehrer! Ist es aber nicht eine schöne Aufgabe, durch einen Hinweis den jungen Menschen den Weg im Leben zu ebnen? *Gottfried Weilenmann*



UNTERRICHT

Ein Pergament macht unsere Geschichte

Repetitorium der Planimetrie

Ein Pergament macht unsere Geschichte

Das hier gebotene Unterrichtsbeispiel für eine Stunde in alter Schweizergeschichte kommt nicht von ungefähr am 9. Dezember zum Abdruck, dem Tag des wichtigsten Bundesschwurs, der letztes Jahr ob des Morgartenjubiläums vernachlässigt wurde. Die Besprechung des Briefes vom 9. Dezember 1315 fusst auf fünf Leitgedanken:

1. «Geschichte ist der *Maßstab* für die Gegenwart.» Je mehr die Gegenwart des Maßstabes ermangelt, desto notwendiger ist also Geschichte.

2. Wer aber bietet objektive Geschichte mit *zuverlässigem Maßstab*? Die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft erlebte schon Verherrlichung, dann Bezweiflung, darauf Anerkennung eines wahren Kerns, neuestens Reduktion auf materialistisches Gebaren eines räuberischen Kriegervolkes. Das wäre Umkehrung des ersten Leitsatzes: die Gegenwart legt ihren materialistischen Maßstab an die Geschichte. Doch auch die Historiker der letzten Generation beschränken sich gewöhnlich auf rationale politische und wirtschaftliche Ur-

sachen, und wenn sie auch vom «Wunder Eidgenossenschaft» sprechen, begründen sie es nur mit urtümlichem Freiheitsstreben. Zur Erhellung der Kultur des 13. Jahrhunderts aber müssen noch Philosophen und Literaturhistoriker beitragen. Wunder entspringen aus Irrationalem.

3. Für die *Eidgenossenschaft* ist das Wort vom Maßstab Geschichte besonders verpflichtend. Sie lebt als Schwurverband wie kein anderes Volk von ihrem *ursprünglichen Staatsgedanken*. Jakob Bosshart warnt unmissverständlich: «Ein Staatswesen hat nur so lange Berechtigung, als es eine grosse Idee zu verwirklichen gewillt ist. Es werden im Völkerleben keine Leichen geduldet, sie werden von den Aasgeiern aufgefressen.»

4. Der Erzieher ist bewusst, wie für die Zukunft unsrer heute bindungslosen *Jugend* ein nicht materialistisches *Ziel* lebensnotwendig ist. Die Staatsidee der Eidgenossenschaft bietet es dem zukünftigen Staatsbürger.

5. Schon das Pubertätsalter verlangt also dieses Thema, trotzdem es einigermassen Ansprüche stellt. Zwar wäre theoretische Erörterung unangemessen und Quellenstudium noch verfrüht. Aus dem Stoff selber aber ergibt sich ein anderer *Weg*. Die Bewusstseinslage der Bergler um den Dreiländersee ist vorwissenschaftlich, ihr Denken ist ein Sehen und spricht in Bildern. Gerade diese Seite geistigen Lebens liegt der Jugend nah und soll neben aller intellektuellen Schulung nicht verkümmern. Die Darstellungsart der alteidgenössischen Staatsidee ist damit folgerichtig die Erzählung, gemäss Emil Staigers Forderung nach «lebendigem Hineindenken in einzelne Gegenstände der Geschichte». Eine Frage zu Anfang der Abschnitte gibt Teilziele an. Die Schlachtgeschichte vom Morgarten ist nicht einbezogen. Auch andere Stunden als nur die Geschichtslektion sind für das Thema geeignet, besonders wenn es «in der Luft liegt».

Beginnen wir die heutige Geschichtsstunde mit einer Frage. *Wann wurde die Eidgenossenschaft geboren?* – Die Bundesgründer selber sagen: am 9. Christmonat 1315. – Richtig, das Morgartenjahr, nicht der Tag. Am 15. November habt ihr letztes Jahr gefeiert. Wenn ihr da nicht auch vom 9. Dezember gehört habt, muss ich davon erzählen. Denn ohne den wäre Morgarten vergeblich gewesen. Trotz der unglaublichen Tat war der Krieg nicht aus. Noch lange nicht, ahnten die Sieger. «Jetzt ja kein Erlahmen!» hiess es. «Und ohne Verzug einen neuen Bund! Der von 1291 reicht nicht mehr. Jenen lateinischen Brief können die meisten nicht einmal lesen. Vor allem braucht es stärkere und weitergehende Bestimmungen. Und einen neuen Schwur auf das nun mit Blut besiegelte Bündnis auf Leben und Tod.» So kamen die Landammänner und weitere Vertrauensleute der drei Talschaften schon dreieinhalb Wochen nach der Schlacht, eben am 9. Dezember, in einer Bauernstube in Brunnen zusammen, verfassten einen deutschen Bundesbrief, schrieben zum erstenmal das Wort «eidgenoze» drein, betonten zweimal, dass er ewig gelte, und die Landammänner hängten die Landessiegel dran. Damit war nach ihrer Ueberzeugung die Eidgenossenschaft geboren. Der Schwur aller Waldleute war die Taufe.

Warum ist aber unser Bundesfeiertag nicht an diesem 9. Dezember? Der 1. August ist's allgemein erst seit 1891, seit der Sechshundertjahrfeier des Bundesbriefs von 1291. Diesen ersten Brief hatten die Schwurgenos-

sen von 1315 für entbehrlich gehalten und ihn in Altdorf und Stans verschwinden lassen. Der von Schwyz lag 422 Jahre unter Schuldscheinen und Verordnungen völlig vergessen in einer Brieflade, bis ihn ein Basler Geschichtsforscher ausgrub. Wer hat die beiden Pergamente im Bundesbriefarchiv nebeneinander schon gesehen? Die alten Schwyzer hätten dem neuen den Ehrenplatz gegeben.

Wieder eine Frage: Geschichtsforscher sprechen vom «Wunder Eidgenossenschaft». *Warum?* – Ja, die Urschweizer waren die einzigen, die sich der Fürstenmacht erwehren und die Freiheit bewahren konnten. Tatsächlich ist das einmalig. Jenseits des Gotthards gab es schon vorher und in Frankreich und Deutschland gleichzeitig eine ganze Masse ähnlicher Bündnisse, Zusammenschlüsse von Städten und sogar auch von Bauern. Aber alle, alle brachen wieder auseinander. Darum ist die Eidgenossenschaft wirklich die älteste dauernde Republik der Welt. Und das ist nicht weniger einzigartig, dass der so kleine Bund von drei engen Bergtälern nicht nur durchhielt, sondern in die Ebene hinauswuchs, stolze Städte aufnahm und später sogar Bundesglieder anderer Sprache einschloss. Drittens ist einzigartig, dass der Bundesbrief von 1315 fast fünfhundert Jahre das Grundgesetz bleiben konnte, vieler Bedrohung von aussen und mancher Händel im Innern zum Trotz. Heutzutage sind Staatsmänner heilfroh, wenn ihre Verfassungen fünfzig Jahre halten.

Als Grund für das «Wunder Eidgenossenschaft» habt ihr Freiheitsstreben angegeben. Aber so viele Völker strebten vergeblich darnach. Was hatten unsre Vorfahren darüber hinaus wohl *Besonderes*? Die Antwort holen wir am besten bei ihnen selbst und reisen im Geiste, sagen wir, nach Schwyz, etwas vor dem Morgartenjahr. Lassen wir also unsern Kopf von 1966 daheim und versuchen wir zu fühlen und zu denken wie die alten Schwyzer. Von denen kann kaum einer lesen und schreiben. Sie sind nicht Protestanten und Katholiken, sondern alle Glieder der einen Kirche. Wir werden meist freie Bauern, aber auch Hörige von Klöstern und weltlichen Herren treffen, die sich noch nicht loskaufen konnten.

Wir treten nicht in die Kirche in der Mitte des Fleckens. Denn davor umringt viel Volk einen Mann in weissem Rock und schwarzem Kapuzenmantel, der feurig auf es einredet. Oh, eine Predigt! Auf deutsch, nicht in der lateinischen Kirchensprache. Darum wohl die vielen Hörer. Jetzt endet er mit einem flammenden Aufruf, am Glauben festzuhalten, nimmt einem, der ein Pferd hält, die Zügel aus der Hand, steigt auf und reitet weg. Wir wagen uns an einen Weisshaarigen heran. Er weiss Bescheid: «Das ist einer vom Orden der Prediger, ein Dominikanerpater, der mit dem Pferd ist ein Knecht des Frauenklosters St. Peter auf dem Bach – da drüben. Der Mönch ist der Beichtvater der Nonnen und kommt regelmässig aus Zürich. Er ist ein Strenger; aber er lobt auch das heiligmässige Leben seiner Beichtkinder hier. Mit Recht, gar viele unsrer Frauen holen bei ihnen Trost und Erbauung. Ja, wenn's gar keine andern Mönche und Nonnen mehr gäbe als nur noch die Dominikaner und Franziskaner, bloss gerade diese Bettelorden!» – Franziskaner? fragen wir. Haben die was mit Franz von Assisi zu tun? – «Und wie! Die – wir nennen sie Barfüsser ob ihrer dünnen Sandalen – die machen dem heiligen Franz alle Ehre. Da ihr den auch kennt, wisst ihr ja, wie unbedingt er Christus nachfolgte. Wir haben zwar hier, das heisst,

im Muotatal hinten, nur ein Frauenhaus, sogar bloss eins vom Dritten Orden, und der hat weniger strenge Vorschriften, der ist eine Laiengemeinschaft; aber alle Achtung, wie auch die ihr Gelübde der Armut und Nächstenliebe in die Tat umsetzen! Vielleicht trifft ihr noch auf einen reisenden Minderbruder, eben auf einen Franziskaner. Der trüge eine graue Kutte, auch mit Kapuze, und nur einem Strick als Gürtel. Fragt den noch aus!»

Wir sehen gerade ein Weiblein mit kunstvoll gefäلتelter Haube vorbeigehen und wenden uns nochmals an den Kundigen. «Das ist eine Begine. Die hat ihren Mann im Burgunderzug König Rudolfs verloren. Ohne die Schwyzer hätte der König Besançon nicht bekommen. Die haben halt das Kriegen im Reislafen gelernt. Aber der Habsburger – nicht einmal unsern alten Freiheitsbrief hat er zum Dank bestätigt. Und die jetzigen Habsburger sind grossmächtige Herzöge von Oesterreich. Hoffentlich nie mehr Könige. Aber ich sollte doch von der Witwe erzählen. Die wollte ins Kloster gehen, fand aber wie so viele keinen Platz mehr. So tat sie sich mit ein paar andern einsamen Frauen zusammen. Die führen jetzt in einem baufälligen Häuschen ein gottgefälliges Leben, beten, pflegen Kranke und hüten Kinder. Uebrigens leben so ähnlich auch andere Gruppen miteinander, nur eher im Wald versteckt. Allerdings haben wir auch viele in unsern Forsten und Höhlen, die ganz allein Gott dienen wollen, Eremiten und Einsiedlerinnen. Unter den Waldbrüdern, die in Gemeinschaft leben, sind mancherlei Flüchtlinge, Italiener und Franzosen, die als Ketzer wegen ihres Glaubens sich bei uns verkrochen. Am meisten Eindruck machen mir die Waldenser. Kennt ihr die? Nein? Sie sagen, der französische Kaufmann Waldus habe sie gelehrt, wie man Christus genau wie die ersten Christen nachfolgen müsse ohne prunkvolle Kirchenbauten und ohne Papst und Priester in reichen Gewändern. Das leuchtet vielen von uns ein. Ich gehe noch zur Kirche; aber es will mir nicht in den Kopf, dass der heilige Vater in Rom ganz wie ein weltlicher Fürst Kriege führt. Von meinem Vater weiss ich, wie die Päpste unsern deutschen Kaiser gebodigt haben. Ja, ja, eine schlimme Zeit, und jetzt noch schlimmer. Alles aus Rand und Band. Was kann man da anderes tun, als sich direkt an den Herrgott halten!»

Wir staunen über die innere Kraft des Alten. Der könnte auf dem Rütli dabeigewesen sein. Doch haben wir eine letzte Frage: warum er unter den Mönchsorden nur die Bettelbrüder habe gelten lassen. Da kommt er in Eifer: «Die ändern, die alten? Etwa die ältesten, die Benediktiner, solche wie die da hinter den Mythen in Einsiedeln? Seit zweihundert Jahren suchen uns die hochadeligen Aebte unsre Weiden jenseits der Holzegg zu stehlen. Wenn diese schwerreichen Herren sie noch brauchten! Wir aber haben sie so überaus nötig in unserem engen Talkessel mit den viel zu vielen alten Menschen drin. Die Jungen müssen ja ohnehin reislafen. Da haben's die Umer besser. Denen bringt das Säumen über den Gotthard etwas ein. Aber wir wollten nicht über unser Los klagen. Doch da will uns der Abt aus Pergamenten und römischen Büchern sein Recht beweisen, wo wir viel älteres Recht in uns drin fühlen. Kein Wunder, dass darüber schon Blut geflossen ist. Das Schlimmste aber: bis vor wenigen Wochen waren wir im Kirchenbann. Den hat uns auch der Abt eingebrockt. Wisst ihr, was das für uns hiess? Der Priester taufte unsre Göflein nicht, gab die Brautleute nicht zu-

sammen, und wir konnten unsre Toten nicht in geweihte Erde legen. Dazu waren wir vom Korn aus dem ebenen Land abgesperrt, wo wir ohnehin schon darben. Wenn dann unsre Buben hinüberzogen, war der hohe Herr in Sicherheit in seinem Schloss am Zürichsee unten. Begreift ihr, dass wir die wohlgenährten Benediktiner drüben mit unsern Barfüssern vergleichen und den Waldensern und dass wir uns ein eigenes Bild davon machen, was Christentum ist! Aber jetzt muss ich doch weiter. Gute Reise!»

Was hat uns die Geschichtsexkursion eingebracht? – Kurz: in einer Welt im Umbruch bewahren die Urschweizer einen stärkenden Glauben. Nun zum Bundesbrief von 1315 zurück. Der enthält wohl lauter trockene politische Paragraphen. Doch schon das erste Wort bestätigt, was uns die Exkursion lehrte: «Im Namen Gottes...» Solch einen Anfang haben Grundgesetze anderer Länder nicht. Die unsrigen haben ihn bis heute immer. Doch wird die Sprache stolz sein, dreieinhalb Wochen nach dem überwältigenden Sieg. Wir finden sie fest, aber keineswegs überheblich. Mitten im Text fällt uns ein Ausdruck auf. Mit dem drücken die Schwurgenossen den Zweck des Bundes aus. Sie wollen «mit gnaden beliben». Also miteinander dauernd unter Gottes Gnade leben, im engsten Familienkreis, in der Talschaft, in der durch den Schwur zusammengeschweissten Bundesfamilie. Die Eidgenossen spüren, so wolle Gott ihr Zusammenleben. Was da draussen herrschsüchtige Fürsten versuchen, sich grosse Staaten voll unterwürfiger Untertanen zusammenrauben, das sei nicht nach Gottes Willen.

Geben uns nun die alten Chroniken recht mit unsrem Bild vom Flecken Schwyz und von den Schwurgenossen von 1315? Wohl wurde damals wenig aufgeschrieben und davon noch viel verloren. Trotzdem findet man weitherum und noch lange nachher grosses Lob der «Schweitzer frombkeit». Ihr wisst, dass Schiller für seinen «Tell» viel vom Glarner Staatsmann Tschudi abgeschrieben hat. Dieser sagt von den alten Eidgenossen: «Si hattend keinerlei behilf dann von Gott ir kraft und verwegene mannhait.» Also genau unser Eindruck von der Exkursion. «Verwegene mannhait»: wahrhaftig das treffende Wort für die ungeheure Wucht des Angriffs in allen Schweizerschlächten. Von Gott ihre Kraft: die Chronisten berichten übereinstimmend vom Bittgebet des Harstes auf den Knien vorher und dem Dankgebet nachher. Schon vom Abend vor Morgarten schreibt ein Zeitgenosse, wie das ganze Volk mit grosser Inbrunst zum Herrn geschrien habe. Dass tags darauf die Ritter so blind in die Falle getappt, war ihnen Gebetserhöhung. Später, bei Sempach, empfanden die bedrängten Eidgenossen die Hitze, die den eisengepanzten Rittern zum Verhängnis wurde, als Eingreifen Gottes, und für die Glarner war der Aprilsturm, der plötzlich den Rautenberg gespenstisch verdunkelte und beim Feind Panik schuf, ein Wunder Gottes des Allmächtigen. Noch von Murten am 10 000-Ritter-Tag berichtet der Basler Hauptmann seinem Rat: «Die heiligen 10 000 Ritter haben für uns gefochten, dann die sach nit menschlich gewesen ist.»

Was geht uns solch ein alter Bundesbrief heute noch an? Ihr habt für unsre heutige Staatsform schon den Namen «direkte Demokratie» gehört. Wie geht es eigentlich bei der zu? – Ja, die Gemeinde tut alles, was sie aus eigener Kraft kann. Der Kanton springt ein, wo sie's nicht kann, und der Bund hält es mit den Kantonen ebenso. Aufbau des Ganzen von unten nach

oben, heissen wir das. In allen andern Ländern ist es ungefähr umgekehrt. Davon später einmal! – Richtig: nur bei uns stimmt der Bürger über jedes Gesetz und über grosse Ausgaben ab. Unsre Gemeinde ist die grosse Familie, für die alle Familienväter gemeinsam sorgen. Der Kanton ist die noch grössere, und der Bund will auch nicht etwas Fremdes, gar Feindliches sein, sondern als Gesamtfamilie gelten. – Ja, darum haben wir vom Brief von 1315 gesprochen und ihn die Geburtsanzeige unsrer Eidgenossenschaft genannt. Dort ist die Wurzel unsrer Staatsform.

Ihr verlangt ein hohes Ziel für euer Leben. Nicht bloss Geldverdienen. – Eine gerechte Weltordnung? Aber als Baufachmann fängt man nicht mit dem obersten Stockwerk an. Das zweitoberste ist die Eidgenossenschaft. Kenner der Weltgeschichte sagen, ein Staat, der seinem ursprünglichen Staatsgedanken untreu werde, sei zum Untergang verurteilt. Also für uns dem

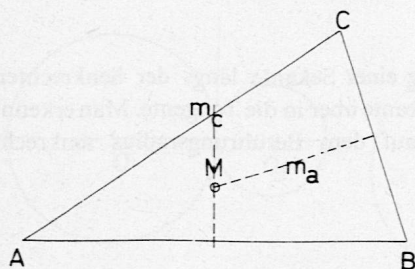
Familiengedanken im ganzen Aufbau von unten nach oben. Mit dem Fundament des engsten Familienkreises. Da kein Gegeneinander, nicht mal Nebeneinander, sondern Miteinander und Füreinander. Sonst fängt da schon der Verrat an der Staatsidee unsrer Vorfahren an. Im nächsten Stockwerk ist's die Schulklasse, die Jugendgruppe, das Team Lehrling–Arbeiter. Wenn ihr da das Ziel nicht Familiengeist heissen wollt, so sagt Kameradschaft. Mit zwanzig geht's in den dritten Stock, dannzumal auch die Mädchen: Gemeinde, Urnengang, Gemeindeversammlung, aktive Politik. Ist die Gemeinde eine nicht mehr überschaubare Stadt, muss Quartiergeist geschaffen werden. Und so weiter. – Zu kleine Ziele? Sie sind Teile des grossen. – Zu schwere Ziele? Weil alles heute so ganz anders sei als 1315? Weil die alten Eidgenossen Kraft durch ihren Glauben hatten? So fragt einen Heutigen, von dem ihr Kraft ausstrahlen fühlt, woher er sie habe!

E. Zeller, 8712 Stäfa

Repetitorium der Planimetrie (Fortsetzung, 1. Teil in Nr. 48)

Nebenstücke des Dreiecks

1. Mittelsenkrechten der Seiten



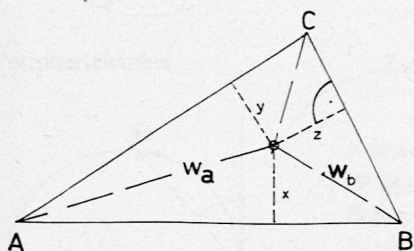
M liegt auf m_c , also $MA = MB$
M liegt auf m_a , also $MB = MC$

 $MA = MB = MC$

m_b enthält alle Punkte P, für die gilt: $PA = PC$, also auch M.

Die drei Mittelsenkrechten schneiden einander in einem Punkt. Dieser ist Mittelpunkt eines Kreises durch alle drei Ecken, des sogenannten *Umkreises*.

2. Winkelhalbierende



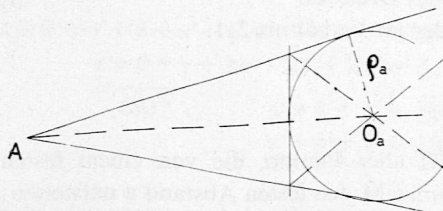
O liegt auf w_a , also $x = y$
O liegt auf w_b , also $x = z$

 $x = y = z$

w_c enthält die Punkte, die von a und b gleich weit entfernt sind, also auch O.

Die drei Winkelhalbierenden schneiden einander in einem Punkt. Dieser ist Mittelpunkt eines Kreises, der die drei Seiten von innen berührt, des sogenannten *Inkreises*.

3. Aussenwinkelhalbierende

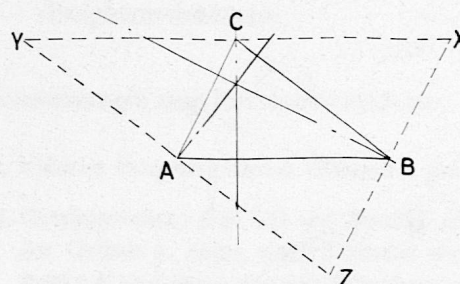


Zwei Aussenwinkelhalbierende und die Halbierende des nicht anliegenden Innenwinkels schneiden einander in einem Punkt. Dieser ist Mittelpunkt des *Ankreises*.

Das Dreieck besitzt drei Ankreise.

4. Höhen

(Höhe = Lot aus einer Ecke auf die gegenüberliegende Seite)

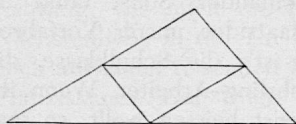


Höhen des Dreiecks ABC = Mittelsenkrechte des Dreiecks XYZ.

Folglich: Die Höhen schneiden einander in einem Punkt.

5. Mittellinien

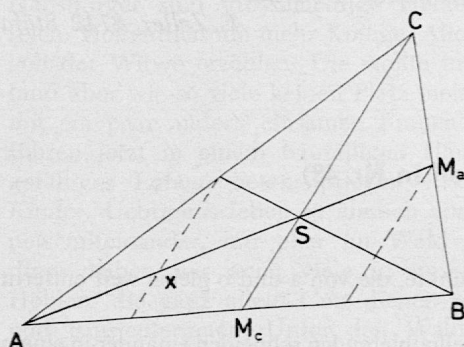
(Mittellinie = Verbindungsstrecke zweier Seitenmitten)



Die Mittellinie ist parallel zur dritten Seite und halb so lang wie diese. (Folgt aus der Kongruenz der vier Teildreiecke.)

6. Seitenhalbierende

(Seitenhalbierende = Verbindungsstrecke einer Ecke mit der gegenüberliegenden Seitenmitte)



$$AX = XS = SM_a$$

$$AS : SM_a = 2 : 1$$

Die Seitenhalbierenden schneiden sich in einem Punkt, dem *Schwerpunkt* des Dreiecks.

Sie teilen einander im Verhältnis 2:1.

Kreislehre

Kreis = GO aller Punkte, die von einem festen Punkt M den festen Abstand a aufweisen; der feste Abstand a heisst Radius

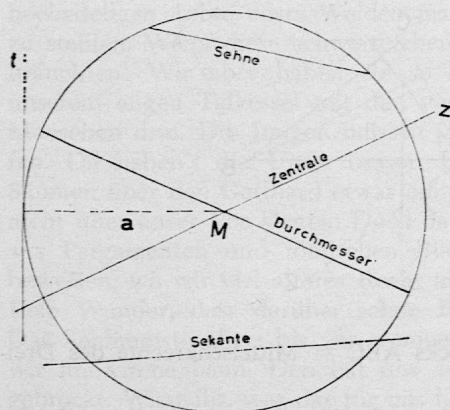
Sehne = Verbindungsstrecke zweier Punkte des Kreises

Durchmesser = Sehne durch M

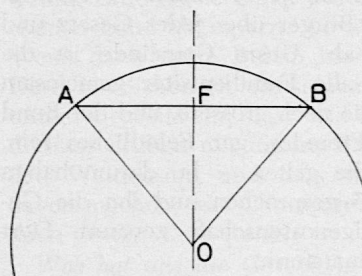
Sekante = Gerade, die den Kreis in zwei Punkten schneidet

Zentrale = Sekante durch M

Tangente = Gerade, die den Kreis in einem Punkte berührt



Drei Sätze über die Kreissehne



ABO gleichschenkelig und damit axialsymmetrisch in bezug auf OF als Achse. OF ist also gleichzeitig:

Höhe auf AB [1]

Seitenhalbierende [2]

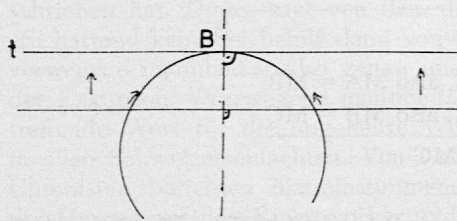
Mittelsenkrechte zu AB [3]

Daraus folgen drei Sätze:

1. Das Lot aus dem Mittelpunkt eines Kreises auf eine Sehne halbiert diese Sehne ([1] als Voraussetzung).
2. Die Verbindungsstrecke des Mittelpunktes mit der Mitte einer Sehne steht auf dieser senkrecht ([2] als Voraussetzung).
3. Die Mittelsenkrechte einer Sehne geht durch den Mittelpunkt des Kreises ([3] als Voraussetzung).

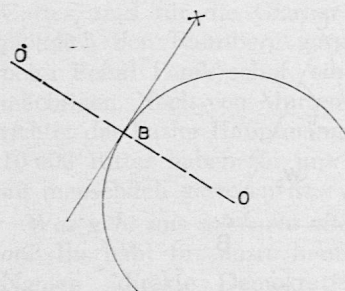
Die Tangente

Durch Verschiebung einer Sekante längs der Senkrechten durch M geht die Sekante über in die Tangente. Man erkennt dabei, dass diese auf dem Berührungsradius senkrecht steht.



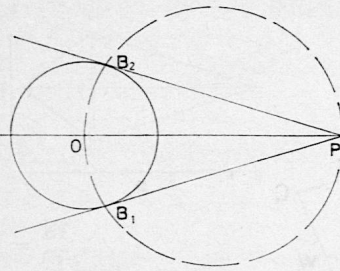
Konstruktion der Kreistangente:

- a) «in einem Punkt» der Kreisperipherie: Senkrechte zum Berührungsradius



- b) «aus» einem Punkt P ausserhalb des Kreises «an den Kreis»: Thaleskreis über PO

Sätze über Winkel am Kreis

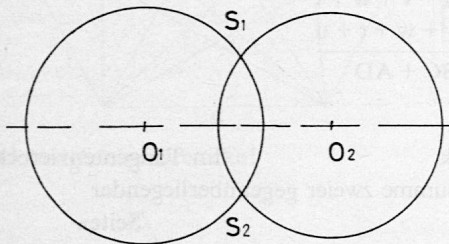


Viereck OB_1PB_2 = Drachenviereck (axialsymmetrisch in bezug auf Diagonale OP als Achse)

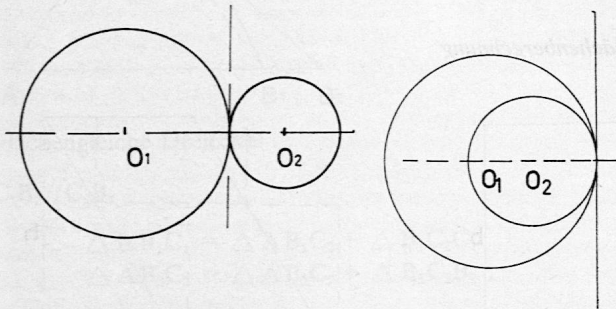
$PB_1 = PB_2$

PO = Winkelhalbierende

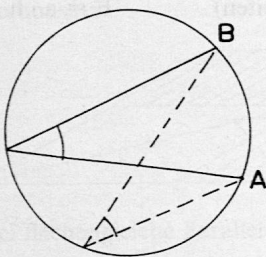
Schnitt zweier Kreise: S_1 und S_2 axialsymmetrisch in bezug auf O_1O_2



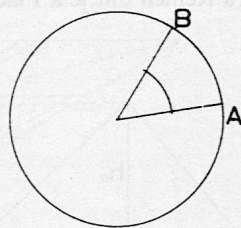
Berührung zweier Kreise: Berührungspunkt auf O_1O_2 . Gemeinsame Tangente!



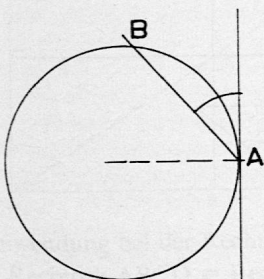
Winkel am Kreis



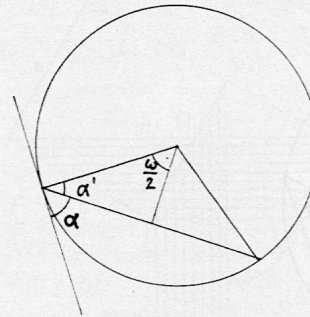
Peripheriewinkel



Zentriwinkel



Sehntangentenwinkel = Winkel zwischen einer Sehne und der Tangente in einem Endpunkt der Sehne.



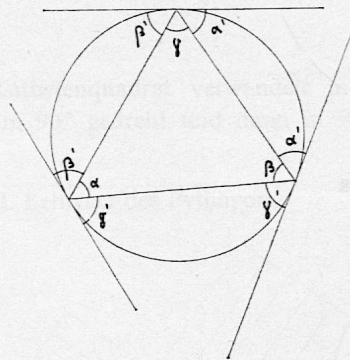
I.

$$\alpha + \alpha' = 90^\circ$$

$$\frac{\omega}{2} + \alpha' = 90^\circ$$

$$\alpha = \frac{\omega}{2}$$

Sehntangentenwinkel = $\frac{1}{2}$ Zentriwinkel



II.

$$\alpha + \beta' + \gamma' + \beta + \alpha' + \gamma' + \gamma + \alpha' + \beta' = 3 \cdot 180^\circ$$

$$\alpha + \beta + \gamma + 2\alpha' + 2\beta' + 2\gamma' = 3 \cdot 180^\circ$$

$$180^\circ$$

$$\alpha' + \beta' + \gamma' = 180^\circ$$

$$\alpha + \beta' + \gamma' = 180^\circ$$

$$\alpha = \alpha'$$

Sehntangentenwinkel = Peripheriewinkel

Aus I. und II. folgen:

III. Peripheriewinkel = $\frac{1}{2}$ Zentriwinkel

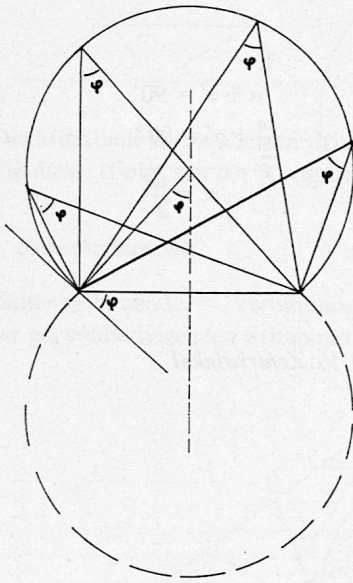
IV. Alle Peripheriewinkel über dem gleichen Bogen sind gleich gross (nämlich halb so gross wie der Zentriwinkel). «Peripheriewinkelsatz»

Umkehrungen zum Peripheriewinkelsatz:

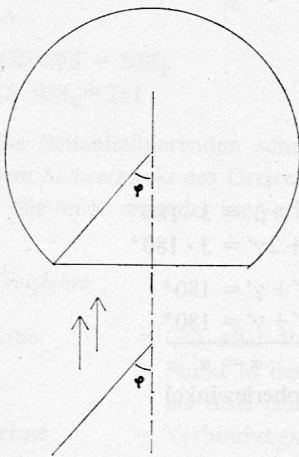
1. Gleiche Peripheriewinkel schneiden gleiche Bogen aus.
2. Ortsbogensatz: Der GO der Scheitel aller Winkel von der Grösse φ , deren einer Schenkel durch einen festen Punkt A und deren anderer Schenkel durch einen festen Punkt B geht, ist ein axialsymmetrisches Kreisbogenpaar mit AB als Symmetrieachse. (Kürzere Fassung des Satzes: Der GO aller Punkte, von denen aus die Strecke AB unter dem Winkel φ erscheint, ist...)

Konstruktion des Ortsbogenpaars:

mit Hilfe des Sehnentangentenwinkels

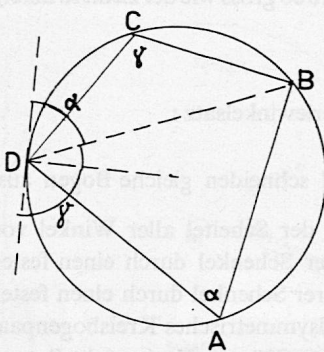


mit Hilfe des Zentriwinkels



Kreis und Viereck

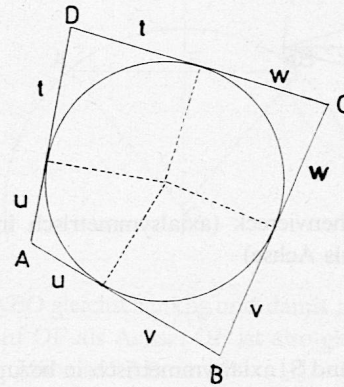
Sehnenviereck



$$\alpha + \gamma = 180^\circ$$

$$\alpha + \gamma = \beta + \delta$$

Tangentenviereck



$$AB + CD = u + v + w + t$$

$$BC + AD = v + w + t + u$$

$$AB + CD = BC + AD$$

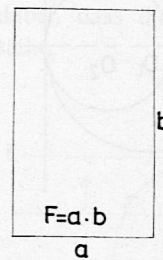
Im Sehnenviereck

ist die Summe zweier gegenüberliegender
Winkel
gleich der Summe der beiden andern
Winkel

Im Tangentenviereck

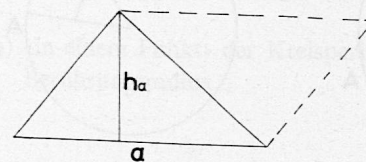
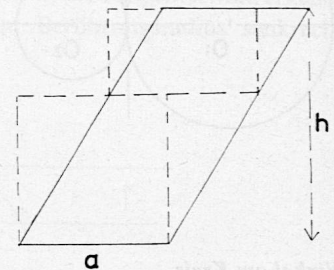
Seiten
gleich der Summe der beiden andern
Seiten

Flächenberechnung

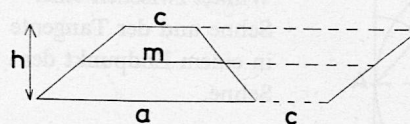


(b Reihen mit je a Flächeneinheiten)

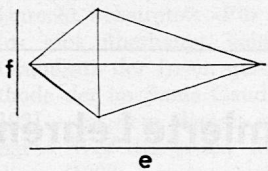
$$F = a \cdot h$$



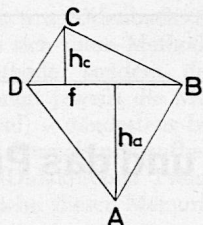
$$F = \frac{1}{2} a h_a = \frac{1}{2} b h_b = \frac{1}{2} c h_c$$



$$F = \frac{1}{2} (a + c) h = mh$$



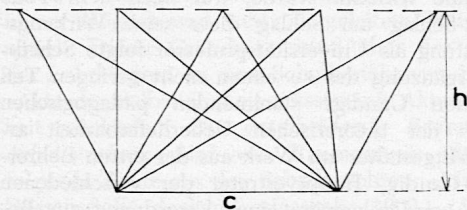
$$F = \frac{ef}{2}$$



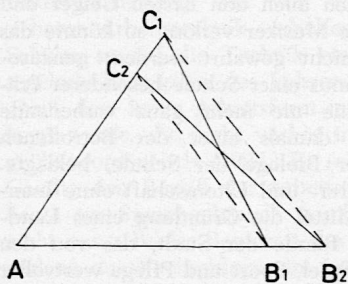
$$F = \frac{f(h_a + h_c)}{2}$$

Flächenverwandlung

(= Konstruktion einer [geschlossenen] Figur, die denselben Flächeninhalt aufweist wie eine gegebene Figur)



Flächengleiche Dreiecke!



Flächengleiche Dreiecke!

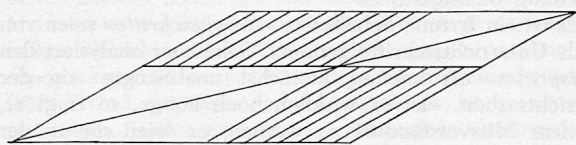
$$C_1B_2 // C_2B_1$$

$$\triangle AB_1C_1 = \triangle AB_1C_2 + \triangle B_1C_2C_1$$

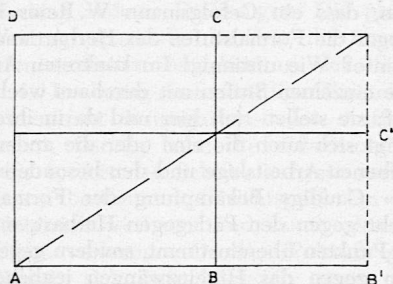
$$\triangle AB_2C_2 = \triangle AB_1C_2 + \triangle B_1C_2B_2$$

Da $\triangle B_1C_2C_1 = \triangle B_1C_2B_2$,
ist auch $\triangle AB_1C_1 = \triangle AB_2C_2$

Gnomonsatz



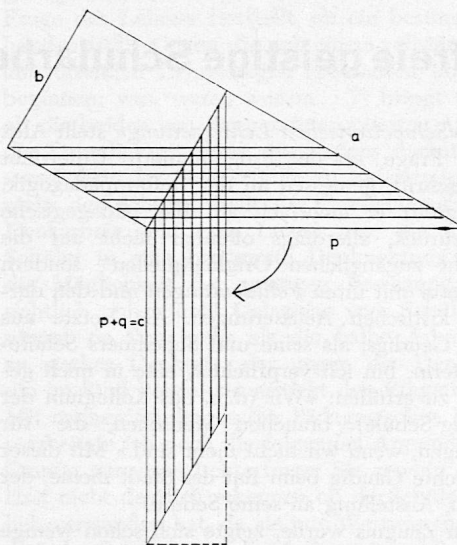
Zwei flächengleiche Parallelogramme



Anwendung bei der Rechteckverwandlung:
Rechteck ABCD = Rechteck AB'C'D'

Sätze am rechtwinkligen Dreieck:

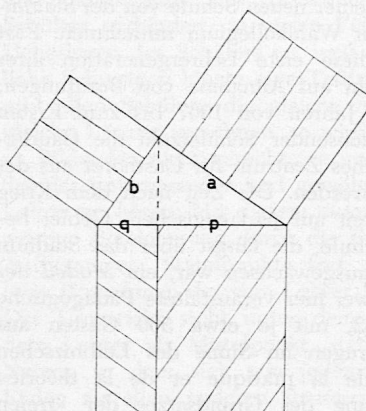
I. Kathetensatz



$$b^2 = c \cdot q$$

Kathetenquadrat verwandelt in Parallelogramm, dieses um 90° gedreht und dann in Rechteck $c \cdot q$ verwandelt

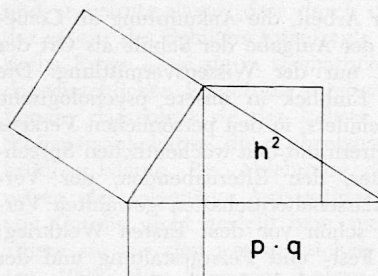
II. Lehrsatz des Pythagoras



$$c^2 = a^2 + b^2$$

Beidseitige Anwendung des Kathetensatzes

III. Höhensatz



$$h^2 = p \cdot q$$

Aus II. folgt: $h^2 = b^2 - q^2$
Aus I.: $b^2 = cq$ eingesetzt:
 $h^2 = cq - q^2 = q(c - q) = q \cdot p$

Paul Neidhart
Laupenring 161
4000 Basel

Gaudigs freie geistige Schularbeit und das Programmierte Lehren

In Nr. 29/30 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» stellt Alex Baumgartner die Frage, ob der Programmierte Unterricht nicht einen Rückschritt, gemessen an der Reformpädagogik, bedeute. Dabei greift er mehrfach auf das pädagogische Werk Gaudigs zurück, allerdings offenbar nicht auf die heute nicht leicht zugänglichen Originalquellen¹, sondern auf Sekundärliteratur mit ihren Fehldeutungen und den darauf beruhenden kritischen Äusserungen. Als Letzte aus dem Arbeitskreis Gaudigs, als seine und Scheibners Schülerin und Mitarbeiterin, bin ich verpflichtet, eine in mich gesetzte Erwartung zu erfüllen: «Wir (d. h. das Kollegium der Leipziger Gaudig-Schule) brauchen Menschen, die für unsere Arbeit zeugen, wenn wir nicht mehr sind.» Mit dieser Begründung erreichte Gaudig beim Rat der Stadt meine, der damals 22jährigen, Anstellung an seine Schule.

Wie nötig mein Zeugnis wurde, zeigte sich schon wenige Jahre nach Gaudigs Tod (1923). Bis dahin hatten überaus günstige äussere Umstände mitgeholfen, dass die Reformgedanken Gaudigs verwirklicht werden konnten: der Aufbau eines Lehrerinnenseminars mit einer Volksschule als Übungsschule auf das damalige einstufige Lyzeum ermöglichte Gaudig die Berufung von Lehrkräften aus ganz Deutschland, die im Grundsätzlichen mit ihm übereinstimmten. Bei der Abzweigung einer neuen Schule von der Stammschule konnte Gaudig ein Wahlkollegium mitnehmen. Fast zwei Jahrzehnte blieb diese erste Lehrergeneration ihrer Schule treu unter Verzicht auf Annahme von Berufungen; in den politisch ruhigen Jahren von 1907 bis zum Ersten Weltkrieg konnte bei wachsender Schülerzahl die Gaudig-Schule als ein pädagogisches Zentrum für Gasthörer aus der ganzen Welt ausgebaut werden. Die Zeit nach dem Krieg mit ihrer Reformfreudigkeit auf pädagogischem Gebiet begrüsst in der Gaudig-Schule, die längst über das Stadium einer Versuchsschule hinausgewachsen war, ein Modell der «Schule der Zukunft». Zwei hier veranstaltete Pädagogische Wochen, 1921 und 1922, mit je etwa 500 Gästen aus dem In- und Ausland trugen im Sinne des Leibnizschen Grundsatzes «l'alliance de la pratique et de la théorie» wesentlich zur Verbreitung des Grundsatzes der «freien geistigen Schularbeit» bei. Dass wir Mitarbeiter Gaudigs damals aus der Fülle des Erfahrenen und Erkannten nur diese eine Seite unseres pädagogischen Wirkens herausstellten, drängte vieles andere in den Hintergrund: die Schule als Stätte froh-ernsten Jugenderlebens, die Pflege der Erlebenskraft im künstlerischen Bereich neben der Erziehung zu selbständiger Arbeit, die Anknüpfung an Comenius und Pestalozzi mit der Aufgabe der Schule als Ort der Menschenbildung, nicht nur der Wissensvermittlung. Die Gäste bekamen keinen Einblick in unsere psychologische Erforschung des Einzelschülers, in den persönlichen Verkehr zwischen Eltern und Lehrern mit den wöchentlichen Sprechstunden der Klassenleiter, den Elternabenden, der Vereinigung der von den Klassenelternschaften gewählten Vertreter zum Elternbeirat schon vor dem Ersten Weltkrieg; die besondere Art der Fest- und Fei ergestaltung und der Schulreisen, auch diese – wie die Arbeit – getragen von der Selbsttätigkeit der Schülerinnen, wurde kaum gestreift, ebenso wie die Pflege des Wirbewusstseins der Schulklassen, die der werdenden Persönlichkeit soziale Verpflichtungen auferlegt und damit zur Vorschule der Demokratie als Staatsform dadurch wird, dass sie in den Heranwachsenden eine demokratische seelisch-geistige Grundhaltung weckt. Unbekannt blieb auch die besondere Art der Prüfungen, die sich nicht mit der Reproduktion gelernter Wissenstoffes zufrieden gaben, sondern den Nachweis gesicherten Könnens und freien Verfügens über selbsttätig Erarbeitetes verlangten.

Erst das Zusammenwirken aller dieser einzelnen Faktoren bildet das Ganze der Gaudig-Schule. Herausgerissen aus diesem Zusammenhang, zumeist als anonymes pädagogisches Gut, büsst der didaktische Teil aus dem Gesamtschaffen Gaudigs empfindlich an Möglichkeiten des Verwirklichens ein.

Während in den pädagogisch fruchtbaren zwanziger Jahren weit über die deutschen Grenzen hinaus der Einfluss der Gaudig-Schule wirksam wurde, traf nach dem Tode Gaudigs (1923) Schlag um Schlag diese seine Wirkungsstätte. Der Berufung als Universitätsprofessor folgte Scheibner, der – in Ergänzung des zu einem nicht geringen Teil aus der Intuition Gaudigs stammenden pädagogischen Ideenguts – an der theoretischen Ueberlieferbarkeit arbeitete. Sieben Mitgestalter am Werk aus der ersten Lehrer- generation um Gaudig, Hauptvertreter der verschiedenen Fachrichtungen, wurden gemäss einer Verordnung zur Behebung der Junglehrermot am gleichen Tage in den Ruhestand versetzt. Geschähe das einem Orchester, dass es zugleich mit seinem Dirigenten auch den Ersten Geiger und weitere sieben entscheidende Musiker verlöre, so könnte das Niveau für längere Zeit nicht gewahrt werden; genauso wenig verträgt der Organismus einer Schule besonderer Prägung solche Eingriffe. Eine nie mehr ganz verheilende Wunde entstand, wie es damals einer der Betroffenen Dr. h. c. Paul Ehrmann, der Biologe der Schule, beklagte. Noch gelang 1929 der Lehrer- und Elternschaft ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel die Gründung eines Landheims besonderer Art am Rande der Stadt, das von den Klassen 14tägig zu Arbeit, Spiel, Sport und Pflege wertvoller Geselligkeit aufgesucht wurde und bis zum Bombenkrieg durchgehalten werden konnte. Seit 1933 zerstörte politischer Machtanspruch ein Weitergeben des pädagogischen Ertrags vieler Jahre und bedrohte die wesentlichen Vertreter der Persönlichkeitspädagogik mit Strafversetzung und Entlassung. 1945 traf das harte Geschick der Entfernung aus dem Amt das gesamte Kollegium, die Gaudig-Schule verlor ihren Namen und wurde nach wenigen Jahren aufgelöst. Seit meiner Berufung nach Westberlin gilt meine gesamte Arbeit dem Ziel, das pädagogische Erbe der Gaudig-Schule zu wahren, es an neue Forderungen und Einsichten anzupassen und Fehldeutungen aufzudecken. Diese mir vom Schicksal gestellte Aufgabe zwingt mich auch zum Berichtigen der Darstellung Baumgartners.

1. Es ist ein Irrtum, Scheibners «Arbeitsschritte» seien von ihm als Unterrichtsschritte gemeint. Scheibner analysiert den Arbeitsprozess als solchen, zunächst unabhängig von der Unterrichtsarbeit. «Ist es wirklich noch nötig», so fragt er, «vor dem Missverständnis zu warnen, es seien die in der technischen Struktur des Arbeitsgeschehens gelegenen Arbeitsabschnitte als ein Schema für den Aufbau von Unterrichtsstunden anzusprechen? Und ist die besondere Torheit für möglich zu halten, dass ein Gefolgsmann W. Reins in der Fünfgliederung sogar die Formalstufen der Herbartianer wiederzuerkennen meinte? Wie unsinnig! Im konkreten Arbeitsbilde treten ja die einzelnen Stufen mit durchaus wechselndem Gewichte auf; sie stellen sich hier und da in ihrer Abfolge um; es erübrigt sich auch die eine oder die andere unter der jeweils gegebenen Arbeitslage und den besonderen Arbeitsumständen...» Gaudigs Bekämpfung der Formalstufen richtet sich nicht gegen den Pädagogen Herbart, mit dem Gaudig in vielen Punkten übereinstimmt, sondern gegen die Herbartianer; also gegen das Hineinzwängen jeglicher Unterrichtseinheit, sei es eine Gedicht- oder eine Rechenstunde, in ein vorgeprägtes Schema. Es liegen genügend Aufzeichnungen über Unterrichtsstunden² an der Gaudig-

Schule vor, die nachprüfen lassen, dass u. a. Odenbach zu Unrecht behauptet: «Für Gaudig stellte sich diese Methode (es gibt überhaupt keine Gaudig-Methode, sondern der Grundsatz der freien geistigen Arbeit prägt jeweils die Methode der im Sinne Gaudigs Arbeitenden!) – mindestens bis 1921 – in dem damals noch üblichen Formalstufenaufbau dar!». Wer die ersten 13 Seiten der «Didaktischen Präliedien» (1908) kennt, müsste das Irrtümliche dieser Meinung einsehen.

2. Gaudigs Definition der *Selbsttätigkeit*, das sollte nicht übersehen werden, bezieht sich auf das *Endziel*, das in der Schule erreicht werden möchte, damit der Schüler autodidaktisch an seiner Weiterbildung arbeiten kann. Es wird oft übersehen, durch wie viele *Phasen*⁵ ein Schüler geleitet werden muss, ehe er diesem letzten Ziel nahekommt oder es erreicht; übersehen wird auch, dass Gaudig selbst die Pflege der Selbsttätigkeit eingeschränkt hat: «Selbsttätigkeit, wo immer möglich und wertvoll, geleitete Tätigkeit, wo immer nötig!» Dieser Grundsatz stand über der gesamten Arbeit des Lehrkörpers. In dem Schulbericht von 1905 ist zu lesen: «Akte der Selbsttätigkeit müssen mit Akten geleiteter Tätigkeit wechseln.» Die *entscheidende Bedeutung geschulter Arbeitstechnik* wird von Baumgartner übersehen. Hierzu folgende Zitate aus den Schulberichten: «Mit guter Methode Wissensstoffe denkend erfassen!» (1902.) «Arbeitstechnik ist die Gesamtheit der Massnahmen, die zur Bewältigung einer Aufgabe nötig sind.» (1904.) «Es ist eine der dringendsten Unterrichtsfragen, wie wir unseren Schülern zu einer sicheren Arbeitstechnik verhelfen können.» (1904.) «... die Schüler so auf die Technik einschulen, dass sie ohne das regelnde Eingreifen des Lehrers tätig sein können.» (1904.) «Nur, dass keine Arbeitsform in der häuslichen Arbeit verlangt werde, die nicht vorher in der Schule gründlich eingeübt worden ist!» (1904.) Es möchte beachtet werden, dass Gaudig den Begriff der Arbeitstechnik weiter fasst, als das heute im Sprachgebrauch geschieht. Er versteht darunter nicht nur z. B. das Benutzen des Notizblocks im Unterrichtsverlauf, das Nachschlagen im Lexikon..., sondern vor allem die Arbeitsmethode: die Kunst des Beobachtens, das Interpretieren, das Aufstellen eines Arbeitsplans, die Selbstkontrolle und alles das, was mit Grundhaltungen disziplinierten und wertvollen, ertragreichen Arbeitens zusammenhängt. Ist der Schüler nicht mit Arbeitstechnik und -methode vertraut, so führt das zu dem von Baumgartner als «sinnloses Herumhantieren» bezeichneten Tun, das nicht selten als Arbeitsunterricht bezeichnet wurde, aber nur den Namen «Quasselunterricht» verdient.

3. Unter Berufung auf Guyer behauptet Baumgartner, die Arbeitsschule habe zu wenig deutlich über *Uebung* und *Gewöhnung* mit dem *Transfer* des Gelernten auf ähnliche Situationen ausgesagt. Wie hätte sich Gaudig noch deutlicher äussern sollen als mit den Worten: «Ohne strenges Mechanisieren gibt es kein solides Wissen. Je unsicherer die frühen Schichten des Wissens sind, um so weniger Denkenergie kann für neuen Wissenserwerb freigemacht werden.» (1904.) Und der Sinn der Arbeitstechnik ist es, dass sie – an einigen Stoffen gewonnen – auf andere übertragen wird. Schon 1901 schrieb Gaudig über diesen Transfer: «Die Uebertragung, und zwar vor allem die unbewusste Uebertragung des hier Gelernten, hilft bald auch zu erfreulichem Vortrag anderer Dichtungen. Die planmässige Uebung des Vortrags spart alle die Zeit, die über dem unplanmässigen Herumarbeiten am Vortrag den Schülern verlorengeht.»

4. In bezug auf Gaudigs Einstellung zur *Lehrerfrage* übernimmt Baumgartner eine Auffassung H. Aebli's, der meint, Gaudig habe die didaktische Frage (Baumgartner: «Sie fordert den Schüler auf, ein vorliegendes Objekt unter einem bestimmten Gesichtspunkt zu betrachten.») aus dem Unterricht verbannt und damit «den Sinn der didaktischen Frage verkannt». Gaudigs Polemik gegen die Lehrerfrage richtet sich ausschliesslich gegen die *Lehrerfrage im «fragend-entwickelnden Unterricht»*, gegen das Klipp-Klapp von Lehrerfrage und Schülerantwort. Ich sehe noch Gaudig schmunzeln, als ihm ein eifriger Gasthörer drei Fragen vor-

hielt, die Gaudig in einer Unterrichtsstunde entgegen seiner Theorie «verbrochen» hätte: «Aber selbstverständlich frage ich dann im Unterricht, wenn ich auch im Leben draussen gefragt hätte. Und gibt es ein Mittel, das rascher als die Frage des Lehrers feststellt, ob ein bestimmtes Wissen vorhanden ist?!» Gegen die mit einem vollständigen Satz zu beantwortenden Lehrerfragen (sie hatten übrigens mit W zu beginnen: was, wann, warum...?) bringt Gaudig viel mehr als die beiden von Baumgartner zitierten Argumente vor, um die Dringlichkeit ihres *Abschaffens* darzutun und die *Notwendigkeit der Schülerfrage* zu unterstreichen: Der Lehrer, nicht der Schüler, stellt das Problem auf; der Antrieb zur Denkarbeit geht vom Lehrer aus; die Frage zwingt den Schüler in eine bestimmte Denkrichtung, nimmt ihm also die Möglichkeit der geistigen Bewegung; da sie das absichtlich unbestimmt Gelassene vom Schüler ergänzen lässt, nimmt sie ihm mehr als die halbe Arbeit ab; sie ist ein zu starker Denkreiz, der gegen die Denkreize abstumpft, die im Stoff liegen; sie erstickt den Fragetrieb des Schülers⁶. Mit meinen Studenten der Pädagogischen Hochschule Berlin erarbeitete ich noch die folgenden Argumente gegen die von Gaudig gemeinte Lehrerfrage: Sie zerstört jegliches Erleben, lässt nicht deutlich erkennen, ob der Schüler eine Sache wirklich verstanden hat, da sie nur Wortwissen verlangt; sie hindert den Schüler am selbstständigen sprachlichen Formen seiner Gedanken und führt zu eintönigem Satzbau; Phantasie und Gefühl lässt sie nicht zum Mitschwingen kommen, da sie sich nur an den Intellekt und das Gedächtnis wendet; dem glücklichen Einfall, der gelegentlich ein Stück des Denkwegs überspringt, gibt sie keinen Raum; der Fluss der Gedankenbewegung des Schülers wird dauernd unterbrochen und damit auch das zusammenhängende Sprechen des Schülers verhindert; in vielen Fällen lässt sie kein ruhiges Ueberlegen des Schülers zu, weil der Lehrer in das besinnliche Schweigen hinein eine Teilfrage stellt; die Lehrerfrage gibt allen Schülern die gleiche Aufgabe und erwartet die gleiche Lösung von ihnen, so wird sie der Individualität des zu Bildenden nicht gerecht; sie unterbindet den Kontakt der Schüler untereinander und gewöhnt sie daran, nur auf den Lehrer zu hören. Mit diesem *autoritären Unterricht* fällt die geistige Bereicherung durch die Fülle fremder Erfahrungen, Auffassungen, Standpunkte fort, Eingleisigkeit und kritikloses Hinnehmen des vom Lehrer Erwarteten sind die Folge. Der Unterricht steht unter dem Zeichen des Sternes mit dem Lehrer als Mittelpunkt, statt unter dem Symbol des Netzes, in dem sich von jedem Gesprächsteilnehmer die Fäden zu allen anderen spannen. Dazu kommt, dass der Schüler in einer beständigen Prüfungssituation steht und dabei oft das Wort «falsch» hören muss, das den Mut zur eigenen Natur zerstören kann. In der Lehrerfrage der kleinen Schritte sah Gaudig das «*fragwürdigste Mittel der Bildung*». Er glaubte nicht an eine Gesundung der Schule, solange die Despotie der Lehrerfrage nicht gebrochen wäre, und er warnte davor, dass durch den fragenden Unterricht der «Geist des Schülers totgefragt» wird. Dass er die didaktische Frage – sei sie in thematischer Formulierung oder in der sprachlichen Frageform – gelten lässt, geht schon daraus hervor, dass ohne sie der Lehrer keinen Einfluss auf die Stoffauswahl hätte, die Lehrplananforderungen also nicht erfüllen könnte. Bei Ablehnung der «didaktischen Frage» wären die folgenden Aufsatzthemen der Lehrerprüfungen von Gaudig nicht gestellt bzw. nicht gebilligt worden: Ich zitiere sie aus den umfangreichen *gedruckten Schulberichten*. 1906: Was kann der Lehrer für seine unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit aus Hebel's «Schatzkästlein» lernen? – 1908: Welche Balladen und poetischen Erzählungen aus neueren Sammlungen für Schule und Haus würden der Schule wertvolles neues Material liefern? 1913: Wie kann der Lehrer zum Verständnis des Elternhauses der Schulkinder gelangen? 1921: Wie kann der Lehrer soziale Wirksamkeit entfalten?

5. «Das *Arbeitsziel* können die meisten Schüler nicht selbst setzen.» Diesen Einwand Baumgartners hat Gaudig schon durch eine Aeusserung 1904 widerlegt: «Gegen die Wirkun-

gen des Allzuvielen und Ungeordneten schütze man die Jugend, indem man ihre Aufmerksamkeit lenkt und ihrem Erkenntnistrieb die Bahnen weist; die Jugend lässt es sich gern gefallen, wenn man ihrem Erkenntniswillen Ziele steckt, ihren Sammeleifer leitet, die Lust am Beobachten durch wertvolle Aufgaben erhält.»

Das Werk Gaudigs und seiner Mitarbeiter, einst ein geschlossenes, alle Probleme der damaligen Schule durchforschendes Ganzes, das organisch wuchs, ist heute zum Teil unbekannt, zum Teil missdeutet, auch vielfach verdrängt durch das Wiedererstehen der Lernschule. Manche Erfahrung der Gaudig-Schule wurde in die gegenwärtige Schule aufgenommen und ausgebaut, so die «Arbeit an repräsentativen Stoffen», die das gleiche meint wie der «exemplarische Unterricht». Schulbehörden und Lehrer vieler Länder sind um eine «innere Schulreform» bemüht, die sich aber weder durch neue Organisationsformen (etwa die Gesamtschule mit ihrer Aufteilung der Schüler nach Fachleistungsgruppen) noch durch Gesetze verwirklichen lässt. Der Rückfall in Geist und Methoden der Lernschule hat sogar die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands veranlasst, 1965 ein Bildungsgesetz herauszubringen, das sich eingeständnermassen auf die «bürgerliche Reformpädagogik» stützt. Prof. Dr. M. von Ardenne äussert sich dazu: «So stehen wir vor der Tatsache, dass die Schul- und Hochschulabsolventen trotz ihrer reichen Kenntnisse in der Regel noch nichts 'können'; denn sie können mit ihrem Wissen noch nichts selbständig anfangen. Hier fordert das Gesetz in unserem Bildungssystem Methoden anzuwenden und Zeit einzuplanen, damit das vermittelte Wissen möglichst schon während der Ausbildungszeit sich zu lebendigem Können auswächst.» Von hier aus bis zu dem Grundsatz des selbsterarbeiteten neben übermitteltem Wissen, allerdings ohne Anerkennung der Persönlichkeitserziehung, der Gaudig-Schule ist es nur ein kleiner Schritt, der gegenwärtig durch die reichen Bildungsmöglichkeiten mit Hilfe der modernen Massenmedien viel leichter zu tun ist als zu Gaudigs Zeiten, als das Herbeischaffen von Büchern und Anschauungsmaterial einen beträchtlichen Teil der Vorbereitungszeit des Lehrers auf den Unterricht verschlang. Neben der Wissenserweiterung durch Funk, Film, Zeitung, Zeitschrift, Schallplatte und Tonband steht im Sinne Gaudigs die Forderung, den Schüler mit Arbeitsweisen vertraut zu machen, dass diese Medien ihm zu Bildungsmitteln werden. Der *Programmierte Unterricht* dagegen bedeutet einen *überflüssigen Fremdkörper* in einer Schule der freien geistigen Schülerarbeit: überflüssig, weil die Lernenden zu selbständigem Denken und planmässigem Beobachten, zu sinnentnehmendem und kritischem Lesen herangebildet werden, die wissen, wie sie sich Auskunft über nicht oder halb Verstandenes verschaffen, und die aus Begegnung und Auseinandersetzung Bildungsgewinn tragen; wegen der gängelnden Methode der kleinen Schritte, längst durch die Arbeitsweise der Gaudig-Schule verdrängt, ist der Programmierte Unterricht ein Fremdkörper in einer Schule der Selbsttätigkeit⁸.

Was die einstige Gaudig-Schule den jungen Menschen neben einem reichen Wissen vermittelte, das möge durch zwei Aussagen belegt werden, die zugleich darauf hinweisen wollen, wie weit die organisierte, sogenannte «innere Schulreform» unserer Gegenwart noch von dem entfernt ist, was einst war.

Der Schulgeograph *Heinrich Harms* berichtete 1922 über seinen Besuch an der Gaudig-Schule: Seine Aufzeichnung dort erlebter Unterrichtsstunden schliesst er mit den Worten: «Ich habe eine jener Weihestunden erlebt, die sich für immer dem Gedächtnis und dem Herzen einprägen. Und dabei hat X – ebenso wie vorher Gaudig – fast gar nicht gesprochen. Der Gedanke des Selbsterarbeitens war gleichsam aller Erdschwere entkleidet... Ich als gereifter Mann wäre nicht auf diese Fülle von Feinheiten gestossen, die hier – ohne jede Mithilfe der Lehrerin – im Wechselgespräch aufgedeckt wurde. Und dabei immer die gleiche Gewandtheit im Ausdruck, die gleiche Anmut in Ton und Bewegung. Und vor allen Dingen die frischeste Natürlich-

keit!... Herrgott, was öffnen sich dem sehrenden Blick für *Perspektiven*, wenn man erlebt: so etwas ist möglich! Zu solchen Höhen der Erkenntnis und des Empfindungslebens, zu solchen Fähigkeiten des Denkens, des Selbstergründens und des Ausdrückens lassen sich junge Menschenkinder (8. Schuljahr) emporbilden... Was als ein Neues, Erstrebenswertes, noch in einer gewissen Ferne Liegendes erscheint, wird in der Gaudigschen Schule als ein Selbstverständliches Tag um Tag getrieben.» (Heinrich Harms: *Gesammelte Schriften*. List-Verlag, 1961.)

Ellen Delp, Dichterin, schreibt rückblickend auf ihre Seminarzeit 1908–1911: «Ich erachte es, besonders da ich später vergleichsweise die Methode wichtiger Universitäten in verschiedenen Ländern erfuhr, als einen unschätzbaren Glücksfall für mich, vorher das Seminar Hugo Gaudigs absolviert zu haben. Und wenn ich damals Hochschulprofessoren von Ruhm und Rang, sicherlich von schöpferischer Denk- und Wissensweite, selten sogar von faszinierendem Vortragsvermögen, hörte: fast nie verliess mich dabei das lebhafteste Verlangen, es möchten auch hier weit ertragreicher die Arbeits- und Lehrmethoden Hugo Gaudigs angewendet werden.

Gaudigs einmalige Art, das jeweilig neue Thema nicht vortragend uns Schülerinnen unbewältigt zu überlassen, sondern mit sprühender Lebendigkeit, ja einer Art geistiger Herausforderung zu veranlassen, uns dem Inhalt selber aktiv zu stellen, schied von Anfang an jede Ertraglosigkeit, Passivität und Langweile aus. Viel eher wurden wir jungen Menschen in unserer Denkfähigkeit aus uns selber herausgelockt und auch in unseren individuellen, meist uns selber noch unbewussten Begabungsquellen von seinem psychologischen Scharfblick aufgespürt. Unsere Überlegungen, Versuche, Meinungen dann seinem schöpferischen Hinhören auszuliefern, war ein Duell täglicher Weiterentwicklung an uns selbst. Er war der Initiator einer rapiden Erweiterung unserer pädagogischen Ziele, unserer Person, unserer Aspekte für die eigene Lebensführung und legte in uns einen Grundstock nicht formaler, sondern durchlebter Bildung für das weitere Leben an.

Seine Mitarbeiter, soweit ich sie in unserer Klasse erfuhr, waren durchweg pädagogische Individualitäten mit bemerkenswertem Profil, darunter solche vom Rang eines Otto Scheibner.

Obwohl mich später das Leben in andere Richtung führte, in den persönlichen geistigen Verkehr und jahrelangen Briefwechsel mit Rilke und Claudel, Gerhart Hauptmann, Hofmannsthal, Hesse, Bergengruen, Max Reinhardt, Eliot, C. J. Burckhardt, Rychner, Lou Andreas-Salomé und anderen – nie hat sich auch nur um eine Wenigkeit die hinwirkende Grundlage des Gaudig-Seminars in seiner mich formenden Bedeutung aus dem Bewusstsein verdrängen lassen. Mein Dank und sehr glückliche Jahre gehören dorthin.» (Aus einem Brief, 1965 an mich gerichtet.)

Diese beiden aus einer Vielzahl herausgegriffenen Urteile müssten verdeutlichen, dass die Schulreform der Gaudig-Schule weit mehr bedeutete als eine Handvoll methodischer Rezepte. Für unsere Gegenwart kann diese Schule, in der ein «*Modell der Schule der Zukunft*» Gestalt gewann, nur dann fruchtbar werden, wenn das Missverständene geklärt, das Vergessene wieder in das Gedächtnis der Lehrer gerufen wird. Im pädagogischen Schaffen gibt es ein breites Grenzgebiet, in dem *Wissenschaft* und *Kunst* einander begegnen, also ein in Grundsätzen *Festlegbares* und ein von Lehrenden und Lernenden intuitiv dem jeweiligen Augenblick *Anzupassendes* zusammentreffen. Bei einseitiger Betonung des vom Intellekt erfassbaren Grundsätzlichen, ohne dass der Unterricht die einmalige persönliche Ausprägung erfährt, wird er unlebendig, nüchtern, schwunglos; fehlen dagegen der Lehrarbeit überlieferbare und bewährte Grundsätze, verlässt sie sich vor allem auf die Intuition einer schöpferischen Persönlichkeit, so besteht die Gefahr, dass der Schüler in Abhängigkeit gerät und nicht ausreichend für den autodidaktischen Bildungsgewinn seines nachschulischen Lebens gerüstet ist. Überlieferbar ist, wenn das lebendige Beispiel

nicht mehr möglich ist, nur das immer neu zu Erprobende, von den wirkenden Personen Gelöste; es muss vor *Fehldeutungen* und *Vergessen* bewahrt bleiben, soll es zum *Bau-stein künftigen pädagogischen Wirkens* werden.

Lotte Müller, 1 Berlin 42, Templerzeile 5

Literaturhinweise

¹ Aus dem Schrifttum der Gaudig-Schule sind in der Nachkriegszeit nur die folgenden Werke neu aufgelegt bzw. neu zusammengestellt: Hugo Gaudig: Die Schule der Selbsttätigkeit (Klinkhardts Pädagogische Quellentexte). Die Idee der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Pädagogik (Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt). Es ist dies die letzte Schrift Gaudigs, unvollendet und in wenig sorgfältiger Weise nach seinem Tode von fremder Hand zugleich mit Schreibtschnotizen veröffentlicht, die z. T. wörtlich im Text wiederholt sind. – Otto Scheibner: Arbeitsschule in Idee und Gestaltung (Quelle & Meyer). – Lotte Müller: Der Deutschunterricht. Umstellung auf freie geistige Schularbeit (Klinkhardt). – Auszüge aus Schriften Gaudigs und seiner

Mitarbeiter in dem Buch von Josef Tille: Allgemeine Unterrichtslehre (Verlag für Jugend und Volk, Wien I), ferner in «Klinkhardts Pädagogische Quellentexte.» Die Arbeitsschule S. 72–120; Unterrichtsbeispiele von Herbart bis zur Gegenwart, 2. Auflage, S. 24–42, Bibliographie in dem als erstes genannten Quellenheft, S. 89–93.

² O. Scheibner: Die Arbeitsschule..., S. 25.

³ In den unter ¹ genannten Schriften.

⁴ Odenbach: Die deutsche Arbeitsschule (Westermann).

⁵ Lotte Müller: Phasen in der Erziehung zur Selbsttätigkeit, «Lebendige Schule», 19/11.

⁶ H. Gaudig: Didaktische Präludien (1908), S. 14–18.

⁷ ebenda.

⁸ Lotte Müller: Programmierter Unterricht in der allgemeinbildenden Schule – ein Fortschritt? «Die deutsche Schule», 57/4. – Lehrmaschinen und Programmierter Unterricht in unseren allgemeinbildenden Schulen, «Berliner Lehrerzeitung», 17/18 und 19. – Ueberwindung der Schulkrise mit Hilfe des Programmierten Unterrichts?, «Die Berliner Schule», 11/7 und 8.

WIR STELLEN VOR

GEORG THÜRER

Nachdem wir in Nr. 46 bereits auf Georg Thüner hingewiesen haben, aus Platzgründen aber leider keine Leseprobe mehr abdrucken konnten, möchten wir das heute gerne nachholen. Wir bitten freundlich um Verständnis.

Redaktion

Der Eichelhäher

Rückblick auf eine Prüfung

Es war an einem Schalttag. Das besondere Datum des Kalenders lässt viele Menschen von diesem Tage auch etwas Besonderes erwarten, erscheint einem doch der Tag, den Julius Cäsar vor zweitausend Jahren ins Erdenjahr eingeführt hatte, um es dem Himmelsjahr der Gestirne anzugleichen, wie ein Geschenk. Besonders junge Leute, welche ihre erlebten Schalttage noch an einer Hand zählen können, versprechen sich wunder was von diesem Sondertag. Mir ging es nicht anders, als ich durch mein zwanzigstes Jahr schritt, und dass auf die letzten Februar- und die ersten Märztag obendrein noch eine Prüfung fiel, welche meine Berufsreife erweisen sollte, erhöhte die Spannung noch. Fiel ich kläglich durch, oder öffnete sich mir das Tor ins Leben der Tüchtigen?

Das Land Glarus, wo ich unter hohen Bergen aufwuchs, bildete in meiner Jugendzeit mit dem Baselbiet die kleine Gruppe der beiden schweizerischen Kantone, welche noch keine Mittelschule besaßen. Als ich mich entschloss, Lehrer zu werden, hatte ich daher gleich nach der Konfirmation die heimische Talschaft zu verlassen, um anderswo mein berufliches Rüstzeug zu holen. Vier Jahre lang arbeitete ich im Lehrerseminar Kreuzlingen, einem einstigen Augustinerstift am Bodensee, bald eifriger, bald lässiger, und nun sollte ich also vor der heimischen Aufsichtsbehörde geprüft werden, ob ich für den Lehrerberuf taugte oder nicht. Am Schalttag werde es sich wohl entscheiden, wie der Strom unseres Lebens «geschaltet» werde, sagten wir Anwärter der Sprache des Physikbuchs.

Als der Prüfungsplan erschien, war darin aber zu unserm Erstaunen, ja beinahe zu unserm Leidwesen, ausgerechnet der 29. Februar ohne schicksalhaftes Vorzeichen. Er brachte keine Prüfung, auf die wir uns freuten, und auch keine, der wir mit Bangen entgegensehnten, sondern er war ganz einfach ein Ruhetag. So konnte ich in meinem Elternhaus ausschlafen. Beim Erwachen überschlug ich die Zwischenergebnisse, welche ich im Tagebuche festhielt: «In der Grammatik musste ich einen ellenlangen Satz aus dem „Grünen Hein-

rich“ ausweiden, und es ging eine gute Weile, bis ich die einzelnen Teile schön in der Hand hatte.» Prahlerisch berichtet der nächste Eintrag, dass die Mathematik leicht gewesen sei und in keinem Verhältnis zum Können gestanden habe, das wir vom Seminar her mitbrachten. In den Berufsfächern liess uns der prüfende Lehrer die Fragen in freier Weise behandeln, ohne uns jeden Augenblick ans Gängelband eines Fragenschemas zurückzuzerren. Einmal erblühte mir ein ungeahntes und sicher unverdientes Examensglück. Der Geographielehrer, welcher mich offensichtlich mit meinem ältern Bruder verwechselte, der ihm einst das Leben mitunter sauer gemacht hatte, wollte mich in Engpässe führen. So fragte er mich die Ortschaften des Birstales ab. Allein die stillwaltende Gerechtigkeit liess mich seine hässliche Art parieren. Ich hatte nämlich im Sommer zuvor auf einem Waadtländer Bauernhofe gearbeitet und war mit dem Rad über Basel an den Bodensee zurückgefahren. Dabei zwang mich im Birstal ein wetterwendischer Augstentag in fast jedem Dorfe zum Unterstehen. Von daher kannte ich die Ortschaften jener entfernten Landesecke noch gut genug, und ich konnte sie wie am Schnürchen herzhähen, so dass der prüfende Lehrer und der Experte die Karte aufschlagen mussten, um nachzusehen, ob meine Antworten stimmten.

In diesen Prüfungsstolz mischte sich indessen bald einige Wehmut. Nun gehörte ich mutmasslich bald zur Menschengruppe der «Ausgelernten». Dann musste das Kindheitsleben endgültig abgestreift werden. In den vier Seminarjahren war ich nur in den Ferien heimgekommen. Nun also war ich zum ersten Male zur Arbeit, nicht zum Ausruhen und freien Gestalten daheim. Gewiss hatte ich in den Ferien auch das eine oder andere getan, was in der Schule weiterhalf. Da hatte ich z. B. meine Pflanzensammlung mit über dreihundert Blättern heimgenommen, und von den kleinen Schildchen grüssten mich die trauten Fundorte im heimischen Gelände fast kräftiger als die schon verblassenden Pflanzen selbst. Und wie ich die von schönen Erinnerungen umspielten Flurnamen las, nahm ich mir vor, den unverhofften Freitag zu einer Streife in den Vorfrühlingswald zu benützen.

«Nimm den kleinen Bruder mit!», sagte mir die Mutter, als ich die Schuhe schnürte. Ich erfüllte ihr die Bitte gerne, einmal, weil ich der Mutter, die mit ihrem frohen Wesen unser Leben durchsonnte, keinen Wunsch abschlagen mochte, dann aber auch, weil der kleine Bruder Hans mit seinen elf Jahren doch nicht mehr so arg klein war. Er hatte mich schon begleitet, wenn ich mit dem Aquarellblock

ausgezogen war, und mir mehr als einmal, wenn ich mich am Pinseln unabkömmlich wähnte, mit meinem Wetterhut am nächsten Bache oder Brunnen frisches Wasser geschöpft. Warum sollte er nicht in die Felsbänder mitkommen, wo – wer weiss? – schon die ersten Aurikeln blühten.

Unser Gang führte aber nicht über den untern Waldsaum hinaus. Die Leberblümchen, die zu Hunderten aus dem welken Buchenlaube und an den übermoosten Steinen aufgeblüht waren, hielten uns fest. Ja, sie bannten uns eigentlich mit ihren blauen Augen. Es gab weitgeöffnete wasserblaue Blüten, andere wiederum, welche die flaumige Knospe heute zum ersten Male der Sonne öffneten, waren von einem Tiefblau, das vor den Veilchen nicht zu erbleichen hatte. Der Bruder verlegte sich denn sofort aufs Blümeln, während ich ihm durch die silbernen schlanken Buchenstämme zusah und in einem neuen Anflug von Wehmut bedachte, wie nun für mich diese unbekümmerte Art des Blumensuchens wohl unwiederbringlich vorüber sei, da man von mir nun bald Früchte statt der Blüten erwarte. Da huschte ein grosser Vogel vor meinem beschatteten Blick vorüber. Alsbald waren Trübseligkeit und Selbstmitleid verfliegen, und ich blickte dem Vogel nach, der sich etwa hundert Schritte von mir entfernt auf einem untern Buchenast niedersetzte. Nun winkte ich dem kleinen Bruder. Er kam, die Fäustchen prachtvoll mit Leberblümchen, als hätte er den tiefblauen Himmel mit weissen Sternchen fest in der Hand.

«Sieh Hans, dort ist ein Vogel, den wir uns näher ansehen müssen.» Wir gingen erst rasch, dann behutsam näher und näher. Der Vogel rührte sich nicht. Er war mehr als eine Handspanne gross, der Scheitel gelb und schwarz betupft, der Rumpf rötlichgrau, die Flügeldecken warmbraun, die Schwingen schwarz-weiss gestreift, der Schwanz sehr dunkelfarben. Sein einzigartiger Schmuck aber war das Seitengefieder. «Schau nur, wie blau und weiss und schwarz gesprenkelt seine Flanke ist.» Hans fügte bei: «Solche Federlein hat der Nachbar auf seinem grünen Filzhut» und streckte dabei sein Leberblumensträusschen in der Richtung des Vogels. Da sah ich, wie die blauen Federchen dem Blau der Leberblümchen entsprachen, und die weissen liessen beim Blick auf die weissen Staubfäden des Sträusschens das Gegenstück vollkommen werden.

Wir waren auf etwa zwanzig Schritte an den Vogel herangekommen. Bei jedem weitem Tritt war mit seinem Wegfliegen zu rechnen. Aber der Vogel blieb, nicht etwa abgewandt, sondern unsern Blick ruhig aushaltend. Wir rückten nicht minder vorsichtig vor, als wenn wir in die Grasbänder der Felsen zu unsern Häupten vorgedrungen wären. Der Vogel blieb. «Es ist ein Eichelhäher», flüsterte ich zum Bruder. «Sieh ihn genau an. Er ist selten in unsern Wäldern.» Ein dürres Buchenreis knackte. War es nicht das

Signal für den Vogel, sich emporzuschwingen? Nein, er blieb: In Augenhöhe sass er unbeweglich auf seinem Ast, und wir waren nur noch drei Armlängen von ihm entfernt. Nun wollten wir nicht mehr weitergehen. Der tapfere Vogel sollte seinen Bannkreis wahren dürfen. Damit er den Häher nicht verschuche, hielt ich den Bruder am Handgelenk fest. Ich spürte den Puls des Knaben schlagen, sah aber auch, wie das Gefieder des Vogels sich leicht hob und senkte, so dass mir war, ich spüre nicht nur das brüderliche, sondern auch das Herz des gefiederten Freundes. So standen wir eine lange Weile, die man nicht mehr mit Minuten und Sekunden, sondern nach Herzschlägen bemisst, freilich ohne sie zu zählen, aber sie doch klar empfindend, bewusst und doch verschleiert in der Ahnung, dass man nun dem Leben näher sei als sonst.

Allein, es geschah an diesem besondern Tag auch mit diesem besondern Vogel nichts Besonderes. Wir fingen den Vogel nicht, wir schreckten ihn nicht, wir verliessen ihn nicht, nach rückwärts tretend. Es war ein Holzer, der mit einer Bürde bergab kam und dessen schwerbeschlagnene Schuhe auf dem Gestein knirschten. Da seine laute Art das Einverständnis von uns drei Stillen störte, flog der Eichelhäher davon, und sein Ast federte noch einige Male wie eine verklingende Saite im föhnhellen Tag.

Vielleicht ist aber diese Weile Hand in Hand mit dem Bruder und Auge in Auge mit dem seltenen Vogel doch die wichtigste Zeit der Prüfungswoche geworden. Zwar fielen die schriftlichen Arbeiten minder gut aus, als ich gehofft hatte. Ja, beim Deutschaufsatz verstrickte ich mich sogar in ein dummes Abenteuer, indem ich versuchte, meine Arbeit in Versen zu leisten. Wenn die Arbeit vergilbt und verstaubt in einem Schularchiv erhalten geblieben ist, so bleibt sie eine belastende Urkunde eines verfehlten Vorhabens. Der Aufsatz, den ich als ein «gemähtes Wieslein» betrachtet hatte, erreichte denn auch kaum das Streichmass.

Hatte mich der Eichelhäher in eine verhängnisvoll gehobene Stimmung versetzt? Ich will mein Versagen nicht ihm ankreiden, sondern dankbar für jene schönen Augenblicke bleiben, da der Buchenwald im frühen Märzenflor mich tausendäugig ansah und dann der Vogel wie die Seele der Gegend selbst zu uns kam. Sehe ich Leberblümchen, so sehe ich auch den Eichelhäher wieder, und sehe ich einen Eichelhäher, so blühen vor meinem innern Blick jederzeit die Leberblümchen auf. So innig verbunden waren und blieben Blumen und Vogel jenes Schalttages, da der Eichelhäher mit seinem klarfarbenen Wappenschild durch mein zwanzigstes Jahr flog und mit seinem schönen stillen Wesen vielleicht mehr ausrichtete als vorher und nachher die prüfenden Lehrer mit ihrem bald überheblichen, bald empfindsamen Schüler, der sich ungeschickt anschickte, in ihren Stand aufsteigen.

Georg Thürier

BERICHTE UND HINWEISE

Musikerziehung durch die TV?

Das Fragezeichen ist durchaus berechtigt. Die Massenmedien stehen leider oft auf der andern Seite des Grabens. Sie tragen intensiv zu unserer täglichen Berieselung durch «Musik» – und dadurch zur Abstumpfung des Gehörs – bei. Die Schallplattenindustrie erzielt mit ihren Schlagern bei alt und jung beängstigend hohe Umsätze. Was können wir dagegen tun?

Unsere Jugendlichen sind technisch interessiert. Zeigen wir ihnen, wie die verschiedenen Orchesterinstrumente «funktionieren». Stellen wir verschiedene Typen vergleichend nebeneinander. Erzählen wir etwas über die Entwicklung bis zur heutigen Form. Lassen wir den

einen oder andern Aussenseiter, zum Beispiel Trumscheit, Tanzmeistergeige oder Kontrafagott, einige Töne zum besten geben. Vielleicht führt dieser vorerst äusserliche Weg über einzelne Instrumente später weiter zum echten Musikerlebnis. Mindestens wird der Jugendliche sich in einem Konzertsaal nicht fremd fühlen, weil er auf dem Podium alte Bekannte sieht und hört.

Nun ist gerade die Television für eine Einführung in die Instrumente besonders gut geeignet, weil das Bild ebenso wichtig ist wie der Ton. Die Kamera kann die Distanz, welche uns im Konzertsaal vom Musiker trennt, spielend überbrücken.



Der Hornist Werner Speth gibt Heidi Abel Auskunft über das französische Jagdhorn.

Neben der Instrumentenkunde soll auch ein guter Kontakt zum ausführenden Musiker entstehen. Er darf ruhig bewundert werden, wenn er uns durch seine echte Freude an der Musik, seine melodische Gestaltungskraft und seine brillante Virtuosität beweist, dass er auf seinem Gebiet ein grosser Könnler ist.

Unsere Einführungsreihe umfasst sechs Sendungen von rund 25 Minuten, welche im Rahmen der Jugendstunden jeweils am Mittwoch zwischen 17.00 und 18.00 ausgestrahlt werden.

Je zwei Sendungen stehen in näherem Zusammenhang. Zuerst stellen wir das Einzelinstrument einer



Elemer Glanz, Konzertmeister am Zürcher Tonhalle-Orchester, zeigt, wie der Klangcharakter des Tones abhängig ist vom Bogenstrich.

Gattung ausführlich vor. Dabei wird ganz allgemein die Tonbildung erklärt. Nachher zeigt der Solist musikalische und technische Besonderheiten seines Instrumentes. In der dazugehörenden Sendung bringt der bereits bekannte Musiker seine Kollegen mit den wichtigsten verwandten Instrumenten mit. Diesmal wird mit Auge und Ohr verglichen und vom Zuschauer sicher auch gewertet.

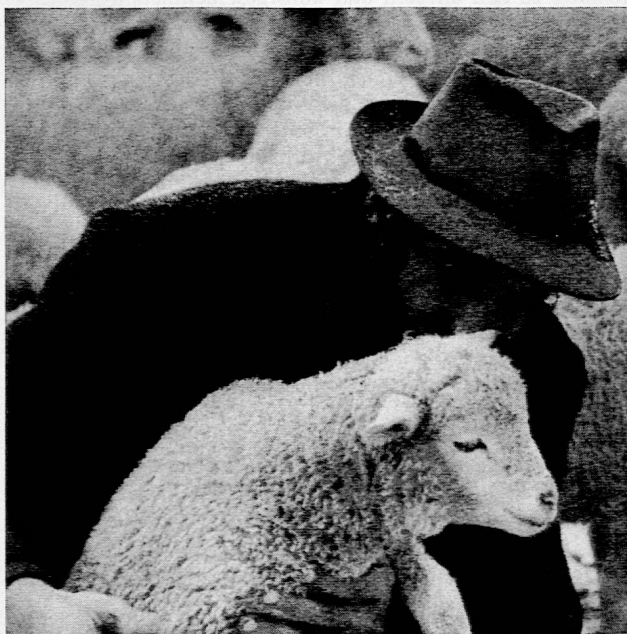
Die Sendungen werden in folgender Reihe ausgestrahlt:

14. Dezember	Geige
11. Januar 1967	Streicher
25. Januar	Horn
8. Februar	Blechbläser

Zum Abschluss soll im Februar noch «The Young Person's Guide to the Orchestra», Variationen und Fuge über ein Thema von Purcell von Benjamin Britten (gespielt vom Münchner Jugend-Symphonieorchester) gezeigt werden.

Willi Gremlich

Bücher auf den Weihnachtstisch des Lehrers



Wandern

In der Reihe «Schweizer Wanderbücher» des Verlages Kümmerly & Frey sind die Nummern 22 *Lugano*, 23 *Locarno* und 3 *Oberengadin* neu erschienen. Das Bildmaterial ist gegenüber der früheren Auflage stark verbessert. Die Wanderbücher geben nach wichtigen Hinweisen über Wanderziele, Auskunftsstellen, Unterkunftsstätten eine Anzahl genauer Routenbeschreibungen mit den graphischen Höhenprofilen oder Karten und erleichtern so die Vorbereitungen von Schulreisen und beschaulichen Einzelwanderungen.

Giuseppe Ritter, *Lugano*, Kümmerly & Frey, Bern, 2. Auflage 1966, 156 Seiten Text, zahlreiche ganzseitige Illustrationen, bequemes Taschenformat, Fr. 6.80.

Arno Hofmann, *Locarno* (gleiche Aufmachung, gleicher Verlag), Fr. 7.80.

Robert Pfister, *Oberengadin* (gleiche Aufmachung, gleicher Verlag), Fr. 6.80.

Heimat

Unter der Leitung von Dr. Oskar Howald haben zahlreiche namhafte Autoren ein wertvolles Werk über *Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum* geschaffen. Schon beim ersten Durchblättern fällt die gepflegte Aufmachung und das reiche Illustrationsmaterial in die Augen. Es handelt sich um eine umfassende, zeitgemässe Darstellung unserer Bauernkultur: Landesnatur und Landschaftsgestaltung – Produktionsgrundlagen und Produktionsmittel – Berufsbildung und Fachbildung – Landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften – Bauer und Politik – Acker- und Futterbau – Obstbau, Weinbau, Gemüsebau – Tierzucht und Tierhaltung – Vom schweizerischen Bauernwald – Unsere Fischerei einst, jetzt und in Zukunft – Die Landwirtschaft und der Markt – Betriebssysteme und Wirtschaftsformen – Die sichtbare Bauernkultur – Lebensbilder von Förderern der Landwirtschaft.

Die Tabellen, graphischen Darstellungen und Karten fügen sich gut in den Text ein und haben es den Autoren ermöglicht, sich kurz und klar zu fassen.

Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum, hg. Dr. Oskar Howald, Schweizer Druck- und Verlags-
haus AG, Zürich 1963, 576 Seiten Text, viele, zum Teil farbige Photos, Karten und Zeichnungen, Leinen, Fr. 39.–.

Der Kranz von uralten Kirchen rund um den Thuner- und Brienzersee ist einzigartig in der Schweiz. Diese Bauwerke gehören zu den ältesten und kunstgeschichtlich wertvollsten unseres Landes. Dr. Max Grütter, Redaktor am Berner «Bund», ist ein berufener Kenner. In Band 66 der «Berner Heimatbücher» führt er uns in die Zeit des hochburgundischen Königreiches, in der diese architektonischen Schmuckstücke, die meist auf lombardischen Ursprung zurückgehen, entstanden sind. Ausgelesene Aufnahmen zeigen uns im Bilderteile die feierlich-schlichten Innenräume, die alten Wandmalereien der Kirchen von Spiez, Scherzligen bei Thun, der Stiftskirche von Amsoldingen und anderer. Eines der schönsten der vielen schönen Heimatbücher, die im Verlag Paul Haupt herausgekommen sind.

Dr. Max Grütter, *Tausendjährige Kirchen am Thuner- und Brienzersee*, Berner Heimatbücher, Bd. 66, 2. Auflage 1966, 22 Seiten Text und 32 Bildtafeln, kartoniert, Fr. 6.50.

In gleicher Aufmachung:

Albert Bärtschi, *Adelboden, Streiflichter auf seine Geschichte*, Berner Heimatbücher, Bd. 98, 26 Seiten Text, 1 Kartenskizze, 32 Bildtafeln, kartoniert, Fr. 6.50.

Louis Carlen, *Das Goms*, Schweizer Heimatbücher, Bd. 128, 20 Seiten Text, 1 Kartenskizze, 32 Bildtafeln, kartoniert, Fr. 6.50.

Andres Moser, *Erlach*, Berner Heimatbücher, Bd. 99, 24 Seiten Text, 1 Karte, 32 Bildtafeln, kartoniert, Fr. 6.50.

Bereits in vierter Auflage erscheint jetzt das fein illustrierte *Taschenbüchlein für Churer und Gäste* von Martin Schmid. Es unterscheidet sich wohltuend von den sonst etwa üblichen Reiseführern. Von tiefer Heimatliebe getragen, erzählt es in poesievoller Sprache aus der Gegenwart und der Vergangenheit der Stadt und der Landschaft seiner Umgebung.

Martin Schmid, *Chur*, 4. erweiterte Auflage 1966, Verlag Bischofberger & Co., Chur, 87 Seiten Text, 10 Federzeichnungen von Leonhard Meisser, Fr. 6.50.

Kunst

Der Tafelband *Gotische Kathedralen in Frankreich*, der zu den beliebtesten Bildbänden des Atlantis-Verlages gehört, seit einiger Zeit aber im Buchhandel fehlt, erscheint nun-

mehr in veränderter 8. Auflage. Die Aufmachung wurde zeitgemäss, der Umbruch grosszügiger gestaltet, der Inhalt erweitert. Vor allem sind in den Farbtafeln diesmal die Glasgemälde stärker vertreten. Im Mittelpunkt stehen die Kathedralen von Chartres, Reims und Amiens. Ein weiteres Kapitel umfasst einen Kranz von 14 weiteren dieser Bauten, in denen das Genie der christlichen Baumeister und Steinmetzen im Umkreis der Ile-de-France Triumphe feiert. Den Abschluss bildet das Strassburger Münster, durch das die Brücke von der französischen zur deutschen Gotik geschlagen wird.

Das Kernstück des Bandes bilden Martin Hürlimanns Aufnahmen. Die Eigenart des gotischen Stiles wird durch Gesamtüberblicke und Detailstudien erläutert. Nie lässt sich der Autor zu photographischen «Künsteleien» verlocken, immer stellt er sich ehrfürchtig in den Dienst des Kunstwerkes. Die Einleitung von Paul Clemen ist knapp und sachlich. Und doch verspüren wir hinter der wissenschaftlich sauberen Darstellung immer wieder die Begeisterung, die sich von den Kunstwerken auf den Autor übertragen hat und weiter wirkt auf den Leser. Die Bilderläuterungen von Peter Meyer geben auf knappstem Raum genau so viel, wie der Betrachter braucht, um die Bilder auf sich wirken zu lassen.

Paul Clemen, Martin Hürlimann, *Gotische Kathedralen in Frankreich*, 41 Seiten Text, 189 Schwarz-Weiss-Aufnahmen, darunter viele ganzseitig, 9 grosse Farbtafeln, Bilderläuterungen, Karten und Grundrisszeichnungen, Grossformat, Leinen, Fr. 42.–.

Noch vor Pompeji wurde *Herculaneum* entdeckt, die versunkene Stadt am Golf von Neapel. Mit dem Fortschreiten der Ausgrabungen bietet sie unmittelbaren Einblick in das Leben einer antiken Provinzstadt und eine einzigartige Sammlung der verschiedensten Gebrauchs- und Kunstgegenstände aus der Zeit des römischen Imperiums. Eugen Kusch gibt eine umfassende Darstellung der Stadt. Der Text ist wohl fundiert und prägnant, die phototechnische Leistung und künstlerische Erfassung des Dargestellten bedeutend.

Eugen Kusch, *Herculaneum*, Verlag Hans Carl, Nürnberg 1960, 112 Seiten, 80 ganzseitige Abbildungen, Format 19×27 cm, Fr. 23.50.

Als mir – zurückkehrend von einer Reise durch die Toskana – das Buch *Romanische Kirchen in der Toskana* von Mario Salmi in die Hände kam, da war ich beglückt. Erst jetzt besass ich ein photographisch und textlich einwandfrei gestaltetes und bleibendes Dokument. Die erstaunlich zahlreichen architektonischen Zeugen romanischen Stils werden in diesem Band in ganzseitigen Bildern wiedergegeben. Sie vermitteln eine lebhaftere Vorstellung von dem tatkräftigen Geist der Toskana, der sich nicht scheute, maurische und andere orientalische Kunstelemente zu übernehmen und mit den eigenen Beiträgen zu mischen.

Mario Salmi, *Romanische Kirchen in der Toskana*, Verlag Hans Carl, Nürnberg 1961, 39 Seiten Text, 160 ganzseitige Schwarz-Weiss-Photographien, Format 24×31, Leinen, DM 49.–.

Nun sind die *Ausgewählten Schriften* aus den Jahren 1940 bis 1963 von Georg Schmidt herausgekommen. Die Themen dieses Bandes reichen von der kunstgeschichtlichen Begriffsbildung allgemeiner Art über biographische Darstellungen zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts bis zum Problem von Mensch und Kunst nach 1945. Am 26. Mai 1965 starb Georg Schmidt in Basel. Hier können wir seine wissenschaftlich-schöpferische Persönlichkeit noch einmal fassen.

Georg Schmidt, *Umgang mit Kunst*, Walter-Verlag, Olten 1966, 336 Seiten, Leinen, Fr. 25.–.

Musik

Alles Bedeutende, was innerhalb der letzten zehn Jahre auf den Opernbühnen der ganzen Welt aufgeführt wurde, bis und mit Uraufführungen des Jahres 1963, und das Erhaltungswerte aus der früheren Zeit – auch wenn es nicht mehr oft auf den Bühnen erscheint – hat Kurt Pahlen, den wir schon aus so manchem Werke her von der besten Seite kennen, in seinem Buche *Oper der Welt* dargestellt. Nach einer kurzen, aber aufschlussreichen Einführung werden uns die grossen Komponisten in alphabetischer Ordnung vorgestellt. Zuerst werden wir jeweils mit dem Leben bekannt gemacht, dann werden die Hauptwerke dargestellt, die mit kurzen Notenbeispielen erläutert werden. Der Anhang bringt ein länderspezifisch geordnetes Register. Der aufschlussreiche Bildteil behandelt in fünf Kapiteln Geschichte, Werden eines Werkes, Opernausbreitung, Wandlung in der Auffassung, bedeutende Inszenierungsbeispiele des internationalen Repertoires und die berühmtesten Opernhäuser der Welt.

Kurt Pahlen, *Oper der Welt*, Schweizer Verlagshaus AG, Zürich 1963, 575 Seiten, 211 Bilder, Leder, Fr. 44.–.

Literatur

Wir freuen uns, dass in der neuen Ausgabe des *Rheinischen Hausfreundes*, welche Rolf Max Kully in Zusammenarbeit mit Heinz Rupp im Sigbert Mohn Verlag herausgegeben hat, 60 Holzschnitte aus der Cottaschen Ausgabe von 1869 und 3 Kupfer aus der Ausgabe von 1826 bei Sauerländer, Aarau, aufgenommen worden sind. Wir freuen uns auch über die klar gegliederte Biographie und die treffende Würdigung der Werke. Und nicht zuletzt freuen wir uns natürlich auch über den schönen Einband, den sauberen Druck und die tadellose graphische Gestaltung. Hier war Liebe und Verantwortungsbewusstsein am Werk.

Johann Peter Hebel, *Gesammelte Werke in einem Band*, herausgegeben von Rolf Max Kully, Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh, 640 Seiten, 64 Originalillustrationen, Leinen, Fr. 22.85.

Der in Basel wohnende Rolf Max Kully hat noch ein ganz anderes Büchlein herausgegeben und wohl auch geschrieben: das schmale Bändchen *Der Kindleinfresser oder Die helvetische Armenbibel* «in Holz geschnitten von D. Frank Lautengell im Obern Oxwyl». Wer Freude hat an witzig-geistreicher Satire und etwas Spott und etwas derben Humor mit in Kauf zu nehmen gewillt ist, der wird seine Freude haben an dem Werklein, seine helle Freude. So Angriff der Autor streckenweise auch ist, es zeigt sich immer wieder die tiefe Liebe zur Heimat.

Rolf Max Kully, *Der Kindleinfresser*, gedruckt in den «Werkstätten des Herrn Hans Sannwald in Grenchen im 673. Jahre nach dem Rütli Schwur, i. e. ab Helvetia condita.»

Die mythologischen Motive in den Prosawerken und den Gedichten von Conrad Ferdinand Meyer weisen immer wieder auf wesentliche Züge seiner Dichtung. Marianne Burkhard stellt das subtile Thema mit grosser Klarheit und in vorzüglicher Formulierung dar.

Marianne Burkhard, C.F. Meyer und die antike Mythologie, Bd. 25 der «Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte», herausgegeben von Emil Staiger, Atlantis-Verlag, Zürich 1966, 176 Seiten, kartoniert, Fr. 12.–.

Ein junger Dichter, Dieter Fringeli, legt seine Gedichte vor:

Der Himmel stürzt durch die Ferne
In den Wolken bäumt sich das Licht
Der Morgen sammelt die Sterne
Und legt dir den Tag ins Gesicht

Das ist die erste Strophe der kleinen Sammlung, welche eine bemerkenswert selbständige Sprachbehandlung und eine eigenwillige Formgebung zeigt.

Dieter Fringeli, *Zwischen den Orten, Gedichte, mit fünf Linolschnitten von Celestino Piatti*, Verlag Jeger-Moll, Breitenbach 1965, 48 Seiten, broschiert, Fr. 7.80.

In der «Römischen Reihe» der «Bibliothek der Alten Welt» des Artemis-Verlages sind Ciceros *Gespräche in Tuskulum* in zweiter Auflage erschienen. Die Ausgabe ist lateinisch und deutsch. Die Einleitung und die Übersetzung besorgte Karl Büchner.

Tuskulanum hiess das Landgut in den Albaner Bergen, nahe dem heutigen Frascati, in dessen Ruhe sich Cicero gerne zurückzog. Hier spielt der Dialog der Gespräche in Tuskulum, in dem die Sicherheit eines in seinem Innern gefestigten, allen Bedrängnissen gegenüber unerschütterlichen Lebens gepriesen wird.

In der zweiten Auflage steht jetzt, und das ist sehr angenehm, der lateinische Text gerade dem deutschen gegenüber. Zu der Übersicht über Inhalt und Aufbau ist ferner ein erklärendes Namenverzeichnis mit vollständigem Stellennachweis hinzugekommen.

Marcus Tullius Cicero, *Gespräche in Tuskulum – Tusculanae Disputationes*, Artemis-Verlag, Zürich, 2. Auflage 1966, 484 Seiten, Leinen, Fr. 37.–.

Geschichte

De Camp beschreibt in seinem Werke *Geheimnisvolle Stätten der Geschichte* zwölf Stätten, deren Ursprung, Bedeutung und Geschichte bis zum heutigen Tag noch nicht geklärt werden konnte. Es sind: Tartessos, das als Vorbild der Atlantis-Erzählung bei Platon gelten darf – die Pyramiden Ägyptens – die megalithischen Anlagen von Stonehenge in Südengland – Troja in Kleinasien – der Damm von Marib in Südarabien – die Festungen von Zimbabwe in Rhodesien – Schloss Tintagel in Cornwall und die Artussage – die Tempelstadt von Angkor in Kambodscha – die Mayatempel in Tikal – die Ruinen der Andenreiche in Peru – das Kulturzentrum Nan Matol auf den Karolineninseln und die geheimnisumwitterte Osterinsel im Pazifischen Ozean.

Der Leser lebt die archäologische und historische Forschung mit. Er wird bei allen zwölf Stätten in die Entdeckung des Ortes, seine Geschichte und die Geschichte seiner Erforschung eingeführt. Darüber hinaus wird er mit dem gegenwärtigen Stand der Fragen und Forschungen bekannt gemacht.

L. Sprague de Camp, *Geheimnisvolle Stätten der Geschichte*, Econ-Verlag, Düsseldorf, Wien 1966, 328 Seiten, 30 Abbildungen, Leinen, Fr. 23.10.

Vom afrikanischen Blickpunkt aus und gestützt auf die jüngsten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse ist zum erstenmal die gesamte *Geschichte Afrikas* systematisch erfasst worden. Robert und Marianne Cornevin zeichnen das zusammenhängende Geschichtsbild von den prähistorischen Kulturen und dem Aufschwung Ägyptens bis zur Gegenwart.

R. und M. Cornevin, *Geschichte Afrikas*, 467 Seiten, Leinen, DM 36.–.

Was ist Europa – was ist das Abendland? Die Europäer waren unter sich nie einig. Aber ihre Kultur hat einen gemeinsamen Ursprung und eine eigene Konsequenz; ihre Zivilisation erobert die Welt. Und weil das Abendland stets im Widerstreit seiner eigenen Ideen lag, trug es die geistige Unruhe in die Welt hinein. Die entscheidenden Szenen der abendländischen Geschichte zeigt Ivar Lissner in seinem reich illustrierten Buch *Wir sind das Abendland*. Es ist

lebendig geschrieben, die Auswahl aus der übergrossen Stofffülle mit viel Verstand getroffen und zu einem Ganzen gestaltet.

Ivar Lissner, *Wir sind das Abendland – Gestalten, Mächte und Schicksale Europas durch 7000 Jahre*, Walter-Verlag, Olten 1966, 740 Seiten, 147 Abbildungen auf Kunst-drucktafeln, Leinen, Fr. 28.–.

Die Reihe «Forschung und Deutung» bringt im Rahmen der Bibliothek der Alten Welt des Artemis-Verlags, Zürich und Stuttgart, Monographien über antike Autoren sowie Studien und Kommentare zur Literatur, Philosophie und Geschichte der Alten Welt. Das neue Buch von Tutu Tarkiainen *Die athenische Demokratie* zeigt die politischen Motive und treibenden Kräfte, welche die Gesetze und Institutionen geschaffen haben, die noch heute als Modellfall gelten. Ein richtungsweisendes Buch!

Tutu Tarkiainen, *Die athenische Demokratie*, Artemis-Verlag, Zürich 1966, 384 Seiten, Leinen, Fr. 38.50.

Pädagogik

In den letzten Jahren vor seinem Tode hat der Zürcher Pädagoge und Schriftsteller Hans Ganz sein Werk über Pestalozzi vollständig überarbeitet. Es ist eine lebendige, ja packende Biographie und eine eingehende Interpretation des Werkes entstanden. Das Buch erscheint in 2. Auflage.

Hans Ganz, *Pestalozzi – Leben und Werk*, Origo-Verlag, Zürich, 2. Auflage 1966, 289 Seiten, Leinen, Fr. 12.80.

Verschiedene Mitarbeiter; Zusammenstellung: PEM

Schweizerischer Lehrerverein

Der Schweizerische Lehrerkalender 1967/68 (72. Auflage) ist erschienen:

Preise:

Ringbuchmechanik	Fr. 9.—
Einlage zur Ringbuchmechanik	Fr. 4.50
Spiralheftung mit Portefeuille	Fr. 6.50
Spiralheftung ohne Portefeuille	Fr. 5.—
Ersatz-Notizblätter	Fr. 1.—
Zensuren, nur für Ringbuch lieferbar	Fr. –.40

Bezugsstelle: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Hinweise

Der Pro-Juventute-Verlag bringt drei neue Werkbogen heraus, die uns bei den Weihnachtsvorbereitungen gute Dienste leisten werden.

Formgebäck aus Hefeteig (Nr. 33)

Zootiere aus Holz (Nr. 34)

Gampirössli (Nr. 35)

Diese und weitere Werkbogen über Stoff-, Holz- und Metallarbeiten, Kasperli-, Krippen- und Astholzfiguren usw. sind erhältlich in Fachgeschäften sowie beim Pro-Juventute-Freizeitdienst, Postfach, 8022 Zürich.

Preis pro Werkbogen: Fr. —.60, für mehrfarbige Bogen Fr. —.80. Verlangen Sie den Prospekt!

Der Pädagogische Verlag des Lehrervereins Zürich macht auf die folgenden Neuerscheinungen aufmerksam:

Heinrich Pfenninger: Gefaltete Scherenschnitte, Werkheft 3, Preis Fr. 1.— plus Porto.

Das reich illustrierte und verständlich geschriebene Heft gibt wertvolle Anregungen.

Wasserkerche und Helmhaus Zürich

Schloss Rapperswil

Diese beiden Modellbogen, sie kosten ebenfalls je Fr. 1.— plus Porto, helfen über lange Winterabende hinweg und schulen das exakte Arbeiten. Die beigelegten Textblätter schildern die wichtigsten geschichtlichen Zusammenhänge.

Bezugsstelle: Frau M. Müller-Walter, Steinhaldenstr. 66, 8002 Zürich. Red.

Aus den Kantonen

Zürich

4. Schuljahr für Realschülerinnen

Die Freie Evangelische Schule Zürich wird im kommenden Frühjahr versuchsweise eine vierte Realklasse (10. Schuljahr) für sprachlich erfolgreiche Realschülerinnen einführen. Damit soll diesen Schülerinnen die Möglichkeit einer verlängerten Grundschulbildung gegeben werden, die helfen wird, vorhandene Aufstiegschancen (Anschluss an KV-Berufsschule usw.) zu verbessern. In den neu vorgesehenen Jahreskurs wird auch das hauswirtschaftliche Obligatorium eingebaut.

VV.

Bern

Auf Jahresende tritt Dr. Fritz Bürki als Primarschulinspektor zurück. Neben seiner Tätigkeit als Inspektor ist Dr. Bürki vor allem bekannt als Oberexperte der Pädagogischen Rekrutierungsprüfungen. Er fasst die wichtigsten Ergebnisse der PRP seit mehr als 20 Jahren jeweils in einem Jahresbericht zusammen, der allen am schweizerischen Schulwesen Interessierten reiches Material bietet zur Besinnung auf die wesentlichen Aufgaben unserer Schulen.

Zu seinem Nachfolger als Primarschulinspektor des 3. Kreises wurde Lehrer Fritz Rufer von Münchenbuchsee gewählt, der sich schon seit langem besonders um das Fortbildungsschulwesen bemüht.

An einer Pressekonferenz der kantonalen Erziehungsdirektion wurde dargelegt, dass die Ueberwindung des Lehrermangels nach wie vor Hauptsorge der Erziehungsdirektion sei. Um endlich genügend Lehrer zu haben, müsste die Zahl der jedes Frühjahr patentierten Junglehrer die Zahl der Abgänge durch Pensionierung, Tod, Berufswechsel usw. um ungefähr 100 übersteigen. Man erwartet, dieses Ziel im kommenden Frühling zu erreichen, doch zeigt die Praxis, dass sämtliche Voraussagen in der Luft hängen, da weder die Zahlen für Berufswechsel noch für Weiterstudium auch nur einigermaßen konstant bleiben. So betrugen sie z. B. im Jahr 1964:

Berufswechsel von Lehrerinnen und Lehrern: 55

Weiterstudium von Lehrerinnen und Lehrern: 91

Für das Jahr 1965/66 dagegen sollen sie nach Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion nur 3 für Berufswechsel und 6 für Weiterstudium betragen haben! Unter solchen Umständen werden Prognosen tatsächlich schwierig.

Zu einem Problem werden vor allem die Stellvertretungen, da die Junglehrer im 1. Jahr ihrer Tätigkeit sozusagen alle in die RS einzurücken haben. Nur der Einsatz von Seminaristen kann die durch den Militärdienst verursachten Stellvertretungsprobleme lösen.

M. G.

Urschweiz

Jahresversammlung 1966

Es ist nicht zu verkennen, dass die Sektion Urschweiz in starkem Wachstum begriffen ist. Das grösste Kontingent an Neumitgliedern ist aus dem Kanton Uri zu verzeichnen, was herzlich zu begrüssen ist. Ebenfalls erschien ein stattlicher Harst von aktiven Obwaldner Lehrern. Die Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins arbeiten seit Jahrzehnten daran, ihren Mitgliedern fachliche Weiterbildung, Austausch von Berufserfahrungen, Behandlung von zeitgemässen Standesfragen und viel anderes mehr zu ermöglichen. Dies geschieht durch persönliche Kontaktnahme über die Kantons-grenzen hinaus, durch Vorträge, Diskussionen, Prägung von Leitgedanken und nicht zuletzt durch die bei den Mitgliedern sehr geschätzte, fachlich hochstehende Lehrerzeitung.

Als Tagungsort wurde für die Jahresversammlung 1966 Alpnach-Dorf gewählt. Neben den üblichen Vereinsgeschäften gab die kommende, in Brunnen vorgesehene Delegiertenversammlung 1967 viel Arbeit für den Vorstand.

Es wurde beschlossen, die Frühlingskonferenz 1967 im Kanton Uri abzuhalten und eine Führung durch das Schlosschen A Pro in Seedorf zu organisieren. Dieses nun restaurierte Kleinod im Kanton Uri ist sicher eine Exkursion wert.

Vortragsthema war diesmal die Obwaldner Landschaft, eindrücklich dargestellt durch den bereits bekanntgewordenen Landsgemeindelfilm Obwalden, der einer geschichtlich-geographischen Lektion gleichkommt. -egm-

Soeben erschienen: 1. Nachtrag zum reichhaltigen *Bücherverzeichnis*

Jugend — Familie — Erziehung

über Jugendpsychologie, geistige und körperliche Entwicklung der Jugend, Erziehungsfragen, Erziehungsschwierigkeiten, sexuelle Aufklärung, Ehe- und Familienprobleme, unvollständige Familie.

Das Bücherverzeichnis samt Nachtrag ist zum Selbstkostenpreis von Fr. 1.50 erhältlich in der *Bibliothek Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich*, wo die Bücher unentgeltlich geliehen werden können.

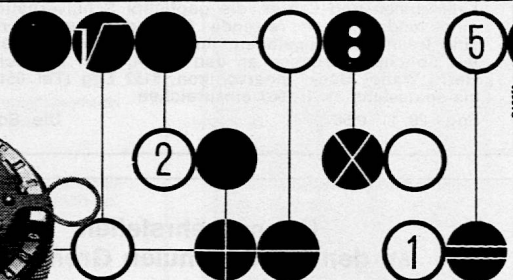
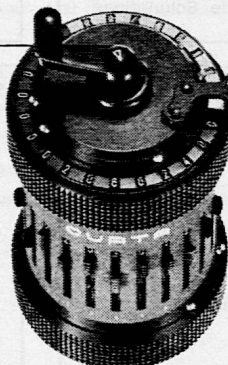
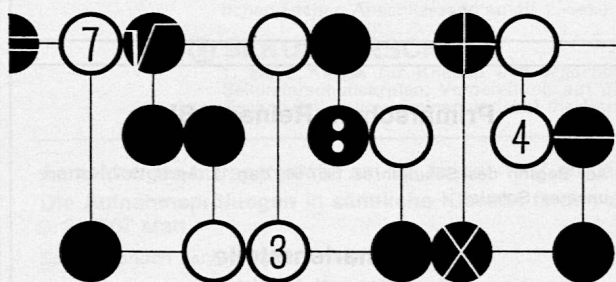
Nachtrag zu Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 16. Dezember, 18.20 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Parteispiele, Korbball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 15. Dezember 1966, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, Partnerübungen zur Kraftschulung. Leitung: H. Donzé.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten, sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer und Schulen.

Das Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Noch frei: Skilager und Klassenlager



Les Bois / Freiberge J. B. (30-150 Teilnehmer, Zentralheizung, Duschen) noch frei: 11. 11.-24. 12. 66 und ab 7. 1.-1. 7. 67. (Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral.)

Stoos SZ (30-40 Teilnehmer) noch frei: bis 24. 12. 66, 8.-29. 1. und ab 25. 2. 67.

Aurigenio / Maggiala TI (30-62 Teilnehmer, Duschen, Badegelegenheit) noch frei: anfangs März bis Ende Juni 67.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher.
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl LU,
Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74.

Skilager in Sedrun-Milez Bündner Oberland

zu vermieten. Neuzeitlich eingerichtetes Ferienlager. Wunderbares Skigebiet mit Skilift. Platz für 40-60 Personen. Frei ab 10. Januar 1966 bis 5. Februar 1967 und ab 11. Februar bis 18. März 1967.

Auskunft durch Ignaz Schmid, Sedrun, Telephon 086 / 7 72 33.



Weihnachtsheft:

Das schönste Heft
einer schönen Zeitschrift

Einzelnummer Fr. 6.80

Alfred Stükelberger

Erziehung als Herausforderung

Grundlagen und Bausteine christlicher Erziehung.
272 Seiten, kart. Fr. 19.80

Es geht dem Verfasser – dem ehemaligen Rektor der Zweigschule Samedan – nicht darum, zu den zahllosen bisherigen ein weiteres pädagogisches System aufzurichten. Sein Ziel ist: jene Kräfte christlicher Erziehung gebrauchen lehren, die uns die Bibel darbietet. Man darf sagen, dass diese Grundhaltung bisher nirgends so klar und einfach dargestellt worden ist. Das Buch kann zum Anlass einer heute so notwendigen Neubewertung in unserem pädagogischen Glauben, Denken und Handeln werden.

Gotthelf-Verlag, Zürich



Weissgold-Eheringe

Steinmühleplatz 1, 8001 Zürich
(neben Jelmini), Tel. (051) 23 04 24

Privatschule in Zürich sucht

Sekundar- und Primarlehrer

(evtl. im Pensionsalter)

für Unterricht in Kleinklassen, nur halbtags. Gute Besoldung.
Offerten unter Chiffre 4901, an Conzett+Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8022 Zürich.

Schulgemeinde Egg

Auf Frühjahr 1967 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

Oberstufenschule

1 Lehrstelle an der Sekundarschule (sprachlich-historischer Richtung)

1 Lehrstelle an der Realschule

Primarschule

3 Lehrstellen an der Unterstufe

Besoldung: gemäss kantonalem Besoldungsgesetz:
Real- und Sekundarlehrer(in) Fr. 20 340.- bis 26 700.-
Primarlehrer(in) Fr. 16 920.- bis 22 680.-
Dazu kommen noch die Teuerungszulagen (ab 1967 voraussichtlich 10 %). Auswärtige Dienstjahre werden im Rahmen der Vorschriften der Erziehungsdirektion angerechnet. Der Beitritt zur Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Die Pflege ist bei der Wohnungssuche behilflich.

Lehrerinnen und Lehrer, die gepflegte Schulverhältnisse und eine landschaftlich reizende Gegend zu schätzen wissen, sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Walter Beck, Innervollikon, 8132 Egg (Tel. 051 86 73 02), bis spätestens 31. 1. 1967 einzureichen.

Egg, 29. 11. 1966

Die Schulpflege

SCOULAS CUMÜNELAS ZUOZ

Nossa magistra cun 11 ed ün magister cun 50 ans da servezzan da scoula a Zuoz giavüschan d'esser schlubgios da lur lavur.

MAGISTERS PRÜMARS

chi s'interessan da der scoula a Zuoz, in ün clima da lavur fich agreabel, sun intimos da s'annunzcher fin als 12 december 1966 tal president dal cussagl da scoula dr. R. Andina, 7524 Zuoz, tel. 082 / 6 71 60. Il surnumno scumparta eir ulteriuras infuormaziuns (areguard abitaziun, salari plus supplement da vschinauncha, termin).

Offene Lehrstellen an den Primarschulen Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (16. April 1967) sind an den Schulen Grenchen

mehrere Lehrstellen

1.-6. Klasse für Lehrerinnen und Lehrer

zu besetzen.

Besoldung, Teuerungszulage, Familien- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz.

Lehrerinnen, 1./2. Klasse, 27 Std.

Grundbesoldung + 10 % Ortszulage

Lehrer und Lehrerinnen, 3./6. Klasse, 28-30 Std.

Grundbesoldung + 15 % Ortszulage

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Interessentinnen und Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis **19. Dezember 1966** an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis.

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn
4500 Solothurn

Primarschule Reinach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68, den 17. April 1967, ist an unserer Schule

1 Primarlehrstelle

der Unter- evtl. Mittelstufe

neu zu besetzen.

Besoldung:

Lehrerinnen

Fr. 16 400.- bis Fr. 22 400.-

Lehrer der Mittelstufe

Fr. 17 100.- bis Fr. 23 400.-

dazu Familien- und Kinderzulagen je Fr. 468.-.

Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Studienausweisen sind bis 20. Dezember 1966 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach BL, einzureichen.

Die Schulpflege

Auch Dein Kind braucht Jesus!

Wenn wir unsere Kinder nicht für den
Herrn Jesus gewinnen, dann gewinnt
sie der Fürst der Welt für sich, und wir
sind schuldig vor Gott!

Weihnachten

erscheint von uns ein sehr ansprechendes,
buntes, biblisches

Bilderbuch

Auflage 1 Million

Völlig kostenlos

bekommt jeder, der mir dieserhalb schreibt, dieses Bilderbuch. Es darf auf keinem Weihnachtstisch fehlen!

Schreibe auch Du bitte jetzt gleich an:

Missionswerk Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest Deutschl.

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Zürich 1 St. Annagasse 9

Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

① VORBEREITUNGSKLASSE

Entspricht der 6. Primarschulklasse, bereitet auf die Mittelschule vor und prüft die Eignung für Gymnasium oder Sekundarschule.

② LITERARGYMNASIUM (Typus A)

Latein von der 1. und Griechisch von der 3. Klasse an.

③ REALGYMNASIUM (Typus B)

Latein von der 1. und Englisch von der 3. Klasse an.

④ OBERREALSCHULE (Typus C)

ohne alte Sprachen. Besondere Pflege der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Anschliessend an die 2. Sekundar- oder Gymnasialklasse.

⑤ SEKUNDARSCHULE

1. bis 3. Klasse für Knaben und Mädchen. Unterricht nach dem Zürcher Sekundarschullehrplan. Vorbereitung auf die Oberrealschule, Handelsschule, Technikum, Lehrerseminar und auf die Berufslehre.

Anmeldungen bis spätestens am 14. Januar 1967 an das Rektorat.

Die **Aufnahmeprüfungen** in sämtliche Klassen finden zwischen dem 30. 1. und dem 3. 2. 1967 statt.

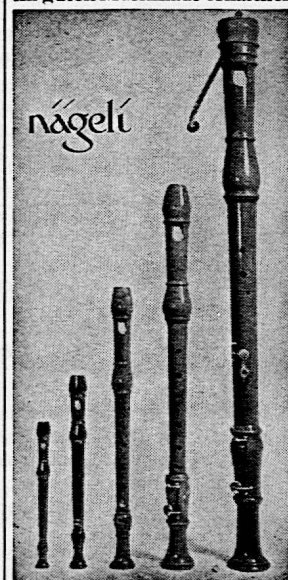
Sprechstunden nach telefonischer Vereinbarung.

nägeli

BLOCKFLÖTEN

für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch

Max Nägeli Horgen

Blockflötenbau



X Neu!

Für den Werkunterricht bietet sich eine interessante und vielseitige Technik an

Für das Leder-Kunsthandwerk haben wir einen reichbestückten Werkkasten zusammengestellt. Nach eigenen Ideen oder Vorlagen können wertvolle Lederarbeiten, wie Brieftaschen, Buchhüllen, Geldbörsen usw., in der Oberfläche künstlerisch gestaltet, hergestellt werden. Wir liefern neben den Werkzeugen Bastelsätze und Leder-Flächenmaterial.

Massgebende Pädagogen urteilen: «...setzt selbstschöpferische Arbeit voraus, hat hohen pädagogischen Wert und ist als Lehr- und Bildungsmittel anzusprechen.»

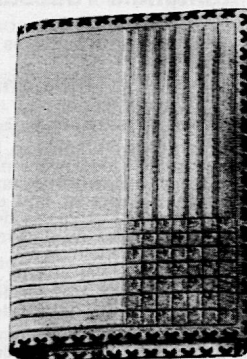
Zur Information stellen wir gerne unseren kostenlosen Katalog zur Verfügung, der Sie über Umfang und Technik des neuen Leder-Kunsthandwerkes unterrichtet.

Kromwell-Technik GmbH D – 85 Nürnberg, Postfach 1529

Auslieferungslager Schweiz: Kromwell-Technik GmbH

c/o Lippmann & Co.

Weinbergstrasse 74, CH-8045 Zürich – Tel. 051 / 28 27 83



Die Gemeinde Speicher

sucht auf Beginn des Schuljahres 1967/68

2 Lehrer oder Lehrerinnen

für die Lehrstellen an der Unterschule (1. bis 4. Klasse) in der Speicherschwendi sowie an der Mittelstufe im Dorf.

Besoldung und Sozialzulagen nach Reglement; günstige Wohnung steht im Schulhaus Speicherschwendi zur Verfügung.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn W. Stäheli, 9042 Speicher AR (Tel. 071 94 15 13), zu richten.

Primarschule Tenniken BL

An unserer Primarschule ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68 die

Lehrstelle

an der Oberstufe, 5. bis 8. Klasse

neu zu besetzen.

Besoldung inkl. Teuerungszulage: Fr. 16 213.- bis Fr. 22 927.-
Familien- und Kinderzulage je Fr. 468.-
plus Ortszulage maximal Fr. 600.-

Anmeldungen mit den entsprechenden Unterlagen sind bis spätestens 25. Dezember 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, 4456 Tenniken BL, Herrn Samuel Oberer, zu richten.

Gesucht wird ein verheirateter

Lehrer

für die Unter- oder Oberschule Twerenegg, Gemeinde Menznau LU. Der Ort ist von Menznau 4 km entfernt und ist auf neu ausgebauter Gemeindestrasse erreichbar. Dem Lehrer und der Familie bieten wir schöne 4-Zimmer-Wohnung mit separater Garage. Gemeindeortszulagen, Gebirgszulagen. Der Ehefrau wäre gegen gute Entschädigung die Möglichkeit geboten, das neue Schulhaus zu betreuen.

Interessenten wollen sich bei der Schulverwaltung, Gemeindeammannamt Menznau, melden. Stellenantritt nach Fertigstellung des neuen Schulhauses ca. ab anfangs Januar 1967.

Das Erziehungsheim Sommerau im Kanton Basel-Land (Heim für milieugeschädigte Knaben und Mädchen)

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres oder früher

Lehrer oder Lehrerin

für die Ober- oder Unterstufe

Wir bieten Ihnen vorderhand noch ein altes, bald aber ein neues Heim- und Schulgebäude mit Lehrerwohnung. Wir können auf ein gutes, nettes Arbeitsklima hinweisen, auf die landschaftlich ansprechende Lage des Heimes und auf die günstige Verkehrslage.

Sie haben keine Internatspflichten und können auch ausserhalb des Heimes wohnen.

Ferien, Freizeit und Besoldung sind wie an jeder öffentlichen Schule geregelt.

Wir erwarten von Ihnen eine gute Führung der Schule. Besoldung nach kantonaler Regelung.

Anmeldungen erbeten an ref. Pfarramt Rümlingen, Herrn Pfr. A. Müller-Frey, Tel. (062) 6 52 33. Auskünfte erteilt die Heimleitung, Tel. (061) 85 10 74.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Fahrwangen** wird auf Frühjahr 1967

1 Hauptlehrerstelle

für die Fächer Französisch, Latein, Deutsch, Englisch und evtl. ein weiteres Fach

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Dezember 1966 der Schulpflege Fahrwangen einzureichen.

Aarau, 28. November 1966

Erziehungsdirektion

Primarschule Ettingen, Basel-Land

(10 Kilometer von Basel-Stadt)

Die Stelle eines

Lehrers für die Mittelstufe

ist für den Beginn des neuen Schuljahres, am 17. April 1967, zu besetzen.

Die Besoldung, die Alters- und Kinderzulage sind gesetzlich geregelt. Ortszulage Fr. 1300.-. Handschriftliche Anmeldungen mit den erforderlichen Zeugnissen und Ausweisen, sowie Lichtbild, sind an den Präsidenten der Schulpflege, 4107 Ettingen, zu richten.

Kantonale Taubstummenschule Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind neu zu besetzen

2 Lehrstellen

an mittleren Klassen von 8 bis 10 tauben Kindern.

Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 30 Wochenstunden. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Externat ist erwünscht. Bewerber müssen das Schweizer Bürgerrecht und ein Primarlehrerpatent besitzen. Die besonderen Kenntnisse des Taubstummenunterrichts werden in unserer Schule und in berufsbegleitenden Kursen am HPS Zürich erworben.

Die Besoldung steigt von Fr. 19 320.- auf Fr. 25 080.- (1. Max.) bzw. Fr. 26 280.- (2. Max.) + 10 % TZ an, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden können.

Ueber die näheren Anstellungsbedingungen gibt die Direktion gerne Auskunft. Anmeldungen sind bis 10. Januar 1967 zu richten an die Kantonale Taubstummenschule, Frohalpstrasse 78, 8038 Zürich, Telefon 051 / 45 10 22.

Wir suchen

für sofort oder auf Neujahr 1967 bis Frühjahr 1967

Stellvertreter oder Stellvertreterinnen

für Primarschulen (Unterstufe). Primarlehrerpatent erforderlich. Auskunft erteilt: Kant. Schulinspektorat Baselland, Oristalstrasse 13, 4410 Liestal (Telephon 061 84 43 86).

Neue Bücher

Hartmann Wilfried: *Der Mensch in unseren Bildungsplänen.* Kösel, München. 177 S. Brosch. Preis 7.85.

Jedes Land der Bundesrepublik Deutschland besitzt Bildungspläne. Lehrpläne und Richtlinien der einzelnen Schulen sind darauf aufgebaut. Aber auch die grossen Parteien, christlich orientierte Gruppen, Ausschuss für Erziehungs- und Bildungswesen, Lehrerverbände und der Deutsche Gewerkschaftsbund haben solche Pläne als Vorschläge zur Neuorganisation und inneren Reform des deutschen Bildungswesens erarbeitet und veröffentlicht.

Das vorliegende Buch will mit einer gründlichen Analyse die Diskussion über Art und Anspruch der anthropologischen Voraussetzungen dieser Pläne eröffnen. Sämtliche Bildungspläne werden daraufhin untersucht, welches Verständnis der vier Grundweisen des Menschseins – des Selbstseins, des Mitseins, des In-der-Welt-Seins und des Ueber-sich-hinaus-Seins – in ihnen zum Ausdruck kommt.

In einem ersten Abschnitt: «Empirischer Befund der Bildungspläne» wird das Material unter dem genannten Aspekt gesichtet, in einem zweiten: «Anthropologischer Gehalt der Bildungspläne» systematisch zusammengefasst und im letzten: «Anthropologische Grundstrukturen der Bildungspläne» nach seinem weltimmanenten bzw. welt-transzendenten Verständnis gefragt. PAME

Ernst Kappeler: *Jung sein mit der Jugend.* Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 206 S. Ln. Fr. 13.80.

Der erfahrene Lehrer legt uns hier in neuer Fassung seine warmherzigen Betrachtungen über die heutige Jugend vor. Es gelingt ihm, den Leser mit sicherer Hand vom Vorurteil zum verständnisvollen Urteil zu führen und ihm die Jungen so zu zeigen, wie sie wirklich sind – mit schlechten und guten Seiten. Aber er zeigt auch unsere elterlichen Untugenden und Tugenden, die den Weg unserer Kinder so wesentlich erschweren oder erleichtern können. «Jung sein mit der Jugend» ist ein Geschichtenbuch für alle, die erziehen müssen oder dürfen; sie werden es nicht ohne Gewinn aus der Hand legen. ja

Ernst Martin: *Evangelischer Religionsunterricht in der Schule.* EVZ-Verlag, Zürich. Polis, Evangelische Zeitbuchreihe, Bd. 23. 53 S. Kart. Fr. 4.90.

Der Pädagoge Ernst Martin wirft in dieser Schrift Gedanken und Fragen auf, «die jeden bewegen und beunruhigen, der objektiv unsere heutige schweizerische Durchführung der evangelischen Unterweisung betrachtet».

Es ist nur zu wünschen, dass durch diese schmale Schrift eine breite Diskussion bei möglichst allen Beteiligten entfacht wird und neue Lösungen gesucht und gefunden werden, um dem evangelischen Religionsunterricht in der Schule die Möglichkeit zu sichern, seinen Sinn zu erfüllen. fg

Carl Alfred Stüssi: *Hans Roelli – Leben und Werk.* Verlag Orell Füssli, Zürich. 162 S. Illustrationen, Bildtafeln. Kart. Fr. 17.50.

Drei Jahre nach dem Ableben des Liederkomponisten und Dichters Hans Roelli erscheint die vorliegende Monographie. Er war ein Lyriker von hohem Rang, und einzigartig für unsere Zeit erscheint die Verbindung dieser lyrischen und musikalischen Schöpferkraft in einem Menschen. Die im zweiten Teil des Buches enthaltenen kritischen, doch einfühlungsreichen Beiträge, die sich dem anspruchsvollen Leser als feingeschliffene Essays präsentieren, sowie die zahlreichen Bildbeigaben und Notenabdrücke aus dem Roelli-Archiv sind willkommene Bereicherung.

H. Schönenberger

Dr. Richard Müller: *Grundriss der Volkswirtschaftslehre.* Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage 1965. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. 181 S. Kart. Fr. 9.40.

Der «Grundriss der Volkswirtschaftslehre» erschien vor kurzem in zweiter Auflage. Das auch graphisch recht ansprechend gestaltete Bändchen wendet sich in erster Linie an Lehrer und Schüler von Handelsmittelschulen. Neu ist der Abschnitt über die Sozialpolitik in der Schweiz. Der logisch aufgebaute, gründlich durchdachte Leitfaden erweist sich als vorzüglicher Führer durch das Labyrinth der wirtschaftlichen Fragen im öffentlichen Leben. Klare Begriffsbestimmungen erlauben, sich rasch zu orientieren. Tabellen und Diagramme unterstützen den prägnanten Text, der das zeitraubende Diktieren im Unterrichte zu ersetzen vermag. Im dritten Teil tragen die angefügten Beispiele dazu bei, den umfangreichen Stoff zu veranschaulichen und unterrichtlich aufzulockern. Gerne vermerkt man auch, dass sowohl im Teil über die theoretische Volkswirtschaftslehre als auch in demjenigen über die Wirtschaftspolitik schweizerische Verhältnisse zugrunde gelegt werden. H. F.

Paul Bächtiger: *Schülerversuche zur Elektrizitätslehre.* Verlag Räber, Luzern. 78 S. Kart. Fr. 9.80.

Nach einem einleitenden Kapitel über Fehlrechnung gibt das Büchlein Anleitungen zu 29 Versuchen aus der Elektrodynamik, wobei auch die Grundlagen zu modernen Anwendungsgebieten wie Analogieschaltung und Transistortechnik behandelt werden. Bemerkenswert ist der methodische Aufbau des Werkes: im ersten Teil werden die Probleme gestellt und die zur Verfügung stehenden Geräte aufgeführt. Erst nachdem sich der Schüler die Versuchsanordnung selbst überlegt hat, soll er im 2. Teil nachschlagen, wo er neben kurzen theoretischen Hinweisen eine genaue Versuchsanleitung mit Messresultaten und Fehlerdiskussion findet. – Das Büchlein ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für einen modernen und interessanten Physikunterricht an den oberen Klassen der Maturitätsschulen. R. G.

Edith Hallwass: *Wer ist im Deutschen sattelfest?* Verlag J. Pfeiffer, München. «Pfeiffer-Werkbücher», Band 45. 248 S. 14 Illustrationen. Kart. Fr. 11.65.

Die Verfasserin hat die ausgetretenen Pfade trockenlangweiliger Sprachlehrbücher verlassen: Sie macht den Leser (vor allem den Schüler der Oberstufe) mit der deutschen Sprache vertraut, indem sie ihn an einem unterhaltenden Quiz teilnehmen lässt, das in Frage und Antwort ausgewählte Gebiete der deutschen Grammatik, Orthographie und Stilistik berührt. In klarer Gliederung sind jeweils auf der linken Seite die Beispielsätze angeordnet, nach deren Fehlern gefragt wird; auf der rechten Seite finden sich die prägnant formulierten Antworten, zu denen oft noch etymologische, geschichtliche oder auch anekdotische Erläuterungen gehören. Die Lektüre (oder das Mitmachen in der Schüler-Quizgruppe) wird dort am vergnüglichsten, wo die Verfasserin mit schlagenden Beispielen den Asthmastil moderner Werbetexte, den Stopfstil der Nachrichtenagenturen, das «pseudowissenschaftliche Kongressgeplapper», kurz: die gesamte moderne Sprachschlunderei aufs Korn nimmt. Viele Fragen können jedoch im Gebiet der deutschen Schweiz nicht gestellt werden: Es sind jene, die sich mit der Ausmerzungen nord- und süddeutscher Mundarten beschäftigen oder irgendeine Wendung als Antwort verlangen, deren wir uns weder in der Umgangs- noch in der Schriftsprache bedienen. Auch die Einleitungen zu den verschiedenen Kapiteln sind mit ihrem oft etwas saloppen Stil auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten. Der überzeugenden Grundidee des Buches wird indessen durch diese Mängel, die ja wohl nur aus schweizerischer Sicht bestehen, nicht geschadet; es ist eine Idee, die erhalten bleiben sollte. H. R. L.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission
für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Werner Kuhn: *Schweiz/Europa (1) und Erde/Erdteile (2)*. 96 und 93 S. Broschiert. Illustriert von Hans Müller. Sammlung «Lebendiges Wissen». Bubenberg-Verlag, Bern. 1963. Preis je Fr. 11.80.

Geographie. Für die Hand des Schülers und für den Selbstunterricht. Oberstufe der Primarschule.

Fachliches Gutachten

Beide Teile dieses Geographielehrwerkes zeichnen sich durch gute fachliche Stoffauswahl, klar formulierte und konsequent angewandte Begriffe aus. Sie führen in die Grundlagen der physischen, der Anthropogeographie und der Wirtschaftsgeographie ein, geben eine ausführlichere Landeskunde der Schweiz und der Nachbarstaaten sowie knappe Uebersichten über die einzelnen Erdteile. Die vielen, meist analytischen Karten sind fast alle leicht lesbar und wirken, wie auch die übrigen Skizzen, anschaulich. Das Zahlenmaterial ist neuesten Datums. Den einzigen Vorbehalt möchte der Rezensent beim Kapitel «Geologisches Werden und Vergehen» anbringen. Er ist der Ansicht, dass für die mit diesem Lehrwerk anvisierte Stufe allzu viele Fachwörter den Stoff belasten.

Arthur Dürst

Methodisches Gutachten

Die beiden Bände sind vor allem für den Schüler bestimmt, der durch die vielen Skizzen zum Lesen und Nachdenken angeregt werden soll. Eine Fülle von geographischen Begriffen wird eindrücklich erläutert, doch gehören diese in methodischer Hinsicht verschiedenen Unterrichtsstufen an, von der Oberstufe bis hinauf ins Stoffgebiet der Mittelschule. Diese Vielseitigkeit – offensichtlich dem Wunsch entspringend, alle Schüler anzusprechen – erschwert die Verwendung der Hefte in der Schule und bedingt einen Verlust an klarer Uebersicht.

Der einzelne Schüler wird aber aus dem reich Gebotenen sehr viele Anregungen erhalten, und auch der Lehrer kann daraus sehr viele Ideen für die Darbietung seines geographischen Unterrichtsstoffes entnehmen. So wird das ansprechende Heft sicher viele Freunde gewinnen.

G. Neuenschwander

Das Werk wird empfohlen, jedoch mit dem angezeigten Vorbehalt in methodischer Hinsicht.

Walter Kaeser: *Geographie der Schweiz*. 202 S. Leinwand. Illustriert (Farbtafeln, Photos, Zeichnungen, Landeskartenausschnitte). Verlag Paul Haupt, Bern. 3. Auflage, 1965. Fr. 7.80.

Geographie. Für die Hand des Schülers. Oberstufe (Sekundarschule usw.).

Wenn man diese nun in 3. Auflage erschienene Geographielehrmittel unvoreingenommen und kritisch durchgeht, so staunt man zunächst über die Stofffülle, die auf rund 200 Seiten ausgebreitet wird. Der Autor möchte, wie er selbst schreibt, «gleichzeitig über eine möglichst vielseitige Eigenständigkeit zum Kennenlernen und Verstehen der Heimat führen». Wie von einer methodisch aufgebauten Schweizergeographie erwartet werden darf, sind die Einzellandschaften im Wort und im Bild vorbildlich gestaltet. Der Verfasser weiss, durch lange Erfahrung belehrt, dass jede Darstellung sachlich und dennoch sehr phantasieanregend sein kann.

Andererseits versteht man nicht gleich, weshalb – mitten im Text – eine kleine Kartenkunde eingeschoben ist; denn diese ist «Mittel zum Zweck» und gehört daher am ehesten an den Buchschluss, womöglich in einer etwas erweiterten

Fassung. Zu wünschen wäre ausserdem, dass sehr viele der meisterhaften Zeichnungen (H. Müller, Muri), die sich ganz vorzüglich als Wandtafelzeichnungen eignen, in grösserem Format und damit für den Schüler wesentlich einprägsamer vorlägen. Dasselbe gilt für die Paßsignaturen in der Repetitionskarte «Eiserne Ration» (S. 177), die zu stark vom Relief-ton beherrscht wird. Vielleicht wäre auch vorteilhaft, die beiden neuen, prächtigen Farbtafeln nicht erst am Buchschluss einzufügen.

Dies alles sind Detailfragen, die den Wert des gelungenen Werkes nicht beeinträchtigen. Keine andere «Schweizergeographie» könnte jungen Leuten eine gleiche Fülle an klassisch klarem Text, an Photos (58) und Zeichnungen (162) in die Hand geben. Für die Schulstufe, der dieses Lehrmittel zugedacht ist, kann es – im ganzen Raume der deutschen Schweiz – bestens empfohlen werden. Werner Kündig

Das Werk wird empfohlen.

Arnold Müller: *Physik/Chemie*. 74 Seiten. Brosch. Illustriert. Sammlung «Lebendiges Wissen». Bubenberg-Verlag, Bern. 1963. Fr. 11.80.

Physik und Chemie. Für die Hand des Schülers und für den Selbstunterricht. Primarschul-Oberstufe.

Ein wohlgemeinter Versuch, «lebendiges Wissen» über Physik und Chemie zu bieten, und zwar mit dem Mittel einer übergrossen Zahl einfacher Strichzeichnungen, von denen viele als überflüssig, manche als unnötig gross zu beurteilen sind. Die Stoffauswahl ist sehr konservativ gehalten; kurze Bemerkungen über ein Atommodell, den Kernreaktor oder über Weltraumraketen vermögen an diesem Urteil kaum etwas zu ändern. Strikte abzulehnen sind die ausschliesslich in Deutschland gebrauchten Begriffe Pond und Kilopond. Dagegen wäre zu fordern, dass man sich endlich an das gesetzliche MKS-System halten würde. Richtig ist die Beschreibung der elektrischen Induktion – eine Seltenheit in populären Darstellungen und Schulbüchern. Dagegen wären verschiedene sachliche Unstimmigkeiten anzukreiden. Für den Lehrer zu primitiv, für den Schüler abzulehnen, weil Versuche mit gefährlichen Stoffen, dazu mit viel zu grossen Mengen, angegeben sind (Weisser Phosphor, Natriummetall).

A. Brunner

Das Werk wird abgelehnt.

Otto Müller: *Pronti – Via!* 263 S. Leinwand. Eugen Rentsch Verlag, Erlench ZH. 3. Auflage, 1961. Fr. 8.30.

Italienisch. Für die Hand des Schülers. Oberstufe (Sekundarschule usw.).

Von einem Kapitel über Alphabet, Aussprache und Orthographie ausgehend, umfasst das Buch 40 Lektionen für zwei Jahre Italienischunterricht an deutschsprachigen Sekundar- oder Mittelschulen. Der Lehrgang vermittelt in frischer Weise einen lebensnahen und brauchbaren Wortschatz mit allmählichem Uebergang zur Lektüre moderner italienischer Autoren. Der zu den einzelnen Lektionen gesonderte Grammatikteil zeichnet sich durch Klarheit und einfachen Aufbau aus, wobei auf übertriebene Wissenschaftlichkeit bewusst verzichtet wurde. Die vermittelten grammatikalischen Kenntnisse reichen jedoch aus, um die Schüler an einer einwandfreien Ausdrucksweise zu erziehen. Der sorgfältig durchdachte Lehrgang umfasst gut ausgewählte Lesestücke und reichen Uebersetzungs- und Uebungsstoff, wobei die Merkmale der italienischen Sprache in gebührender Weise hervorgehoben werden. Verschiedene geeignete Zeichnungen, Photos und Lieder tragen dazu bei, einen guten Einblick in das Wesen des italienischen Sprachgebietes zu erhalten. Neben dem Vokabular zu jeder Lektion enthält das Buch am Schlusse ein italienisches und deutsches Wörterverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge. Der Lehrgang kann sehr empfohlen werden.

Edoardo Francioli

Das Werk wird empfohlen.

Blockflöten

KÜNG MOECK PELIKAN

Schulflöten

Sopran zu Fr. 17.50, 20.— usw.

Alt zu Fr. 46.—, 53.—, 70.— usw.

Ensemble-Flöten

Sopran zu Fr. 45.—, 51.50, 60.— usw.

Alt zu Fr. 71.50, 100.— usw.

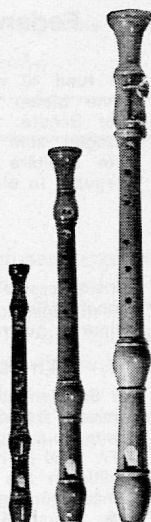
Solo-Instrumente

Sopran zu Fr. 60.—, 65.—, 70.— usw.

Alt zu Fr. 125.—, 150.—, 180.— usw.

Sopranino-, Tenor- und Bassflöten

Fachkundige Beratung



**GITARREN
UKULELEN**

Alle Instrumente auf 3 Tage zur Probe – 1 Jahr Garantie.

Gitarren

aus Deutschland, Italien, Schweden und Spanien.

Aus unserem reichhaltigen Angebot:

Klira-Rekord Klangvolle Schülergitarre Fr. 140.—

mit Nylonbezug

Fr. 150.—

Höfner-Maxima Extra schöne Wandergitarre Fr. 165.—

Stets ca. 20 Modelle am Lager

Ukulelen

in Birnbaum, Ahorn, Mahagoni und Palisander

Kleines Modell P 73, Birnbaum, gewölbter Boden

Fr. 26.—

Kleines Modell P 74, Mahagoni

Fr. 29.50

Grosses Modell P 74 G, Mahagoni

Fr. 45.—

Solomodell «Brienzer», in Palisander oder Vogelaugen-Ahorn

Fr. 75.—

Weitere Modelle zu Fr. 22.—, 38.—, 65.—

Orff-Instrumente

Verlangen Sie die ausführlichen Verzeichnisse der führenden Marken

SONOR und STUDIO 49

Alle Instrumente finden Sie bei uns am Lager

Renaissance-Instrumente

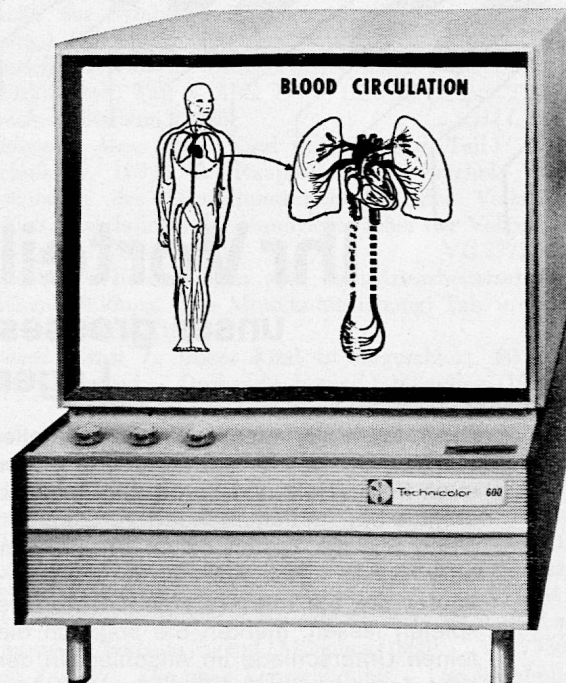
aus den **Steinkopf-Werkstätten**

Verlangen Sie die Preisliste

Musikhaus zum Pelikan 8034 Zürich

Bellerivestrasse 22, Tel. (051) 32 57 90

Hellraumprojektion von 8 mm-Filmen mit Technicolor



Kein Filmeinfädeln, kein Rückspulen mehr! Die Technicolor-Kurzfilme sind vorführbereit in Endloskassetten.

Grosse Auswahl an Filmen. Verlangen Sie unsere Liste. Abfüllen Ihrer eigenen Filme möglich.

Unsere technischen Berater zeigen Ihnen unverbindlich die Arbeitsprojektoren Porta-Scribe und Vu-Graph, Episkope Vu-Lyte, Kassettenprojektoren Technicolor, Biidschirme Da-Lite und Transpar.

Perrot AG Biel

Audio-Visual-Abt., Neuengasse 5, Tel. 032 2 76 22

Bon

Einsenden an Perrot AG, Postfach, 2501 Biel

Ich wünsche

☐ Dokumentation über Audio-Visual-Geräte

☐ Unverbindliche Vorführung der Audio-Visual-Geräte nach vorheriger Anmeldung

Adresse:



Ihr Vorteil unser grosses Lager

Sie können die verschiedensten Modelle, Marken, Grössen, Ausführungsarten, aber auch Form, Holz und Farbe der Gehäuse unmittelbar nebeneinander vergleichen. Wenn Sie die Tasten selbst anschlagen oder durch unsere bewährten Fachverkäufer die Sie interessierenden Modelle spielen lassen, merken Sie sogleich die feinen Unterschiede im Anschlag, in der Klangfarbe und in der Tonfülle. Viele Modelle führen wir auch in verschiedenen Hölzern, wenn gewünscht im Farbton auf Ihre Möbel abgestimmt.

Sie finden bei uns stets eine reiche Auswahl, die von sehr preisgünstigen Marken über Mittelklassklaviere bis zu Weltmarken führen.

Ausländische Kleinpianos	ab Fr. 2490.-
Schweizer Marken	ab Fr. 3525.-
Flügel	ab Fr. 5350.-

Auch in Miete mit Kaufmöglichkeit und Umtausch älterer Klaviere gegen neue.



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos + Flügel. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo, Hammond
Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien po
Limmatquai 26: Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

CC 570

Ferienheime für 1967 jetzt belegen

Die rund 40 von unserer Zentralstelle verwalteten Ferienheime bieten ideale Voraussetzungen für den Aufenthalt Ihrer Schule. Alle Heime sind wohnlich eingerichtet und verfügen zum Teil über mehrere Aufenthalts-Spielräume. Gute sanitäre Einrichtungen, Heizung, einwandfreie Verpflegung. In einigen Heimen auch Selbstkochen möglich.

Skisportwochen

Pensionspreise: alles eingeschlossen Fr. 12.50-13.50. Selbstkocher: Miete ab Fr. 2.80 plus übliche Nebenkosten. Alle Heime in guten Wintersportgebieten gelegen.

Wir schenken Ihnen einen Pensionstag

Für Schulen, die in der Zeit vom 9. 1. bis 21. 1. 1967 zu uns kommen, berechnen wir einen vollen Pensionstag weniger. Wenn Sie 6 Tage bei uns wohnen, berechnen wir nur 5 Tage à Fr. 12.50 (Mindestaufenthalt 5 Tage = 4 Tage à Fr. 12.50). Profitieren Sie von diesem Angebot und den erfahrungsgemäss günstigen Schnee- und Wetterverhältnissen des Monats Januar. **Einen halben Pensionstag** schenken wir nach denselben Grundsätzen allen Schulen, die in der Zeit vom 23. 1. bis 28. 1. 1967 bei uns wohnen.

Im Februar nur noch wenige Termine frei

Vom 30. 1. bis 25. 2. 1967 sind nur noch wenige Heime frei. Bitte verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Skisportwoche im März

Warum eigentlich nicht im März? Vom 27. 2. bis 4. 3. 1967, teilweise auch für spätere Termine, sind noch Heime frei.

Landschulwochen – Herbstferien

Für solche Aufenthalte eignen sich unsere gut ausgebauten Heime ganz besonders; sie liegen alle in Gebieten, die viel Stoff für eine Klassenarbeit bieten.

Sommerferien 1967

Ueber einige Termine anfangs Juli können wir schon heute disponieren. So z. B. grosses Haus am Sihlsee (100 Plätze) mit eigenem Strand. Frei vom 1. bis 15. 7. 1967. Auch Selbstkocher möglich.

Anmeldung, weitere Auskünfte, Unterlagen unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel
Telefon (061) 42 66 40, Montag
bis Freitag 8.00 bis 12.00 und
13.30 bis 17.30 Uhr.

Bezirksschule Breitenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an der Bezirksschule Breitenbach infolge Demission und Erreichung der Altersgrenze neu zu besetzen:

1-2 Lehrstellen humanistischer Richtung

Besoldung, Haushalts- und Kinderzulagen nach Gesetz, maximale Kreiszulage.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident der Bezirksschulpflege, Herr Nationalrat Josef Grolimund, 4228 Erschwil.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf und den Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sowie ärztlichem Zeugnis bis **26. Dezember 1966** der Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen.

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn
4500 Solothurn

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen



Bei Kauf oder Reparaturen
von

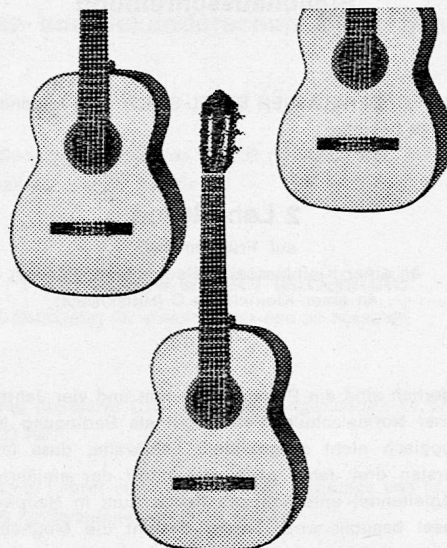
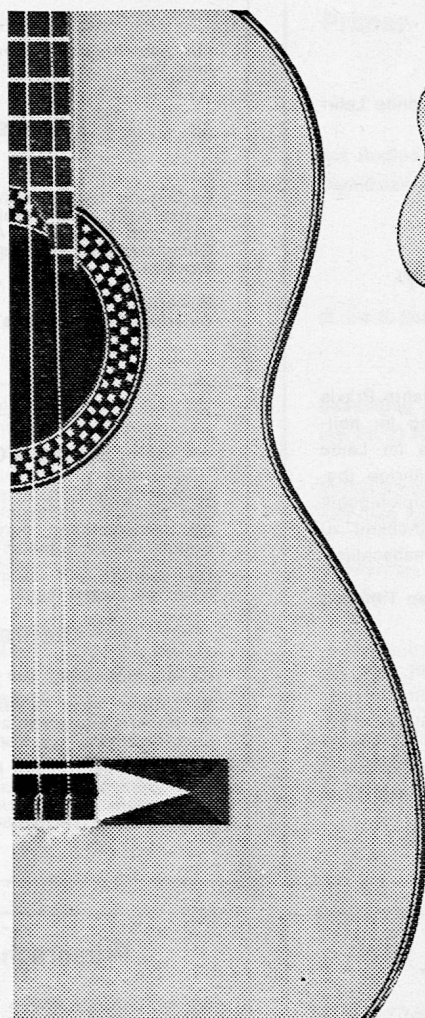
Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten
an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co., Zürich

Weinbergstr. 1/3, b. Central
Ueblicher Lehrerrabatt



Unsere reichhaltige Gitarren-
Kollektion bietet:

Gutgebaute, vorteilhafte Instrumente
zu Fr. 98.-, 120.-, 145.-, 155.-,
185.-

Meister-Gitarren zu Fr. 280.-,
350.-, 465.-, 570.-, 630.-

Konzertinstrumente für höchste
Ansprüche zu Fr. 1150.-, 1550.-,
1850.-, 2000.-

Jecklin

Streichinstrumente
Zürich 1, Pfauen
Telefon 051/47 35 20

STIEP
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der
grossen Auswahl
für die ganze Familie

Günstige Preise,
sorgfältige Bedienung

KURHAUS AXALP

Postauto
Brienz-Axalp-Endstation
eröffnet ab 25. Dezember
heimelig, renoviert,
fl. Wasser, Butterküche

Bes. Fam. Rubin,
Tel. 036/4 16 71 und
4 11 28

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
8600 Dübendorf ZH, Telefon
051 85 61 07 (bitte während der
Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr
anrufen). Wir kaufen zu Tages-
preisen **Altpapier aus Sammel-**
aktionen. Sackmaterial zum Ab-
füllen der Ware stellen wir gerne
zur Verfügung. Material über-
nehmen wir nach Vereinbarung
per Bahn oder per Camion.

Melchsee-Frutt

schneesicher – sonnig – lawinenfrei.

Unsere **Schülerlager** für ca. 50 Personen sind ab
3. Januar bis 30. Januar 1967 noch zu vergeben.

Sporthotel Kurhaus Frutt Fam. Durrer + Amstad
Telephon 041/85 51 27

Zu verkaufen

neuwertiger ORMIG-Thermograph
mit Staubhülle (Photokopiergerät).
Interessenten melden sich bei
Firma A. PERROT, Römerstrasse 10,
2560 Nidau, Tel. 032/2 1936.

Stellenausschreibung

An den SONDERKLASSEN BASEL-STADT sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Lehrstellen

auf Frühjahr 1967
an einer Kleinklasse B (Beobachtungsklasse)
an einer Kleinklasse C (Hilfsklasse)

Erforderlich sind ein Primarschulpatent und vier Jahre Praxis an einer Normalschule. Ferner gilt als Bedingung für heilpädagogisch nicht ausgebildete Lehrkräfte, dass im Laufe der ersten drei Jahre nach Amtsantritt der einjährige (berufsbegleitende) unterrichtspraktische Kurs in Heilpädagogik in Basel besucht wird. Ferner besteht die Möglichkeit zu weiterer heilpädagogischer Ausbildung mit Diplomabschluss.

Besoldung richtet sich nach Alter und bisheriger Tätigkeit und ist gesetzlich geregelt.

Bewerbungen mit Beilagen (Lebenslauf, Ausweise) sind sobald als möglich zu richten an den Rektor der Sonderklassen, F. Mattmüller, Rebgrasse 1, Basel (Tel. 061 / 24 19 34). Gerne erteilt das Rektorat weitere Auskünfte.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Schulgemeinde Celerina

Für zwei Klassen unserer Primarschule suchen wir ab Frühjahr 1967

1 Lehrer oder 1 Lehrerin

Bedingung ist die Beherrschung der romanischen Sprache. Amtseintritt nach Vereinbarung. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen zuzüglich Gemeindezulagen, Gemeindeversicherungskasse. Dauer des Schuljahres 40 Wochen.

Bewerbungen sind zu richten an: **Schulrat der Gemeinde Celerina, 7505 Celerina**

Primarschule Ramlinsburg

Nachdem die Schülerzahl unserer Gesamtschule das gesetzlich zulässige Höchstmass übersteigt, erfolgt – vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung – auf Beginn des Schuljahres 1967/68 Schultrennung.

Das sonnige und schön gelegene Ramlinsburg im Baselbiet, 5 km von Liestal, sucht deshalb auf den Frühling 1967

Lehrerin oder Lehrer

für die Betreuung der Klassen 1 bis 4 mit ca. 23 Schülern.

Besoldung nach kantonalen Normen, zuzüglich Ortszulage. Im Bedarfsfalle steht ab Sommer 1967 eine gemeindeeigene Lehrerwohnung zur Verfügung.

Bewerber(innen) sind höflich gebeten, einschlägige Offertunterlagen an den Präsidenten der Schulpflege Ramlinsburg, Herrn Hans Heid-Schweizer, einzureichen oder detaillierte Angaben über Tel. 061 84 85 68 zu erfragen.

Schulpflege Ramlinsburg

Primarschule Niederdorf BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1967/68 ist an der Unter-/Mittelstufe

1 Lehrstelle

neu zu besetzen.

Besoldung: gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage Fr. 1000.–.

Wir sind in der Lage, einer verheirateten Lehrkraft eine neue, günstige Wohnung zur Verfügung zu stellen.

Bewerber/Bewerberinnen werden gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 20. Dezember 1966 zu richten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn E. Gentsch-Wüthrich, Hauptstrasse 7, Niederdorf, Telefon 061 / 84 75 47.

Primarschulgemeinde Rüti ZH

Wir würden uns freuen, auf Beginn des nächsten Schuljahres an unserer Schule in Fägswil zwei Lehrstellen wiederum definitiv besetzen zu können:

1 Lehrstelle 1. und 2. Klasse

1 Lehrstelle 3. und 4. Klasse

Die Besoldung entspricht dem im Kanton Zürich gesetzlich zulässigen Maximum.

Lehrer oder Lehrerinnen, welche Freude an ihrem Beruf haben und gerne in unserem schönen Zürcher Oberland unterrichten würden, sind eingeladen, ihre Anmeldung mit den notwendigen Unterlagen und dem Stundenplan an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn H. Rothe, Trümmelenweg 13, 8630 Rüti (Tel. 055 4 33 09), einzureichen.

Rüti, 1. Dezember 1966

Die Primarschulpflege

Primarschule Unterägeri

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

2 Primarlehrerinnen

für Unter- und Oberstufe

1 Primarlehrerin

für die Hilfsklasse Oberstufe

Besoldung: Fr. 11 600.– bis Fr. 15 200.– plus 20 % Teuerungszulagen, Ortszulagen und Spezialzulage für die Führung einer Förderklasse. Pensionskasse vorhanden (Besoldungsrevision in Bearbeitung).

Bewerberinnen mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 20. Dezember 1966 dem Schulpräsidenten, Herrn Dr. Luigi Granzio, 6314 Unterägeri, einreichen.

Schulkommission Unterägeri

Die Gemeinde Speicher

sucht auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Schulpräsidenten, Herrn W. Stäheli, 9042 Speicher, zu richten, Tel. 071 / 94 15 13.

Primarschule Arlesheim BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) ist die Stelle

1 Primarlehrers

für die Mittelstufe (3.-5. Klasse) neu zu besetzen.

Für den Unterricht stehen zwei moderne Schulhäuser zur Verfügung. Die ideale Lage Arlesheims, nur 20 Tramminuten von Basel entfernt, die vorteilhaften Steuerverhältnisse, die aufgeschlossene Bevölkerung und ein harmonischer Lehrkörper bieten ein dankbares und vielseitiges Tätigkeitsfeld.

Die Besoldung (inkl. Orts- und Teuerungszulagen) beträgt Fr. 17 172.- bis Fr. 23 448.- sowie Familien- und Kinderzulage von je Fr. 468.-.

Handschriftliche Bewerbungen mit den entsprechenden Unterlagen (Lehrpatent, Lebenslauf, Zeugnissen und Bild) sind bis 22. Dezember 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn G. Erbacher, Finkelerweg 10, 4144 Arlesheim, zu richten. Für Auskünfte können Sie sich auch an unsern Rektor, Herrn K. von Gunten (Telephon 061 82 64 73), wenden.

Schulpflege Arlesheim

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) ist wegen Demission an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

(3. bis 5. Schuljahr) für einen Lehrer neu zu besetzen.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage): Fr. 17 171.- bis Fr. 23 448.-.

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 468.- und eine Kinderzulage von je Fr. 468.-.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens 15. Dezember 1966 an die **Schulpflege, 4102 Binningen.**

Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden

Wir suchen zufolge Rücktrittes

Primarlehrer oder Primarlehrerin

für unsere in drei Abteilungen geführte Heimschule für Schwachbegabte. Eintritt sobald als möglich. Studium oder Weiterausbildung in Heilpädagogik oder in Heimleiterkursen wird ermöglicht und erleichtert.

Die Besoldung für Heimlehrer ist die gesetzliche. Lehrer und Lehrerinnen werden vom Kanton besoldet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Auskünfte über den Heimbetrieb und die Schule erteilt J. Caduff, Heimleiter, Leiern, Gelterkinden (Tel. 86 11 45). Besichtigung des Heimes und der Schule ist erwünscht.

Anmeldungen sind zu richten bis 15. Dezember 1966 an den Präsidenten der Heimkommission, P. Manz-Keller, 4467 Rothenfluh BL (Tel. 061 / 86 51 21).

Deutsches Gymnasium Biel

Auf den 1. April 1967 ist eine Hauptlehrerstelle (für Lehrerin oder Lehrer) für

Zeichnen und Werkunterricht

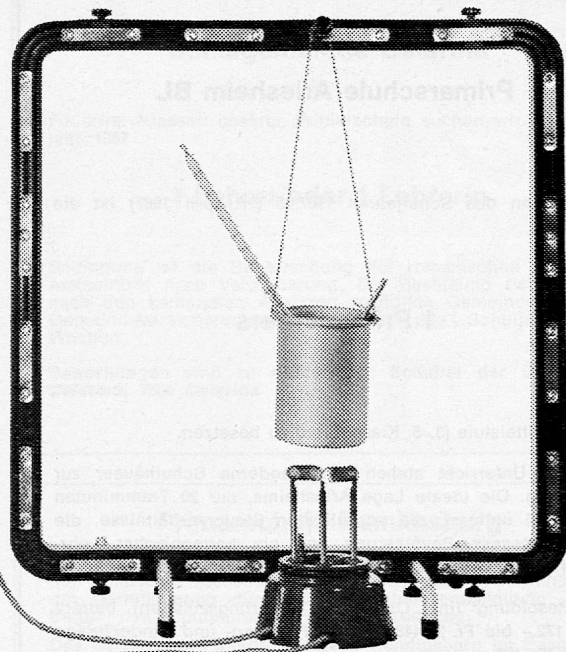
zu besetzen. Interessenten sind gebeten, ein Orientierungsblatt über die Anstellungsbedingungen und ein Anmeldeformular beim Rektorat zu beziehen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Die Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen sind bis zum 20. Dezember 1966 an das Rektorat des Deutschen Gymnasiums, Alpenstrasse 50, 2500 Biel, zuhanden der Kommission für das Deutsche Gymnasium zu richten.

Der Rektor: Prof. H. Utz

GAG - Gruppenarbeitsgerät Leybold

...ein wichtiges Hilfsmittel für den Physik- und Chemie-Unterricht.



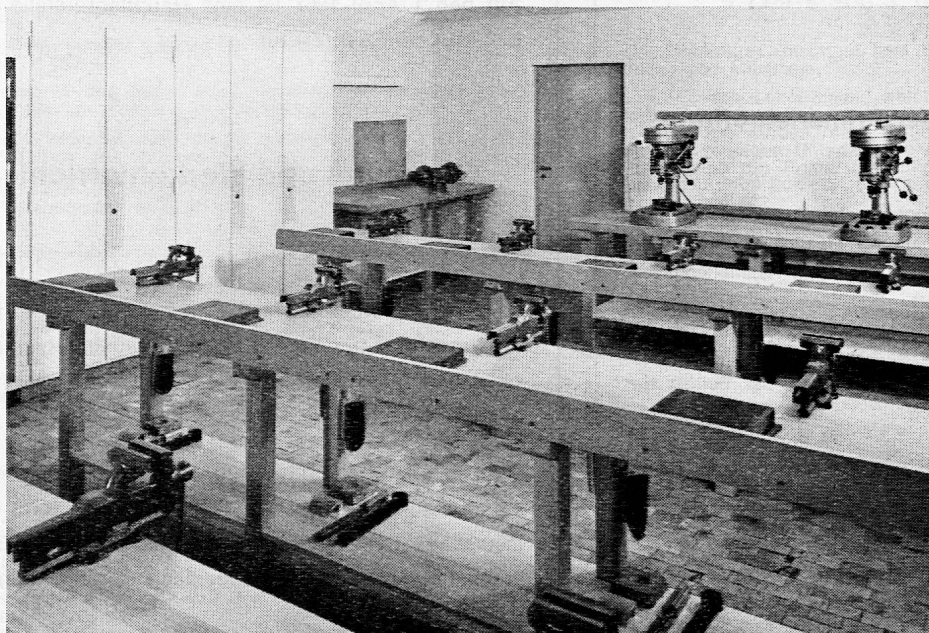
Wir schicken Ihnen gerne Dokumentationsmaterial über das vollständige GAG-Programm.

Alleinvertretung für die Schweiz:

C. Kirchner AG – Freiestr. 12 – 3000 Bern – Tel. 031 23 45 97



Schul- und Freizeit-Werkstätten für die Metallbearbeitung



Seit Jahren sind PESTALOZZI-Werkstätten geschätzt. Sie zeichnen sich aus durch sorgfältige und fachgemässe Ausführung sowie durch zweckmässige, individuelle Auswahl erstklassiger Qualitätswerkzeuge und Maschinen. Sie sind ausgerüstet nach den neuen Richtlinien für Handarbeit und Schulreform. Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen mit unserer Erfahrung jederzeit zur Verfügung.

Pestalozzi + Co. Werkzeuge und Maschinen Münsterhof 12 8022 Zürich

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

9. DEZEMBER 1966

63. JAHRGANG

NUMMER 8

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 30. Dezember sind sie zum Abholen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.-.

Wir ersuchen die Bibliothekbenützer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 7. Januar 1967 abzuholen.

Pädagogik, Psychologie

Abegg, Walter. Schulmüde Kinder. Ursache, Ueberwindung, Vorbeugen. 146 S. (Angewandte Psychologie.) Z. (1966). VIII D 460, 21

Andreas-Friedrich, Ruth. Wege aus der Einsamkeit. 128 S. (Angewandte Psychologie.) Z. (1966). VIII D 460, 20

Baumann, Fritz. Der Schweizer Wandervogel. Das Bild einer Jugendbewegung. Abb. u. Illustr. 224 S. Aarau 1966. VIII C 950

Buol, Conrad. Bildungsfragen unserer Zeit. 192 S. (Bilden u. Erziehen. Eine pädag. Schr.reihe, hg. vom Pestalozzianum. Z. 1966.) VIII C 550, 12

Dahrendorf, Ralf. Arbeiterkinder an deutschen Universitäten. Tab. 48 S. Tübingen 1965. Cb 377

Egg, Maria. Andere Menschen – anderer Lebensweg. Ein Wegweiser für Eltern, Betreuer und Freunde herangewachsener geistig Behinderter. (Z. 1966.) VIII C 956

Erziehung und Psychologie. Abb. u. Tab. Heft 29: Schmitz, Georges F. Grundschulleistung, Intelligenz und Uebertrittsauslese. 80 S. 36: Möller, Bernhard u. Christine. Perspektiven der didaktischen Forschung. 90 S. 40: M'B'. Analytische Unterrichtsmodelle. Ergebnisse u. Probleme der wiss. Lernorganisation. 198 S. 41: Fippinger, Franz. Intelligenz und Schulleistung. Eine experimentelle Untersuchung bei 9- bis 10jährigen Schülern. 84 S. 42: Oerter, Rolf. Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit. 94 S. 43: Laum, Bernhard. Kinder tauschen/teilen/schenken. Ergebnisse aus Umfragen u. Experimenten mit 1000 Schulkindern. Ein kindersozial. Versuch. 160 S. 44: Lory, Peter. Die Leseschwäche. Entstehung u. Formen, ursächliche Zusammenhänge, Behandlung. 98 S. 45: Stolz, Helmut [u.] Albrecht Herrmann. Ueber das Kind und seine sozialen Beziehungen in der DDR. 120 S. 46: Hetzer, Hildegard, Liselotte Benner [u.] Liselotte Pée. Kinderspiel im Freien. 48 S. München 1964–1966. Db 4, 29, 36, 40–46

Fischer, Margret. Die innere Differenzierung des Unterrichts in der Volksschule. 2./3.* A. 169 S. (Pädag. Studien.) Weinheim (1964). VIII C 661, 5c

Führing, Maximilian u. Otto Lettmayer. Die Sprachfehler des Kindes. 3.* A. Abb. u. Tab. 157 S. Wien (1966). VIII C 289c

Guggenbühl, Helen. Lilien statt Brot. Anregungen zu sinnvoller Lebensgestaltung für die Frau von heute. 111 S. (Z. 1966.) VIII C 952

Hardegger, Joseph Anton. Handbuch der Elternbildung. 2 Bde. Abb. XXIV+538 / XVI+488 S. Einsiedeln (1966). VIII C 955, 1–2

Harnik, B. Probleme der Jugend. Hilfe zur Selbsterziehung des Jugendlichen. Zeichn. 235 S. Derendingen (1966). VIII C 954

Heiland, Helmut. Die Symbolwelt Friedrich Fröbels. Ein Beitr. zur Symbolgesch. 121 S. (Anthropologie u. Erziehung.) Heidelberg 1967. VII 7785, 20

Heinrichs, Heribert. Unterrichtsfernsehen – Illusion und Wirklichkeit. Taf. u. Abb. 177 S. (Kamps pädag. Taschenbücher) Bochum [1966]. VIII C 551, 29

Hillebrand, Max Josef. Kind und Sprache. Teil 1: Grundschulalter. 123 S. 2: Hauptschulalter. Psychol. Voraussetzungen des Deutschunterrichts in der Volksschule. 131 S. (Psychologie der Unterrichtsfächer der Volksschule.) München (1955–1966). VII 7772, 4 I–II

Hitpass, J. Einstellungen der Industriearbeiterschaft zu höherer Bildung. Eine Motivuntersuchung. Tab. u. Zeichn. 78 S. Ratingen (1965). Cb 371

Kiphard, Ernst J. Unser Kind ist ungeschickt. 60 S. (Bedrohte Jugend – Drohende Jugend.) München (1966). VII 7736, 52

Klink, Job-Günter. Gegenwartspädagogik. Ein einführendes Lesebuch. 159 S. (Kamps pädag. Taschenbücher.) Bochum [1966]. VIII C 551, 28

Konflikt der Generationen. [Versch. Beitr.] 193 S. Stuttgart (1966). VIII D 1058

Kretschmer, Ernst. Mensch und Lebensgrund. Ges. Aufsätze. 282 S. Tübingen (1966). VIII M 231

Kufner, Lore. Richtig wohnen mit Kindern. 50 S. (Bedrohte Jugend – Drohende Jugend.) München (1966). VII 7736, 53

Lang, Ludwig. Die neue Lehrerbildung. – Das 9. Schuljahr. – Schule in Land und Stadt. Pädag. Probleme des österreichischen Schulgesetzwerkes 1962. Tab. u. Kart. 255 S. Wien (1965). VIII U 53

Leithäuser, Joachim G. Anstand mit Anstand. Die Kunst, mit sich u. anderen umzugehen. Illustr. 408 S. Frankfurt a. M. 1965. VIII C 951

Lubienka de Lenval, Helene. Erziehung zum bewussten Menschen. 84 S. Freiburg i. Br. (1966). VIII C 543

Meyer, Ernst. Schulpraktikum. Abb. u. Tab. (Kamps pädag. Taschenbücher.) Bochum [1966]. VIII C 551, 27

Münster, Ruth. Geld in Nietenhosen. Jugendliche als Verbraucher. Abb. u. Tab. 213 S. Stuttg. (1961). VIII V 455

Polemann, Otto [u.] Lutz Rössner. Kritisches Gespräch. Erprobte Texte zur Diskussion in der Politischen Bildung. VIII+116 S. Frankf. a. M. (1966). VIII S 487

Preissler, Gottfried. Versuche zur Volksschul- und Gymnasiallehrerbildung. Berichte – Analysen – Folgerungen. 221 S. (Das Pädag. Forum, Braunschweig 1966.) VIII C 865, 7

Rumpf, Horst. 40 Schultage. Tagebuch eines Studienrates. 2. A. 144 S. (Das Pädag. Forum, Braunschweig 1966.) VIII C 865, 10b

Scarbath, Horst. Geschlechtererziehung. Motive, Aufgaben u. Wege. 150 S. (Anthropologie u. Erziehung.) Heidelberg 1967. VII 7785, 19

(Schlemmer, Johannes.) Krise der Ehe. 13 Beitr. 224 S. München (1966). VIII D 1060

Seifert, Friedrich [u.] Rotraut S'-Helwig. Bilder und Urbilder. Erscheinungsformen des Archetypus. Taf. 234 S. München 1965. VIII D 1059

Stack, Edward M. Das Sprachlabor im Unterricht. Abb. XIX+243 S. Berlin (1966). VIII S 490

Stracke, Theo. Fest und Feier der Volksschule. Noten. 160 S. (Kempers prakt. Reihe.) Heidelberg (1963). VIII S 486

Stümmer, Erich u. Günther Vogg. Leitfaden zur Film- und Fernseherziehung. 100 S. (München 1966.) VIII D 1057

- Vogt, Hartmut. Programmierter Unterricht und Lehrmaschinen an Hoch- und Fachschulen der Sowjetunion. 55 S. München (1965). Cb 376
- Wartenweiler, Fritz. Zum neuen Tag. Zeichn. 288 S. Z. (1966). VIII C 953
- Witzig, Hans. Modelle mit neuen Mitteln. Werkbuch für Schule u. Haus. Abb. 140 S. Erlenbach (1966). GK I 303

Literaturwissenschaft, Sprachunterricht

- Arnold, Heinz Ludwig. Ernst Jünger. 136 S. Mühllacker (1966). VIII W 742
- Bergengruen, Werner. Dichtergehäuse. A. d. autobiographischen Aufzeichnungen. 432 S. Z. (1966). VIII W 722
- Boeschstein, Hermann. Deutsche Gefühlskultur. Studien zu ihrer dichterischen Gestaltung. Bd. 1: Die Grundlagen. 1770-1830. 379 S. 2: 1830-1930. 390 S. Bern (1954-1966). VIII B 628, 1-2
- Calgari, Guido. Die vier Literaturen der Schweiz. 591 S. Olten (1966). VIII B 1348
- Federer, Heinrich. Aus seinem Leben und Werk. Eine Anthologie. Portr. 338 S. Luzern (1966). VIII B 1340
- Friedrichs Dramatiker des Welttheaters. Abb. 13-14: Rischbieter, Henning. Bertold Brecht I-II. 161/123 S. 18: Kahl, Kurt. Oedön von Horvath. 124 S. 19: Lübben, Rainer. Arthur Miller. 155 S. (Velber 1966.) VII 7797, 13, 14, 18, 19
- Güttinger, Fritz. Ein Stall voll Steckenpferde. Ueber amerikan. u. engl. Literatur, nicht ganz ohne Film. 298 S. (Z. 1966.) VIII B 1345
- Hesse, Hermann. Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert. H'H in Briefen u. Lebenszeugnissen 1877-1895. 599 S. (Frankf. a. M.) 1966. VIII B 1349, 1
- Hörspielbuch 1961. ([Hörspiele von] Marie Luise Kaschnitz, Fred von Hoerschelmann, Jan Rys. ...) 218 S. (Frankf. a. M.) 1961. VIII B 465, 1961
- Hotchner, A. E. Papa Hemingway. Taf. 367 S. München (1966). VIII W 732
- Kahn-Wallerstein, Carmen. Pegasus im Joche. Berufung u. Beruf. Portr. taf. 328 S. Bern (1966). VIII B 1347
- Keller, Heinrich. Schillers Prosa. Diss. 81 S. W'thur 1965. Ds 1964
- Krüger-Lorenzen, Kurt. Aus der Pistole geschossen. Deutsche Redensarten und was dahinter steckt II. Zeichn. 304 S. Düsseldorf (1966). VIII B 805, 2
- Maurois, André. Prometheus oder Das Leben Balzacs. 598 S. Wien (1966). VIII W 724
- Milton, John. Das verlorene Paradies. Das wiedergewonnene Paradies. 415 S. München (1966). VIII B 1346
- Mühlberger, Josef. Adalbert Stifter. 128 S. Mühllacker (1960). VIII W 740
- Nigg, Walter. Wallfahrt zur Dichtung. (Annette von Droste-Hülshoff, Jeremias Gotthelf, Nikolai Gogol.) 359 S. Z. (1966). VIII B 1338
- O'Casey, Sean. Autobiographie. Bde 1, 2. 1: Ich klopfe an. 214 S. 2: Bilder in der Vorhalle. 301 S. (Z. [1965-1966].) VIII W 684, 1-2
- Petersen, Carol. Max Frisch. Faks. 94 S. Berlin (1966). VIII W 735
- Rank, Karl. Sprachliche Situationen im Unterricht der Volksschule. Ein Beitr. zur Didaktik des Deutschunterrichts. 109 S. Donauwörth (1966). VIII C 940
- Schaufal, Richard von. Ueber Dichter. Altenberg, Andersen, Bierbaum ... 326 S. München (1966). VIII B 1336
- Schmidt, Heiner. Jugendbuch im Unterricht. Inhaltliche Erschließung des Jugendschrifttums. Zugleich ein krit. Gesamtüberblick 1950 bis 1965. 2.* A. 560 S. Duisburg (1966). VIII B 1350 b
- Skorna, Hans Jürgen. Moderne Literatur in didaktischer Sicht. 84 S. Weinheim (1965). Cb 378
- Theater der Jahrhunderte. (Hg. von Joachim Schöndorff. [Bd. 9]) Antigone. Sophokles. Euripides. Racine ... 371 S. München (1966). VIII B 1027, 9
- Troyat, Henri. Tolstoi oder die Flucht in die Wahrheit. 584 S. Düsseldorf (1966). VIII W 723
- Wallmann, Jürgen P. Else Lasker-Schüler. 139 S. Mühllacker (1966). VIII W 741

Schöne Literatur

- Ammann, Peter. Altvertraute Weihnachtszeit. Die schönsten deutschen Weihnachtsgeschichten «von anno dazumal». (Illustr.) 248 S. (Z. 1966.) VIII B 1344
- Andres, Stefan. Der Taubenturm. Roman. 348 S. München (1966). VIII A 3678
- Böll, Heinrich. Ende einer Dienstfahrt. Erzählung. 252 S. Köln (1966). VIII A 3666
- Bollinger, Armin. Der Ruf des Kirima. Erzählungen aus Südamerika. 113 S. Z. (1966). VIII A 3669
- Chagall, Bella. Brennende Lichter. Mit 39 Zeichn. von Marc C'. 232 S. (Reinbek 1966.) VIII W 733
- Von Christbäumen. Erzählungen von Theodor Storm, Peter Rosegger, Eduard Schönenberger ... 89 S. (Gute Schr.) Z. 1966. JB III 83 C, 281
- Djilas, Milovan. Die Exekution und andere Erzählungen. 317 S. München (1966). VIII A 3667
- Forester, C. S. Das Schiff. (Roman.) 268 S. (Hamburg 1966.) VIII A 3679
- Fries, Fritz Rudolf. Der Weg nach Oobliadooh. Roman. 334 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII A 3660
- Gamper, Esther. Just. Aus dem Leben eines Knaben. 127 S. Frauenfeld (1966.) VIII A 3674
- Gogol, Nikolai. Die Nase und andere Erzählungen. Zeichn. von Alfred Kubin. (Z. 1966.) VIII A 3300, 23
- Grashoff, Pieter. Niederländische Erzähler der Gegenwart. Eine Anthologie. 343 S. (Reclams Universal Bibl.) Stuttg. (1966). VII 1107, 254
- Greene, Graham. Die Stunde der Komödianten. Roman. 373 S. Wien (1966). VIII A 3668
- Habe, Hans. Christoph und sein Vater. Roman. 374 S. (München 1966.) VIII A 3672
- Han Suyin. Die Blume Erinnerung. 512 S. Genf (1966). VIII A 3685
- Heimann, Erwin. Die Maurizio. Wohlstandsroman. 233 S. Bern (1966). VIII A 3675
- Hesse, Hermann. Der vierte Lebenslauf Josef Knechts. 2 Fassungen. 163 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII A 3658
- Lang, Othmar Franz. Rache für Königgrätz. Trotz allem: Eine österreichisch-preussische Liebesgeschichte. 229 S. München (1966). VIII A 3682
- Lavater-Sloman, Mary. Ein Schicksal. Das Leben der Königin Christine von Schweden. Portr. 406 S. Z. (1966). VIII W 731
- Laverty, Maura. Irische Kindheit. Roman. 291 S. (Einsiedeln 1966.) VIII A 3662
- Le Fort, Gertrud von. Die Erzählungen. 624 S. (Wiesbaden 1966.) VIII A 3659
- Die Märchen der Weltliteratur. 10: Kovacs, Agnes. Ungarische Volksmärchen. 347 S. 47 I-II: Weisweiler, Max. Arabische Märchen. 2 Bde. 335/311 S. (Düsseldorf 1965-1966.) VII 7760, 10, 47 I-II
- Manesse Bibliothek der Weltliteratur. 166: Flaubert, Gustave. Drei Erzählungen. Zeichn. 279 S. 167: Hawthorne, Nathaniel. Rappaccinis Tochter und andere Erzählungen. 462 S. 168: Richardson, Samuel. Clarissa Harlowe. Roman. 574 S. 169: Austen, Jane. Anne Elliot. Roman. 459 S. (Z. 1966.) VII 7695, 166-169
- Middelhaue, Gertraud. Dichter erzählen Kindern. 288 S. (Köln 1966.) VIII B 1343
- Mostar Herrmann. In diesem Sinn, Ihr H'M'. Ein Hausbuch für Liebhaber. Illustr. 398 S. Bern (1966). VIII B 1341
- Nigg, Walter. Unvergängliche Legende. Aus der neueren Dichtung, ges. u. hg. von W'N'. 382 S. Köln (1966). VIII B 1342
- Oehninger, Robert Heinrich. Die Bestattung des Oskar Lieberheer. Roman. 309 S. (Z. 1966.) VIII A 3664
- O'Faolain, Sean. Ein Nest voll kleiner Leute. Roman. 494 S. (Z. 1966.) VIII A 3665
- Palazzeschi, Aldo. Die Schwestern Materassi. Roman. 301 S. (Einsiedeln 1966.) VIII A 3671

- Pausewang, Gudrun.* Plaza Fortuna. Roman. 258 S. Stuttgart. (1966.) VIII A 3683
- Pavese, Cesare.* Sämtliche Erzählungen. 548 S. (Hamburg 1966.) VIII A 3663
- Pilnjak, Boris.* Vor den Türen. Erzählungen. 296 S. München (1966.) VIII A 3676
- Reutimann, Hans.* Im Bann der Verknüpfung. (Roman.) 192 S. Dietikon (1966.) VIII A 3684
- Roth, Eugen.* Das E'R' Buch. 400 S. (München 1966.) VIII B 1339
- Schmidli, Werner.* Der Junge und die toten Fische. Erzählungen. 253 S. (Einsiedeln) 1966. VIII A 3661
- Susini, Marie.* Der erste Blick. Erzählung. 141 S. Z. (1966.) VIII A 3673
- Tauber, Herbert.* Die Silbermöve. Roman. 301 S. Z. (1966.) VIII A 3680
- Vassilikos, Vassilis.* Griechische Trilogie. 319 S. Z. (1966.) VIII A 3670
- Weiss, Ernst.* Der Aristokrat. Boetius von Orlamünde. Roman. 229 S. Hamburg (1966.) VIII A 3681
- Wiemer, Rudolf Otto.* Liebes altes Lesebuch. Kurzweilige u. nützliche Geschichten, Gedichte, Fabeln für Alte u. Junge. Abb. 367 S. (Hamburg 1966.) VIII B 1337
- Wilker, Gertrud.* Elegie auf die Zukunft. Roman. 201 S. (Z. 1966.) VIII A 3677

Bildende Kunst, Kunstgewerbe, Freizeitbeschäftigung, Musik, Theater, Film

- Berendt, Joachim Ernst.* Das neue Jazzbuch. Entwicklung u. Bedeutung der Jazzmusik. Abb. 318 S. (Frankf. a. M. 1965.) VIII H 945
- Brem, Kurt [u.] Erich Fidder.* Musische Bildung und Kunstverständnis. Taf. u. Abb. 159 S. München (1966.) VIII H 947
- Brown, Ivor.* Shakespeare hinter den Kulissen. Der Werktag des Theatermannes. 296 S. (Stuttg. 1964.) VIII H 911
- Brunnen-Reihe.* Abb. je 32 S. 23: Ehret, Erwin [u.] Willi Weber. Die kleine Bastelstube. Nützliches u. Dekoratives aus einfachem Material. 25: Hornung, Helena. Nützliche Geschenke aus Bast und Peddigrohr. Freiburg i. Br. (1966.) Hb 50, 23, 25
- Burckhardt, Carl J.* Hans Erni. Taf. u. Abb. 168 S. (Z. 1964.) VIII H 948⁴
- (Descargues, Pierre.) Vermeer.* Abb. 148 S. (Der Geschmack unserer Zeit. Genève 1966.) VIII H 728
- Dreus, Wolfgang.* Die Schauspielerin Therese Giehse. Abb. u. Zeichn. 53 S. (Velber 1965.) VIII H 950
- Dietrich Fischer-Diskau.* [Versch. Beitr. von] Jörg Demus, Karla Höcker, Wolf-Eberhard von Lewinski... Abb. 88 S. Berlin (1966.) VIII W 736
- Friedländer, Max J.* Von Van Eyck bis Bruegel. Die frühen niederländischen Maler. Taf. u. Abb. 436 S. Köln 1965. VIII H 940⁴
- Ganz, Paul Leonhard.* Die Basler Glasmaler der Spätrenaissance und der Barockzeit. Taf. u. Abb. 203 S. Basel (1966.) VIII H 960⁴
- Illustrierte Geschichte der Musik.* Abb. je 128 S. 1: Die Musik der Antike und des Orients. 2: Von der Hagia Sophia zur Notre-Dame. 3: Triumph der Polyphonie. 4. Der Humanismus und die Musik. Lausanne (1966.) VIII H 946, 1-4
- Gettings, Fred.* Das Buch der Kunst für junge Leser. Abb. 141 S. Hamburg (1966.) VIII H 956⁴
- Gregor, Ulrich.* Wie sie filmen. 15 Gespräche mit Regisseuren der Gegenwart. 358 S. (Gütersloh 1966.) VIII H 944
- Grözing, Wolfgang.* Kinder kritisieren, zeichnen, malen. Die Frühformen kindlichen Gestaltens. (2.* A.) Abb. u. Taf. 144 S. München (1961.) VIII H 951 b
- Hofmann, Werner.* Grundlagen der modernen Kunst. Eine Einführung in ihre symbolischen Formen. Taf. u. Abb. 512 S. Stuttgart. (1966.) VII 1812, 106
- Hürlimann, Martin.* Das Atlantisbuch des Theaters. Hg. von M'H'. Abb., Pl. u. Tab. 1038 S. Z. (1966.) VIII H 959

- (Jung, Kurt M.)* Weltgeschichte der Künste. (Vergleichende Zeittaf. der bildenden u. der musischen Künste.) Abb. 740 S. (Berlin 1966.) VIII H 953
- Kaschnitz von Weinberg, Guido.* Römische Kunst I-IV. Taf. 1: Das Schöpferische in der römischen Kunst. 144 S. 2: Zwischen Republik und Kaiserzeit. 144 S. 3: Die Grundlagen der republikanischen Baukunst. 135 S. 4: Die Baukunst im Kaiserreich. 123 S. (Reinbek 1961-1963.) VIII H 961, 1-4
- Klein, Ruth.* Lexikon der Mode. 3 Jahrtausende europäischer Kostümkunde. Zeichn. 439 S. Baden-Baden (1950.) Ha I 169
- Knobel, Bruno.* Jazzfibel. 4. A. Abb. 56 S. [a = Schallplatte mit Tonbeisp. von Jazz-Stilarten.] Solothurn (1962.) VIII H 954 d + a
- Koch, Heinrich.* Michelangelo in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 190 S. (Rowohlt's Monogr. Reinbek 1966.) VII 7782, 124
- Kühler, Arnold.* Zeichne, Antonio! Werkbuch von A'K'. Abb. u. Zeichn. 240 S. (Z. 1966.) VIII H 957
- Leonhard, Kurt.* Paul Cézanne in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 170 S. (Rowohlt's Monogr. Reinbek 1966.) VII 7782, 114
- (Leymarie, Jean.)* Corot. Abb. 140 S. (Der Geschmack unserer Zeit. Genève 1966.) VIII H 726
- Lindemann, Gottfried.* Das Goldene Zeitalter der niederländischen Malerei. Meisterwerke der bedeutendsten niederländischen Maler des 17. Jahrh. Abb. 192 S. Braunschweig (1965.) VIII H 937⁴
- Lindner, Gert.* Werkbuch für die Weihnachtszeit. Abb. 200 S. (Gütersloh 1966.) GK I 302
- Morgarten kann nicht stattfinden.* Lazar Wechsler u. der Schweizer Film. [Versch. Beitr.] 120 S. Z. (1966.) VIII H 941
- Musper, H. Th.* Gotische Malerei nördlich der Alpen. Abb. 287 S. Z. (1961.) VIII H 939⁴
- Raffalt, Reinhard.* Sinfonia Vaticana. (Teil 1: Führer durch die Päpstlichen Paläste und Sammlungen.) Taf., Abb. u. Pl. 440 S. München (1966.) VIII G 1006, 3 I
- Reinhardt, Max.* Regiebuch zu Macbeth. Abb. u. Skizzen. 169 S. (Theater unserer Zeit.) Basel (1966.) VIII B 861, 8
- Riess, Curt.* Knaurs Weltgeschichte der Schallplatte. Taf. 448 S. Z. (1966.) VIII H 955
- Schmidt, Georg.* Umgang mit Kunst. Ausgew. Schr. 1940-1963. 336 S. Olten (1966.) VIII H 952
- Schröder, Ernst.* Die Arbeit des Schauspielers. Aufsätze u. Notizen. Taf. u. Zeichn. 136 S. Z. (1966.) VIII H 943
- Suter, Gody.* Die grossen Städte. Was sie zerstört u. was sie retten kann. Vorwort von Max Frisch. 257 S. (Bergisch Gladbach 1966.) VIII H 958
- Theater bei Tageslicht.* [Versch. Beitr.] 210 S. Köln (1966.) VIII H 942
- Trümper, Herbert.* Handbuch der Kunst- und Werkerziehung. Bd. 4 I: Das Malen und die Zugänge zu Werken der Malerei. Fachliche u. didaktische Grundlagen des Malens u. der Bildwerkbetrachtung... Abb. XVIII + 519 S. Berlin (1966.) VIII S 245, 4 I
- (Venturi, L.)* Chagall. Abb. 124 S. (Der Geschmack unserer Zeit. Genève 196.) VIII H 727
- Weltgeschichte der Malerei.* Abb., Tab. u. Kart. je 208 S. 1: Moulin, Raoul-Jean. Ursprung der Malerei. 2: Boullanger, Robert. Ägyptische und altorientalische Malerei. 3: Spiteris, Tony. Griechische und etruskische Malerei. 4: Cassiot-Talabot, Gérald. Römische und frühchristliche Malerei. 5: Papaioannu, Kostas. Byzantinische und russische Malerei. 6: Pichard, Joseph. Die Malerei der Romantik. 7-8: Héribel, Michel. Malerei der Gotik I-II. Lausanne (1965-1966.) VIII H 936, 1-8
- White, Christopher.* Rembrandt. Eine Bildbiogr. Abb. 144 S. (München 1965.) VIII H 949
- Wohmann, Gabriele.* Theater von innen. Protokoll einer Inszenierung. 304 S. Olten (1966.) VIII H 949
- Zahle, Erik.* Skandinavisches Kunsthandwerk. Abb. 296 S. Z. (1963.) VIII H 938⁴

Zamboni, Guiseppe. Michelangelo als Dichter. 44 S. Basel (1965). Bb 100

Geographie, Reisen

- Baedeker, [Karl]. Ruhrgebiet. Rheinisch-westfälisches Industriegebiet. Reisehandbuch. Kart., Pläne u. Zeichn. XC+ 460 S. Freiburg i. Br. 1959. VII 5798, 13
- Brassel, Hermann. Eglisau. Abb. 56 S. (Schweizer Heimatbücher.) Bern (1966). VII 7683, 129
- Crottet, Robert. Am Rande der Tundra. Tagebuch aus Lappland. Taf. 200 S. (Hamburg 1966.) VIII J 1302
- Egli, Emil. Die Schweiz. Eine Landeskunde. 3.° A. Taf., Fig., Tab. u. Kart. 217 S. Bern (1966). VIII J 255 c
- Gerster, Georg. Nubien – Goldland am Nil. Abb. u. Kart. 228 S. Z. [1966]. VIII J 1294
- Hofmann, Jacqueline u. Werner. Salzburg. Stadt u. Land. 2. A. Abb. 300 S. München (1962). VIII J 1305 b
- Honour, Hugh. Venedig. Ein Führer. Abb. u. Kart. 400 S. München (1966). VIII J 1303
- Hauswirth, Fritz. Burgen und Schlösser der Schweiz. 2: St. Gallen, Appenzell, Fürstentum Liechtenstein. Abb. u. Kart. 163 S. Kreuzlingen (1965). VIII G 1628, 2
- Job, Jakob. Am Mittelmeer. Reisebilder. Taf. 279 S. Erlenchbach-Z. (1966). VIII J 1299
- Martin, Adrian Wolfgang. Janus von Neapel. 247 S. Frauenfeld (1966). VIII J 1298
- Moser, Andres. Erlach. Abb. 56 S. (Berner Heimatbücher.) Bern (1966). VII 7664, 99
- Myrdal, Jan. Bericht aus einem chinesischen Dorf. Taf., Tab. u. Kart. 376 S. (München 1966.) VIII J 1306
- Nägeli Ernst. Ostschweizer Reben – Ostschweizer Wein. Zeichn. von Hanny Fries. Taf. 118 S. Frauenfeld (1966). VIII J 1297
- Nawrath, Alfred. Aegaeis. Peloponnes. Sporaden. Cypern. Taf. u. Kart. 120 S. Bern (1966). VIII J 1300
- Rébuffat, Gaston. Der Montblanc. Abb. u. Zeichn. 192 S. Rüslikon-Z. (1966). VIII L 145
- Schacherl, Lillian. Böhmen. Kulturbild einer Landschaft. Abb. u. Kart. 388 S. München (1966). VIII J 1304
- Schulthess, Emil [u.] Emil Egli. Afrika – Wüste, Steppe, Urwald. Photos: E'S'. Text: E'E'. 130 S. Z. (1963). VIII J 1295
- Thorarinnsson, Sigurdur. Surtsey. Geburt einer Vulkaninsel im Nordmeer. Textteil: Taf., Tab. u. Kart. 68 S. Bildteil: 56 S. Z. 1966. VIII J 1301
- (Vischer, Manfred.) Thurgau – gestern, heute, morgen. [Versch. Beitr.] Abb. 206 S. Frauenfeld (1966). VIII J 1296

Naturwissenschaften, Medizin, Technik

- Alschner, Richard. Naturlehre und Technik im Deutschunterricht. Abb. 284 S. (Bd. 4 des 5bändigen Gesamtwerkes «Deutschkunde». Bad Godesberg 1965.) VII 2927, 13 IV
- Beer, Gavin de. Bildatlas der Evolution. Taf. u. Abb. 201 S. (München 1966.) VIII N 322
- Botsch, Walter. Keine Angst vor chemischen Formeln. Grundbegriffe der Chemie. Abb. 88 S. (Kosmos-Bibl.) Stuttg. (1966). VII 6, 251
- Crisler, Lois. Wir heulten mit den Wölfen. Vorwort von Konrad Lorenz. 3. A. Taf. u. Kart. 255 S. Wiesbaden 1961. VIII P 381 c
- Darwin, Charles. Die Abstammung des Menschen. Portr. u. Abb. XXII + 345 S. (Kröners Taschenausg.) Stuttg. (1966). VII 1812, 107
- Dr. X. Tagebuch eines jungen Arztes. 488 S. (München 1966.) VIII M 230
- Dorst, Jean. Natur in Gefahr. Taf. u. Zeichn. 368 S. Z. (1966). VIII N 320
- Dröschner, Vitus B. Magie der Sinne im Tierreich. Neue Forschungen. Taf., Abb. u. Tab. 301 S. München (1966). VIII P 386

Engel, Franz. Pilzwanderungen. Eine Pilzkunde für jedermann. (6.° A.) Taf. u. Abb. 207 S. Stuttg. (1966). VIII O 127 f

- Engel, Fritz Martin. Das grosse Buch der Insekten. Eine Insektenkunde mit farb. Illustr. vom Verf. 220 S. München (1966). VIII P 385
- Franke, Herbert W. Kunststoffe erobern die Welt. Abb. 175 S. Stuttg. (1966). VIII R 204
- Freitag, Helmut [u.] Fritz Schwäble. Wiesenblumen und Ackerblumen. Text von H'F'. Aufnahmen von F'S'. 256 S. (Stuttg. 1966.) VIII O 126
- Gerlach, Walther [u.] Martha List. Johannes Kepler. Leben u. Werk. Portr., Taf., Abb. u. Tab. 166 S. München (1966). VIII W 716
- Haber, Heinz. Der Stoff der Schöpfung. Abb. 136 S. Stuttg. (1966). VIII R 203
- Handbuch der Biologie. Bd. 9: Der Mensch und seine Stellung im Naturganzen. Teil 2: Der Mensch u. seine Umwelt. Taf., Abb., Fig. u. Kart. 574 S. Konstanz (1965). VIII N 204, 9
- Hiller, Horst B. Raum, Zeit, Materie, Unendlichkeit. Zur Gesch. des naturwiss. Denkens. 259 S. Stuttg. 1964. VIII N 317
- König, Claus. Europäische Vögel. Ziegenmelker, Segler, Racken... Farb. Abb. 256 S. (Stuttg. 1966.) VIII P 384
- Koke, Otto. Die grauen Reiher und andere Tiergeschichten. Taf. 140 S. Reutlingen (1966). VIII P 380
- Kümmerly, Walter. Der Wald. Welt der Bäume – Bäume der Welt. Taf., Kart., Abb. u. Tab. 144 S. Bern (1966). VIII O 128
- Leben und Mensch. Eine Enzyklopädie der biologischen Wiss. Abb. je 160 S. 1: Prinzipien des Lebens. 2: Die Mikrobe. 3: Die Pflanze. 4: Das Tier. 5: Der Mensch: Bau u. Funktion. 6: Der Mensch: Störungen. 7: Der Mensch: Therapie u. Regulierung. 8: Der Mensch: Aussicht auf neue Formen. Genf (1965–1966). VIII N 321, 1–8
- Ludwig, Karl-Heinz. Der Aufstieg der Technik im 19. Jahrhundert. Tab. 88 S. (Quellen- u. Arbeitshefte zur Gesch. u. Gemeinschaftskunde.) Stuttg. (1966). VII 7774, 71
- Mebs, Theodor. Eulen und Käuze. Strigidae. Taf., Abb. u. Zeichn. 134 S. (Kosmos Naturführer.) Stuttg. (1966). VII 7763, 39
- Müller-Schwefe, Hans-Rudolf. Technik als Bestimmung und Versuchung. 65 S. Göttingen (1965). Eb 43
- Noll, Hans. Schweizer Vogelleben. 2 Bde. Taf., Abb. u. Tab. 2.° A. 1: Das Vogelleben im Jahresverlauf. VIII+180 S. 2: Die Brutvögel in ihren Lebensgebieten. 282 S. Basel 1958–1965. VIII P 57 b, 1–2
- Nourse, Alan E. Der Körper. Von A'E'N' u. der Redaktion von LIFE. Abb. 200 S. ([Amsterdam] 1966.) VIII M 228
- Oppenheimer, J. Robert. Drei Krisen der Physiker. 129 S. Olten (1966). VIII R 201
- Siering, Richard. Atomphysik im Experiment. Teil 1. Eine Sammlung von Versuchen zur Einführung in die Atomphysik. Abb. u. Tab. [Ringbuch.] Göttingen (1966). VIII R 200, 1
- Stein, Karl Heinz. Basteln für Aquarienfreunde. Abb. 64 S. Stuttg. (1966). VIII P 387
- Tuchel, Klaus. Sinn und Deutung der Technik. 64 S. (Quellen- u. Arbeitshefte zur Gesch. u. Gemeinschaftskunde.) Stuttg. [1966]. VII 7774, 72
- White, Emil H. Grundlagen der Chemie für Biologen und Mediziner. Abb. 204 S. Stuttg. (1966). VIII R 199
- Wilson, John Rowan. Der Geist. Von J'R'W' u. der Redaktion von LIFE. Abb. 200 S. ([Amsterdam] 1966.) VIII M 229
- Wit, H. C. D. de. Knaurs Pflanzenreich in Farben. Abb. Bd. 2: Höhere Pflanzen I. 336 S. 2: Höhere Pflanzen II. S. 337–670. Z. [1965–1966]. VIII O 119, 1–2
- Zwicky, Fritz. Entdecken, Erfinden, Forschen im morphologischen Weltbild. Abb. u. Diagramme. 268 S. (München 1966.) VIII R 202